Seit 1996 ÖSTERREICH JOURNAL
Das Magazin für Osterreicher in aller Welt

Ausg. Nr. 69 • 04. März 2009
Unparteiisches, unabhängiges und kostenloses Magazin speziell für Österreicherinnen und Österreicher in aller Welt in vier verschiedenen pdf-Formaten • **http://www.oe-journal.at**

Kärnten und Salzburg haben gewählt

Von Michael Mössmer.

Kärntens alter, und wohl auch neuer, Landeshauptmann Gerhard Dörfler, Landesparteiobmann Uwe Scheuch (BZÖ) und »ATV« Moderatorin Sylvia Saringer …

Fotos: ATV

… und Landeshauptfrau Gabi Burgstaller am Wahlabend des 1. März 2009

Am 1. März wurden die ersten beiden der vier Bundesländerwahlen abgehalten. Insgesamt waren 829.567 Wahlberechtigte in Kärnten und in Salzburg aufgerufen, über ihre Landtage, Gemeindevertretungen und Bürgermeister für die nächsten fünf Jahre zu bestimmen. Im September folgen dann die Länder Oberösterreich und Vorarlberg nach.

In Kärnten, wo bis zuletzt Meinungsumfragen zufolge BZÖ und SPÖ knapp beieinander gelegen hatten, haben die Institute massiv „danebengelegen“ (was inzwischen den Ruf nach einem Veröffentlichungsverbot kurz vor einer Wahl geführt hat): Während das BZÖ unter Landeshauptmann Gerhard Dörfler mit 45,5 % der Stimmen seine Position eindeutig halten konnte (zum Vergleich: 2004 erreichte Jörg Haider mit seiner damals noch nicht gespaltenen FPÖ 42,43 %), mußte die SPÖ mit ihrem Spitzenkandidaten Reinhart Rohr einen Verlust von 9,8 % der Stimmen hinnehmen und kommt damit auf nur 28,6 %. Die ÖVP unter Landesparteiobmann Josef Martinz konnte 4,9 % zulegen und hat damit 16,5 % der Stimmen erlangt.

Die FPÖ unter Spitzenkandidat Mario Canori kann 3,8 % der Wähler für sich gewinnen und verpaßt damit den Einzug in den Kärntner Landtag.

Bis zuletzt befürchteten die Grünen unter Rolf Holub (sie hatten sich zum Ziel gesetzt, ihr Ergebnis von 2004 halten zu können), daß es ihnen ähnlich ergehen könnte. Als dann am 3. März die 18.291 Wahlkarten ausgezäht waren, kletterten sie dann doch noch über die Fünf-Prozent-Hürde und sind damit wieder mit zwei Mandaten im Landtag vertreten. Dieses Mandat muß das BZÖ abgeben und hält nunmehr bei 17, auch die ÖVP verliert ein Mandat und verfügt künftig nur noch über sechs Abgeordnete im Landtag. Endgültig ist dieses Ergebnis erst am 9. März, wenn die restlichen Wahlkarten ausgezählt sein werden.

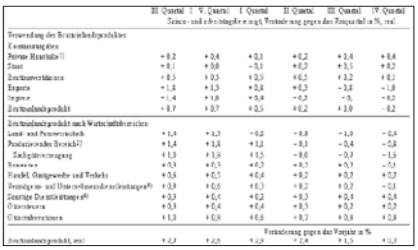
Lesen Sie weiter auf der Seite ***3*** ➤

Die Seite 2

Neuregelung humanitären Aufenthalts S 9

5Jahre EU-Erweiterung S 23

Briefwahl bei EU-Wahl wird vereinfacht S 25



Konjunktureinbruch S 31

Österreicher reisen anders S 38

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos: S. 1 ATV; http://www.bilderbox.biz; Europäische Gemeinschaft; NÖ-Werbung Lackinger; MedUni Wien; BOAnet.at; Residenzgalerie Salzburg; Dor Filmproduktion/Petro Domenigg, Kärnten Werbung/Gredl

Aus dem Inhalt

Krisenbekämpfung in Ministerrat und Parlament 7
Neuregelung des humanitären Aufenthalts 9
Außenminister: »Wir brauchen den EU-Beitritt Kroatiens« 12
Blauhelme aus Österreich helfen Menschen im Tschad 14
»Kaiserball 2009« Wiener Blut und Münchner Temperament 15
»Wien Ball« in Mailand 19
Fünf Jahre EU-Erweiterung 23
Briefwahl bei Europawahlen wird vereinfacht 25
Andreas Unterberger: Ein Land verschläft seine Geschichte 26
Internationale Konferenz gegen Menschenhandel in Wien 29
Südttirol: »Vorbildliche Projekte« 30
Konjunktureinbruch 31
Talfahrt der Industrie verliert etwas an Tempo 33
Ein-Personen-Unternehmen als nachhaltiger Wirtschaftsfaktor 35
Südosteuropa: Experten erwarten wieder Wachstum ab 2011 36
Qualitätsoffensive bei »Urlaub am Bauernhof« 37
Österreicher reisen anders 38
Der Frühling in Wien 40
Großer Tunneldurchschlag für neue Unterinntalbahn 41
Eisenstadt: Fahrgast-Infosystem 42
NÖ: Top-Wirt-Wahl 2009 43
Hohe Auszeichnung für Maestro Mariss Jansons 45
Kirche gedenkt Kardinal Königs 46
Brustkrebs: Österreich schreibt Therapiegeschichte 47
Rätsel um programmierten Zelltod gelöst 48
Edelweiß gegen Arteriosklerose 49
Wien: Charles-Darwin-Jahr 50
Siemens testet Velaro RUS in Wiener Klima-Wind-Kanal 52
Neubau der WU Wien 54
Das Zeitalter Rembrandts 58
Toulouse-Lautrec in Linz 63
Georg Baselitz. 1960 – 2008 65
MUMUTH Graz 67
OsterKlang Wien 2009 68
Musical: Rudolf – Affaire Mayerling 69
Linz Europa Hafenfest 70
Film: Der Knochenmann 71
Serie »Österreicher in Hollywood« – diesmal: Bernhard Wicki 72
Genießen mit den Jahreszeiten 74

NÖ: Top-Wirt-Wahl 2009 S 43

Österreich schreibt Therapiegeschichte S 47

Neubau der WU Wien S 54

Albertina: Das Zeitalter Rembrandts S 58

Dor-Film: Der Knochenmann S 71

Genie0en mit den Jahreszeiten S 74

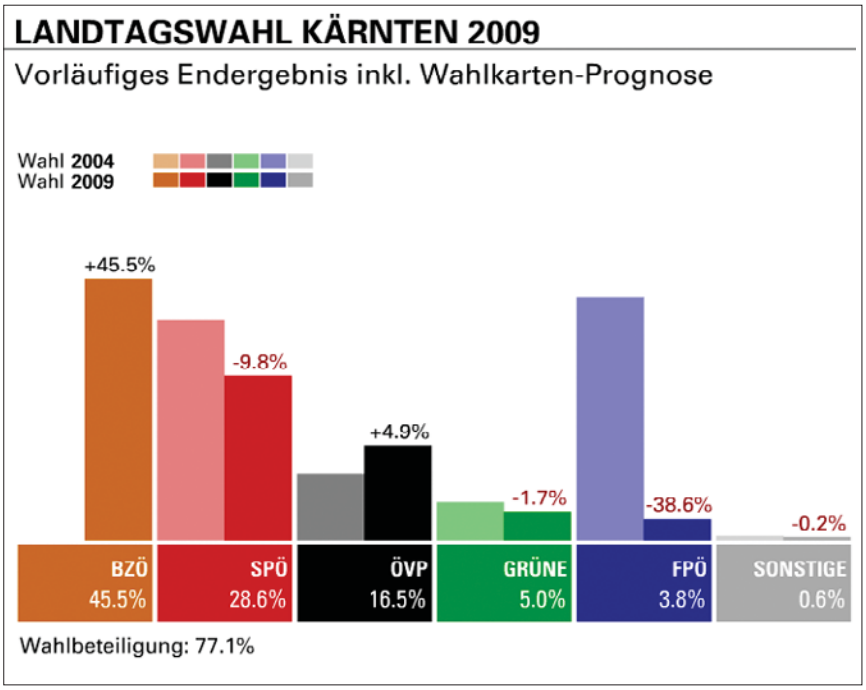
Kärnten hat gewählt

➢ SORA, Institute for Social Research and Analysis mit Sitz in Wien, hat – wie auch in den letzten Jahren – im Auftrag des ORF Hochrechnungen erstellt. Trotz geringem Auszählungsgrad von nur 13,5% und ohne Informationen aus der Hauptstadt Klagenfurt betrug die durchschnittliche Abweichung je Partei um 17 Uhr des Wahlabends lediglich 0,2 Prozentpunkte. Und laut SORA wird sich auch am 9. März an der Verteilung der Mandate wohl nichts ändern.

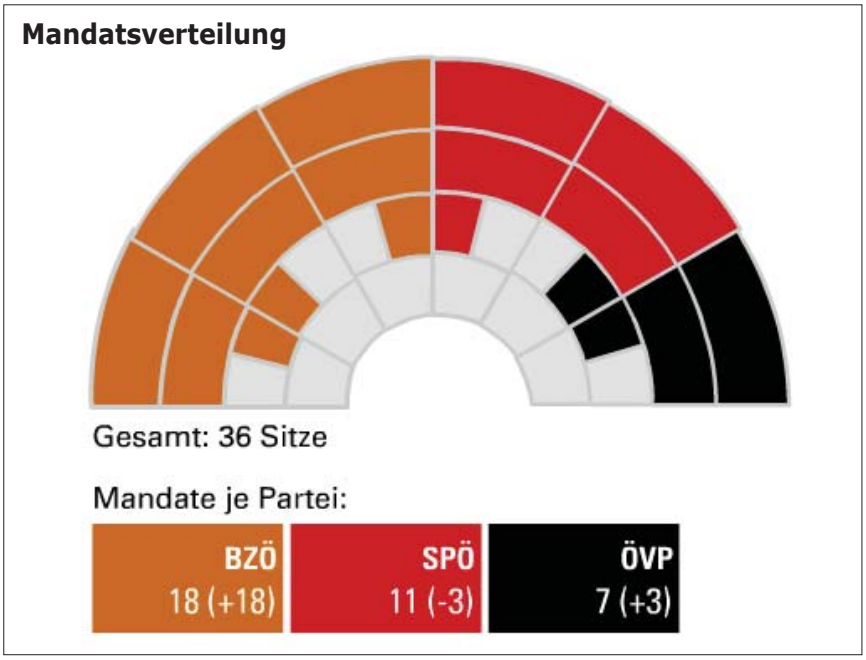
Der nunmehr designierte Landeshauptmann Kärntens, Gerhard Dörfler, war erstmals zur Wahl angetreten. Als früherer Landesrat für Verkehr, Straßen und Generationen hat er unmittelbar nach dem Unfalltod Jörg Haiders dessen Amt übernommen. Die Wahlwerbung des BZÖ in Kärnten stand auch ganz im Gedenken an Haider, dessen Erfolge im südlichsten Bundesland auf große Sympathie in der Bevölkerung beruhte. Claudia Haider bezeichnete in einem Interview in der „Kleinen Zeitung“ den Sieg des BZÖ als einen Wahlerfolg ihres verstorbenen Mannes. Der Kärntner sei, so Claudia Haider, ein sehr emotionaler Mensch. Das Mediale um seinen Tod habe die Menschen veranlaßt, es zwar nicht den Meinungsforschern zu sagen, aber sich sehr früh eine Meinung zu bilden, um Haiders Weg fortsetzen zu können.

Am Wahlabend zeigte sich Dörfler sichtlich überrascht vom großen Erfolg des BZÖ und bezeichnete es als Bestätigung für das Team, das nach dem 11. Oktober (dem Tod Haiders) die Verantwortung für das Land übernommen hatte. „Die Menschen haben uns das Vertrauen geschenkt, auch in Zukunft die Geschicke des Landes zu gestalten“, das politische Erbe Haiders fortzuführen, so Dörfler. Man werde jedenfalls, so bestätigte auch BZÖ-Landesparteiobmann Uwe Scheuch, alle im Landtag vertretenen Parteien zu Gesprächen über eine gemeinsame Arbeit für Kärnten einladen.

Kärntens SPÖ-Spitzenkandidat und Landesparteivorsitzender Reinhart Rohr war vom schlechten Abschneiden seiner Partei sichtlich enttäuscht. Man habe sich sehr bemüht, die Inhalte der Sozialdemokraten zu vermitteln, es sei aber „nicht gelungen, das spürbare Vertrauen in ein fundamentales Vertrauen umzusetzen und das im Wahlergebnis auch festzumachen – weil offensichtlich auch der ‚Haider-Faktor’, der in der Wahlbewegung und in der Öffentlichkeit so nicht sichtbar war, heute in der Wahlzelle eine ganz gewichtige Rolle für die Wählerinnen und Wähler gespielt hat“, so Rohr.



Quelle: SORA



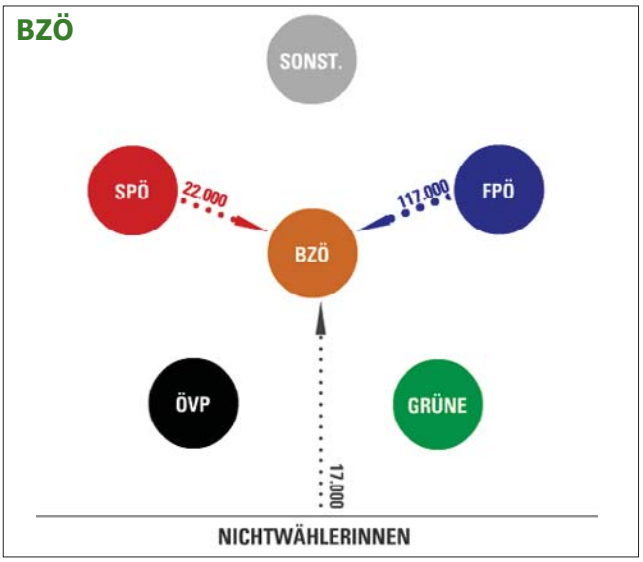
Quelle: SORA

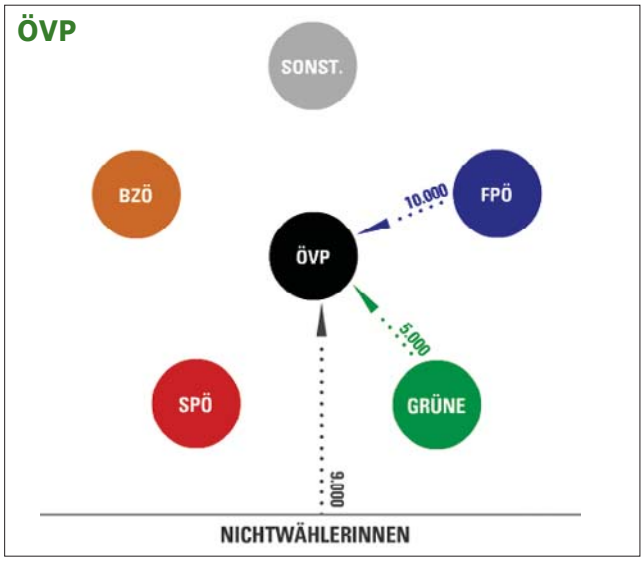
ÖVP-Landesgeschäftsführer Thomas Goritschnig zeigte sich vom Wahlergebnis erfreut: „Die ÖVP Kärnten hat mit dem stärksten Zugewinn aller Parteien ihr Wahlziel erreicht, unser Spitzenkandidat Josef Martinz wurde in seinem Kurs klar bestätigt.“ Laut Goritschnig trage die vor eineinhalb Jahren begonnene Erneuerung der ÖVP Kärnten durch den Landesparteiobmann und sein Team bereits Früchte und man werde diesen Weg nun bestärkt weiter fortsetzen.

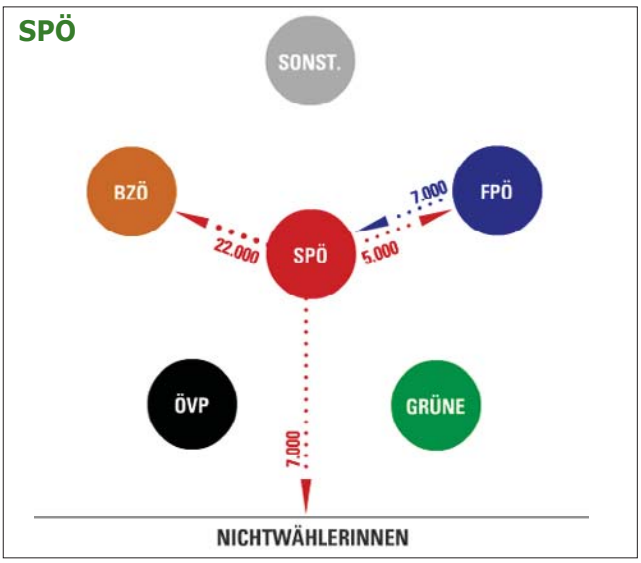
Die Wählerinnen und Wähler hätten, so Gortischnig, der ÖVP einen deutlichen Auftrag gegeben, in der kommenden Regierungsperiode ihre Handschrift zukunftsweisender, nachhaltiger Politik zu verstärken.“

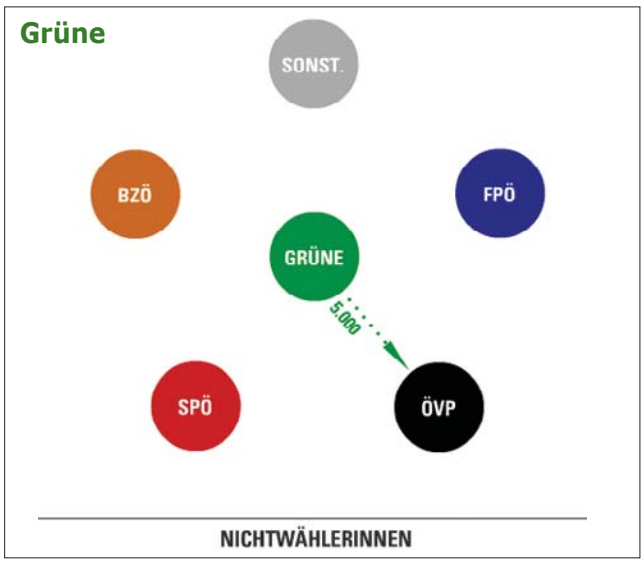
Die krasse Differenz zwischen dem BZÖ-Ergebnis in Kärnten und jenem der FPÖ unter Heinz-Christian Strache hat letzteren neuerlich dazu bewogen, dem BZÖ eine Zusammenarbeit nach dem deutschen Vorbild CDU/CSU vorzuschlagen. In Kärnten gebe es vernünftige, freiheitlich gesinnte Kräfte, „wohingegen mit einem Stadler, Westenthaler und Co. sicher kein Staat zu machen“ sei, erklärte Strache. Auf Bundesebene könne nur die FPÖ die freiheitliche Zukunft sein, genauso könne auch in den

Kärnten hat gewählt



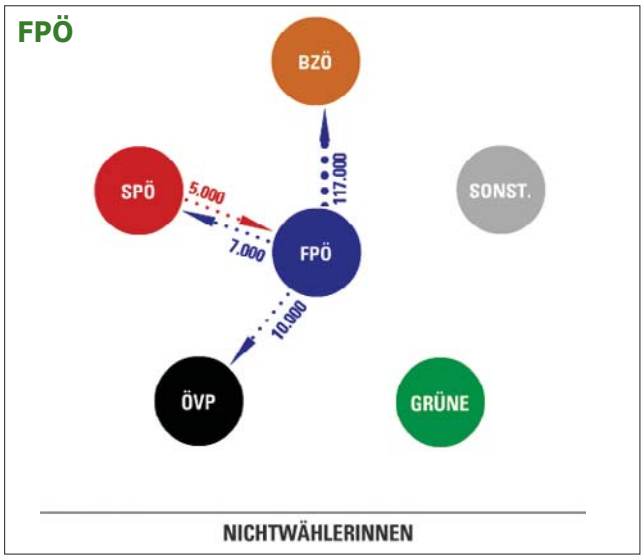






anderen acht Bundesländern nur die Dachmarke FPÖ erfolgreich sein. Immerhin, so Strache, würde das rechte Lager in Kärnten so über fast 50 % der Stimmen verfügen.

Vom BZÖ bzw. von dessen geschäftsführendem Obmann Herbert Scheibner kam postwendend, noch am Wahlabend, eine Absage. Auch wenn das BZÖ in den anderen Bundesländern derzeit nicht erfolgreich sei, so sei es doch immerhin mit 21 Mandaten im Nationalrat vertreten und mit Abstand führend in Kärnten. Angesichts der Tatsache, daß FPÖ und BZÖ in Kärnten gemeinsam fast 50 % der Stimmen auf sich vereinigen könnten, dürfte hier das letzte Wort wohl noch nicht gesprochen sein. Und Kärntens BZÖ-Parteiobmann Uwe Scheuch ist dem CDU-CSU-Modell auf Bundesebene nicht abgeneigt: „Ich habe in acht Jahren Politik mit Jörg Haider gelernt", so erklärte er in einem Interview mit der Tageszeitung „Österreich", „daß man nie etwas gänzlich ausschließen kann". Eine konstruktive Zusammenarbeit könne durchaus Sinn machen, so Scheuch. Sie beginne mit gemeinsamen Anträgen und könne bei einem CDU-CSU-Modell enden. Eine Wiedervereinigung sei in der jetzigen Phase nicht in Diskussion. Er spreche bewußt „von jetziger Phase", weil er gelernt habe, daß Strategien auf zehn Jahre hinaus in der Politik keinen Sinn machten, erklärte Scheuch.



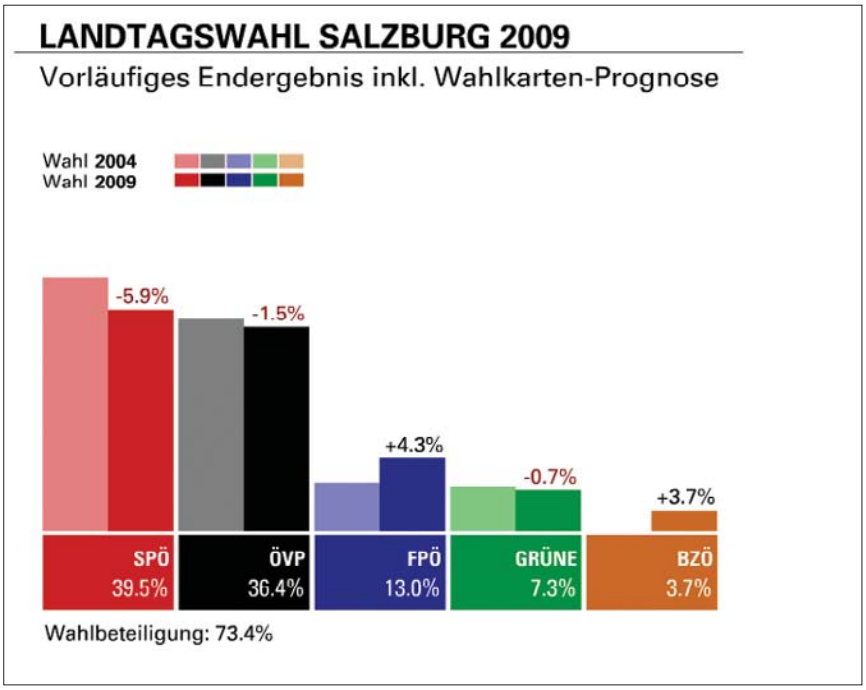
Ergebnisse Landtagswahl: ***http://info.ktn.gv.at/ltwahl2009***
Ergebnisse Gemeinderatswahl: ***http://info.ktn.gv.at/grwahl2009***
Ergebnisse Bürgermeisterwahl: ***http://info.ktn.gv.at/bgmwahl2009***

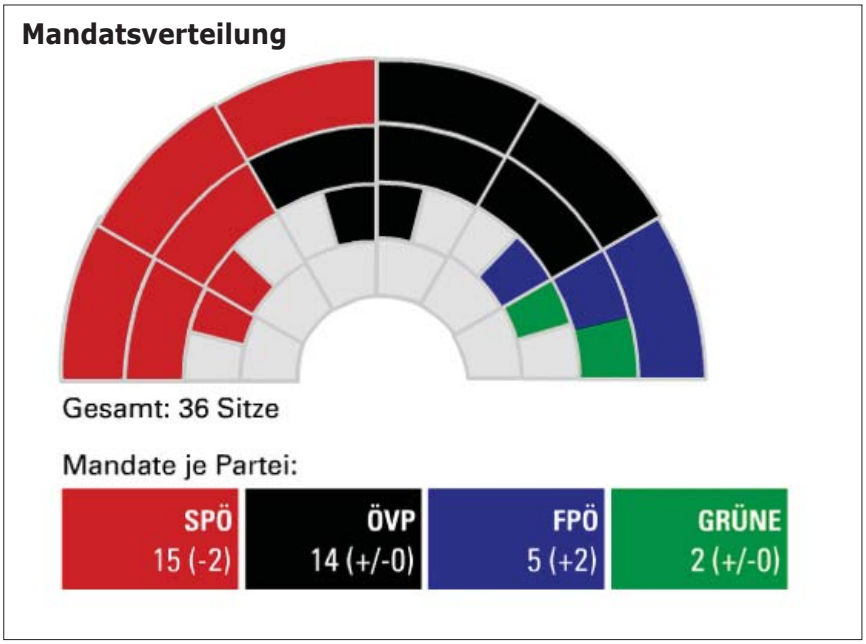
Salzburg hat gewählt

In Salzburg war Landeshauptfrau Gabi Burgstaller (SPÖ) mit dem Ziel in die Wahl gegangen, den bei der letzten Wahl 2004 der ÖVP abgerungenen ersten Platz im Lande zu verteidigen. Ihr Stellvertreter und Koalitionspartner Wilfried Haslauer hatte bis zuletzt gehofft, den Landeshauptmannsessel für die ÖVP zurückzuerobern. Obwohl auch Burgstaller und die SPÖ 6% der Stimmen verloren hatten, reichte das nicht für einen Wechsel, denn auch die ÖVP mußte 1,4% ihrer Wählerstimmen abgeben. Die FPÖ konnte unter Karl Schnell 4,4% zulegen und erreichte damit 13,23%. Das würde sowohl für Gabi Burgstaller als auch für Wilfried Haslauer ausreichen, mittels einer Vereinbarung mit der FPÖ eine neue Koalitionsvariante für Salzburg zu vereinbaren. Im Vorfeld war dies von Burgstaller als nicht ausgeschlossen bezeichnet worden, sie legte aber deutliche Präferenz auf die Weiterführung der Regierung mit der ÖVP. Deren Obmann Haslauer steht für eine Koalition mit der FPÖ nicht zur Verfügung, hatte er doch vor der Wahl um Unterstützung aufgerufen, eine FPÖ-Beteiligung an Salzburgs Regierung (explizit in Form einer SP/-FP-Koalition) zu verhindern. In zahlreichen Wortmeldungen war diese Variante vor allem SP-Chef Bundeskanzler Werner Faymann vorgeworfen worden: Er selbst würde die FPÖ als nicht koalitionsfähig bezeichnen, sie aber im SP-regierten Land Salzburg ohne weiteres zulassen. Faymann meinte, er habe immer nur von der Bundes-, nicht aber von der Landesebene gesprochen. Trotz allem wird es in Salzburg also wieder eine SP-/VP-Koalition geben.

Die Salzburger Grünen haben trotz eines geringen Verlustes von 0,7% ihre zwei Mandate im Landtag halten können, das BZÖ schafft mit 3,76% Stimmenanteil den Einzug nicht.

„Das Ergebnis der Landtagswahl ist ein klarer Auftrag für die SPÖ, weiter die führende Verantwortung im Bundesland Salzburg zu übernehmen. Wir wollen und wir werden weiter für das Land Salzburg arbeiten“, bekräftigte Landeshauptfrau Gabi Burgstaller am Tag nach der Wahl. „Die SPÖ stellt sich realistisch den Herausforderungen, niemand will Stimmenverluste wegdiskutieren. Unter den gegebenen Umständen kann man aber doch von einem guten Ergebnis für die SPÖ sprechen. Immerhin hatte sich die Situation im Vergleich zum Jahr 2004, als die SPÖ ein Jahrhundertergebnis erreichen konnte, wesentlich verändert“, so Burgstaller weiter.





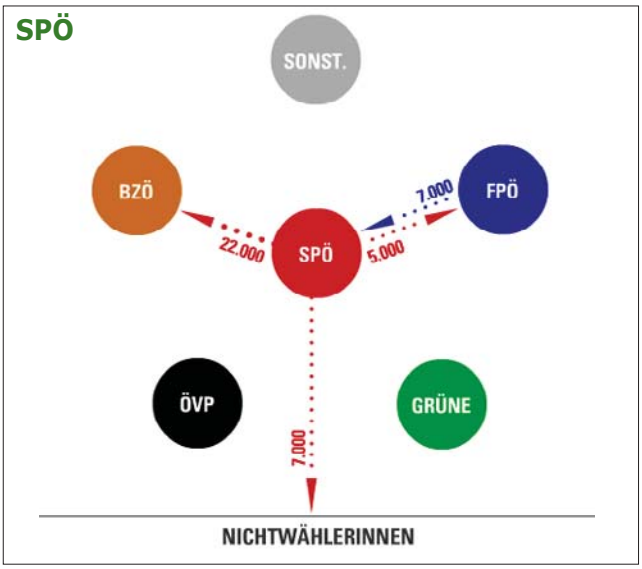
„Bei Regierungsverhandlungen zählt die Ausgangslage, und die lautet 39,5 Prozent SPÖ und damit mehr als drei Prozentpunkte Vorsprung auf die Volkspartei. Die SPÖ wurde damit – erst zum zweiten Mal in der Geschichte Salzburgs – zur Nummer 1 gewählt“, stellte Burgstaller klar.

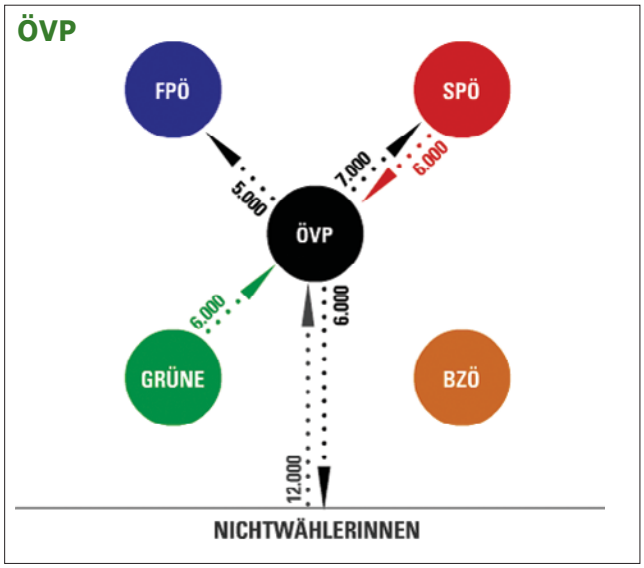
Burgstaller will die Verhandlungen zügig angehen. Dazu hat sie bereits mit ÖVP-Obmann Wilfried Haslauer Gespräche aufgenommen. „Jetzt ist nicht die Zeit des Taktierens. Wir brauchen rasch klare Verhältnisse und ein gutes Arbeitsprogramm. Die Menschen erwarten sich in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten, dass möglichst rasch eine arbeitsfähige Regierung steht, die die Themen und Herausforderungen anpacken kann“, betonte Burgstaller.

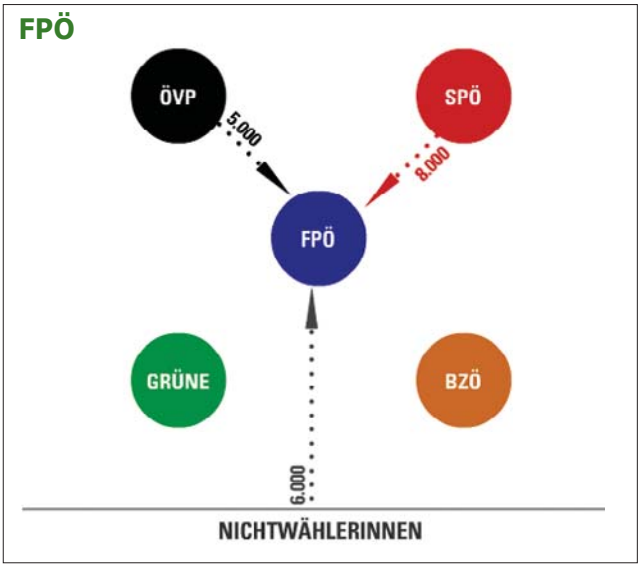
Burgstaller geht davon aus, daß die ÖVP trotz ihres schlechtesten Ergebnisses in der Geschichte rasch zu Verhandlungen bereit sein wird.

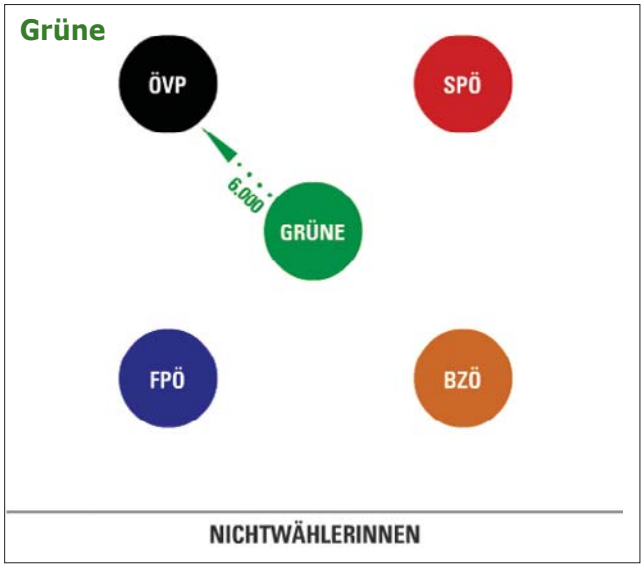
„Das voraussichtliche Ergebnis dieser Wahl“, erklärte Wilfried Haslauer, „bringt eine deutliche Verringerung des Abstandes der ÖVP zur SPÖ und deutliche Zugewinne für die Freiheitlichen. Ich stehe daher nicht an, den Freiheitlichen zu ihren Zugewinnen

Salzburg hat gewählt









zu gratulieren. Für die ÖVP bedeutet dieses Ergebnis eine klare Stärkung der Position in der politischen Landschaft Salzburgs im Vergleich zur letzten Landtagswahl. Dennoch ist es bedauerlich, daß wir keine Zugewinne verbuchen konnten. Der klare Wahlverlierer an diesem Abend ist aber Landeshauptfrau Burgstaller, die diese Wahlbewegung ausschließlich mit ihrer Person verknüpft hat und das größte Minus hinnehmen muß. Die ÖVP ist jedenfalls bereit, so rasch wie möglich weiterzuarbeiten. Vor dem Hintergrund der Finanz- und Wirtschaftskrise erwarten sich die Salzburgerinnen und Salzburger zu Recht, daß es so rasch wie möglich eine neue Regierung mit einem klar definierten Arbeitsprogramm zur Bewältigung der kommenden Herausforderungen gibt. Wir haben unsere Vorschläge dazu ja bereits im Wahlkampf klar auf den Tisch gelegt", so Haslauer.

„Die FPÖ hat das ausgegebene Wahlziel sowohl im Landtag als auch im Gemeinderat klar erreicht", sagte FPÖ-Landesparteiobmann Karl Schnell, der an eine Koalitionsbeteiligung auf Landesebene nicht glaubt. „Ich habe immer gesagt, daß das rein taktisches Kalkül ist. Ich glaube nicht, daß die Mächtigen im Land auf ihre Posten und Dienstautos verzichten werden." Die FPÖ werde als Oppositionspartei auf die Lösung der Probleme des Landes drängen. Schnell nannte in diesem Zusammenhang die Fragen der Sicherheit und der Wirtschaft. Für den FPÖ-Stadt-Bezirkschef sei die FPÖ die einzige Partei, die echt dazu gewonnen habe.

Cyriak Schwaighofer, Landesparteichef der Grünen, sagte, man müßte „jetzt das Ergebnis verdauen, daß wir das dritte Mandat leider nicht schaffen". Die Grünen hätten zwar in jenen Gegenden (wie in der Landeshauptstadt) recht gut abgeschnitten, in denen sie ihren Wahlkampf angesichts des knappen Budgets schwerpunktmäßig konzentrieren mußten. In den Landgemeinden habe es dagegen durchgehend Verluste gegeben, so Schwaighofer. Nun müsse man klären, ob das am internen Streit um das angedachte EU-Mandat von Johannes Voggenhuber gelegen oder andere Gründe gehabt habe.

Das BZÖ schaffte mit nicht einmal vier Prozent den Einzug in den Landtag nicht. Spitzenkandidat Markus Fauland will intensiv weiterarbeiten, schließlich hätten auch die Grünen drei Anläufe gebraucht, um die Hürde zu schaffen und in den Landtag einzuziehen. Und auch Fauland meint, so wie seine Parteifreunde in Kärnten, dies sei man „den Menschen schuldig – und der erfolgreichen politischen Arbeit Jörg Haiders, die nicht umsonst gewesen sein darf".

Lesen Sie hier Details über die Ergebnisse der Landtags-, Gemeindevertretungs- und Bürgermeisterwahl in Salzburg:
http://www.salzburg.gv.at/wahl09.htm

Innenpolitik

Krisenbekämpfung in Ministerrat und Parlament

Zweitgrößtes Konjunkturpaket in Europa – 2,3 Millionen Euro Steuerentlastung – 500 Millionen Euro Familienpaket

Wir haben in diesem Haus einstimmig das Richtige beschlossen“, so Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) am 17. Feber im Nationalrat. Faymann unterstrich weiters, daß Österreichs Konjunkturpaket sowohl bezüglich des Umfangs als auch in bezug auf den Zeitpunkt europaweit an zweiter Stelle liege. Mit der großen Steuersenkung samt Familienpaket, den vorgezogenen Infrastrukturmaßnahmen und auch dem Bankenpaket habe die SPÖ-geführte Regierung den „richtigen Weg“ eingeschlagen – das „bescheinigen uns all jene Wirtschaftsforscher unabhängig ihrer politischen Ausrichtung“, die das sachlich und fundiert bestätigen. Die gesetzten Maßnahmen würden einiges an Sicherheit und an Vertrauen schaffen, so Faymann. Die SPÖ-geführte Regierung gehe in wirtschaftlich schwierigen Zeiten „sensibel und vorausschauend“ vor, weil „uns die Menschen in der Wirtschaft in unserem Land, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wichtig sind.“

Das Auslagern von Problemen, die in einer Bank entstanden sind, werde in vielen Ländern besprochen. „Wir haben uns für einen anderen Weg entschieden. Wir haben uns nicht dafür entschieden, irgendetwas auszulagern und einfach zu übernehmen, sondern wir haben uns entschieden, dort wo Geld zur Verfügung gestellt wird, für dieses Geld selbstverständlich Zinsen zu verlangen und auch Vereinbarungen zu schließen, daß kleinen und mittleren, aber auch Industrieunternehmen, Kredite zur Verfügung gestellt werden“, führte der Bundeskanzler aus.

Geschlossen in wirtschaftlich angespannter Zeit vorgehen

Einige Forderungen, wie die von den Grünen verlangte verstärkte thermische Sanierung, seien im Konjunkturpaket erfüllt, unterstrich Faymann. „Wir haben in den Vereinbarungen mit den Ländern für die thermische Sanierung ein Volumen für das Jahr 2009/2010 von über einer Million Euro vereinbart.“ Die Frage der Ökologie und der Ökonomie dürfe auch in wirtschaftlich angespannten Zeiten nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Das Vorziehen von Investitionen in die Infrastruktur und Investitionen in die Schiene würden viele Vorschläge von seiten der Opposition erfüllen. „Dort, wo man für dasselbe ist, ist es auch keine Schande, wenn man gemeinsam dazusteht: zu diesem Bankenpaket, zum Vorziehen von Infrastrukturmaßnahmen, zur Entlastung der Bevölkerung, zur Stärkung der Kaufkraft der Bevölkerung, zum Vorziehen von Bildungsmaßnahmen“, so Faymann. Das Parlament sollte geschlossen dazu stehen.

Das Modell der Kurzarbeit würde intensiv in Anspruch genommen werden und sei im Vergleich zur Arbeitslosigkeit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern der richtige Weg und würden diesen überdies die Möglichkeit zur Weiterbildung bieten. Auf europäischer Ebene werde am 1. März ein Gipfel stattfinden, bei dem weitere gleichzeitige und vielleicht auch gemeinsame Maßnahmen beschlossen werden, erläuterte der Bundeskanzler.

Pröll: Wahlkämpfe sollten nicht im Vordergrund stehen

„Durch die Umsetzung von zwei Konjunkturpaketen und der Steuerentlastung – mit einem eigenen Familienpaket und wichtigen Inputs für Unternehmen – tun wir genau das, was in dieser schwierigen Situation notwendig ist“, sagte Finanzminister Josef Pröll (ÖVP) bei der Debatte über den Dringlichen Antrag des BZÖ in der Sondersitzung des Nationalrats. Mit diesen drei Paketen bringe man „mit ruhiger Hand das Richtige auf den Weg“. Er, Pröll, habe zwar Verständnis für die Emotionen der Opposition vor den bevorstehenden Landtagswahlen, diese hätte aber keinen einzigen Vorschlag eingebracht, um die Wirtschaft zu stärken, die Menschen zu entlasten und die Krise zu bekämpfen.

Pröll erinnerte die Opposition daran, daß das notwendige Paket zur Unterstützung der Banken im Nationalrat gemeinsam einstimmig beschlossen wurde. Nun würden sich BZÖ-Klubobmann Josef Bucher und FPÖ-Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache allerdings von dem, was sie damals als notwendig für Banken, Sparer und zur Sicherung der Spareinlagen und der Kreditwirtschaft umgesetzt haben, verabschieden.

„Dieses Paket zur Unterstützung der Banken ist wichtig“, verwies der Finanzminister darauf, daß auch eine Bank aus Kärnten diese Hilfe in Anspruch genommen habe. „Ich werde keiner Bank vorschreiben, wann und in welcher Höhe sie von diesem angebotenen Paket Gebrauch macht. Wir sind bereit, diese Unterstützung zu geben und werden dann dafür Sorge tragen, daß das Paket wirkt, Kredite vergeben werden, es auch eine starke Kontrolle gibt und sich diese Hilfsmaßnahme auch für die Republik entsprechend rechnet.“

„Den Familien – von Alleinerziehern bis zur Mehrkinderfamilie – werden wir mit einem Steuerentlastungspaket im Ausmaß von 500 Millionen Euro einen Input geben. Knapp zwei Milliarden Euro bieten wir den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern als Entlastung an, um besser durch die Krise zu kommen. Und für kleinere und mittlere Unternehmen werden wir mit der Erhöhung des Freibetrags Akzente setzen. Gerade die kleineren und mittleren Betriebe können uns mit ihrem Potenzial aus der Krise führen“, so Pröll weiter.

Der Finanzminister unterstrich in seinem Statement erneut die Wichtigkeit, in Europa eine Stabilitätspartnerschaft vorzubereiten. Heuer werde man gemeinsam mit den mittel- und osteuropäischen Ländern den 20. Jahrestag der Öffnung des Eisernen Vorhangs begehen. „Nichts hat uns so gestärkt wie die Öffnung und wirtschaftliche Entwicklung in unseren Nachbarländern.“ Jetzt sei es auch Teil unserer Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, gemeinsam die Krise durchzustehen.

„In einer schwierigen Zeit, die all unsere Kompetenz – sowohl fiskalisch als auch wirtschaftspolitisch – fordert, sollten nicht Wahlkämpfe und Wahlkampfgetöse das überdecken, was wirklich notwendig ist“, vielmehr gelte es, die richtigen Schritte zum richtigen Zeitpunkt zu setzen – „diese Regierung macht das“, so der Finanzminister abschließend.

Innenpolitik

Strache: Bundesregierung völlig unfähig zu Krisenmanagement

Eigentlich wisse man gar nicht genau, wo man anfangen solle, wenn man über die Mißwirtschaft der Bundesregierung spreche, meinte FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache zu Beginn seiner Rede in der Sondersitzung des Nationalrats und nannte als Beispiele die ÖBB, die AUA, die Post, den ORF und die Bankenkrise. Was sich SPÖ und ÖVP seit ihrem Amtsantritt im Jänner 2007 geleistet hätten, grenze wirklich an ein negatives Wunder. Die Regierung betreibe völlig unseriöse Politik.

Die Ablöse der ASFINAG-Vorstände habe unnötige 700.000 Euro pro Vorstand gekostet, nur damit jetzt Faymanns Freunde drin säßen. Die ÖBB-Vorstände Söllinger und Huber hätten 623 Millionen Euro verzockt und trotzdem die volle Abfertigung bekommen. Huber habe bei seinem Abgang 820.000 Euro bekommen. Die AUA werde mit einer Mitgift von 500 Millionen Euro verschenkt, aber der gescheiterte AUA-Vorstand Ötsch fliege bei gutem Wind mit 1,1 Millionen Euro an Abfertigung nach Hause, kritisierte Strache. Dafür knausere man beim Pflegegeld, den Pensionen und den Heizkostenzuschüssen und speise die Menschen mit einem Steuerreförmchen ab. Allein 2 Milliarden Euro seien nötig, um die Mehrbelastungen durch die kalte Progression abzugelten. Die FPÖ trete für eine nachhaltige Steuerreform von 6,5 Milliarden Euro ein. Strache verlangte ein Familiensteuersplitting, echte Maßnahmen für die KMU und eine Entlastung für den Mittelstand.

Auch bei der Bankenkrise habe die Bundesregierung gezeigt, daß sie völlig unfähig sei, Krisenmanagement zu betreiben. Trotz des Versprechens des ehemaligen Finanzministers Molterer gebe es bis heute keine Kontrollmechanismen durch den Rechnungshof. Man müsse auch die Manager zur Verantwortung ziehen und eine Gehaltsdeckelung einführen. Weiters müsse man Aufsichtsräte sicherstellen und vorgeben, daß sich die Banken auf das Kerngeschäft zu konzentrieren hätten, forderte Strache.

Scheibner fordert »Pakt zur Hilfe für Österreich aus der Krise«

„Die Menschen haben es sich verdient, daß sie im Parlament und in der Regierung eine echte Vertretung haben“, erinnerte der geschäftsführende BZÖ-Obmann Herbert Scheibner zu Beginn seiner Rede. Doch „die Verantwortung kann man nicht lächeln“, die „Faymannisierung“ – lächeln und schönreden – müsse beendet werden. Deshalb fordert Scheibner Regierung und Opposition auf, gemeinsam einen „Pakt zur Hilfe für Österreich aus der Krise“ zu bilden.

Es fehle aber an der Einladung durch die Regierung zu gemeinsamer Arbeit. „Setzen wir uns an einen Tisch – Regierung Opposition, Sozialpartner und machen wir ein Rettungspaket für die österreichische Wirtschaft, die Steuerzahler und für die Familien“, so Scheibner. Und weiter: „Wir wollen, daß gehandelt wird und wollen, daß sich die Menschen etwas leisten können!“

Scheibner kritisierte auch die viele Zeit, die seit dem Beschluß des Bankenpakets verstrichen sei. „Wie lange wollen Sie noch zuwarten?“ Auch das BZÖ sei bereit gewesen, den Banken rasch zu helfen, aber es fehlten eine Kontrolle der Spekulationsverluste und die schnelle Weitergabe der Gelder an Kreditnehmer. Und ganz im Gegenteil: „Der Steuerzahler darf mit seinem Steuergeld für die Spekulationsverluste der Banken haften, muss als Bittsteller hingehen – und kriegt nichts!“, so Scheibner.

Faymanns Argument, die Kurzarbeit helfe allen Unternehmen im Kampf gegen die Krise, läßt Scheibner nicht gelten: „Die Kleinen haben diese Möglichkeit nicht! Wie sollen die eine Kurzarbeit überleben?“ Sein Urteil: „Das ist eine Abgehobenheit der Bundesregierung, die ungeheuerlich ist!“

Kogler: »Finanzpolitischer Unfug erster Ordnung«

„Was Finanzminister Josef Pröll mit seiner Budgetankündigung tut, ist finanzpolitischer Unfug erster Ordnung“, kritisierte der Budget- und Finanzsprecher der Grünen, Werner Kogler. „Budgetkürzungen werden Österreich keinen Wirtschaftsaufschwung bescheren. Offensichtlich ist diese Regierung völlig unfähig, in der Wirtschaftskrise die notwendigen Maßnahmen zu setzen. Es hat keinen Sinn mit aller Gewalt in den Abschwung hineinzusparen. Das kostet Jobs und kurbelt die Wirtschaft nicht an. Völlig unverständlich, wieso Pröll mit dem Hackebeil unterwegs ist, während er bei den Banken mit Milliarden-Geschenkkörben durch die Landschaft geht“, betonte Kogler.

Leitl: Österreichs Osteuropainitiative kommt zum richtigen Zeitpunkt!

„In wirtschaftlich schwierigen Zeiten kann das Ziel Österreichs nur lauten, besser als die anderen zu sein. Probleme jenseits unserer Grenzen können wir daher nicht einfach abblocken“, betonte der Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, Christoph Leitl, in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Vizekanzler und Finanzminister Josef Pröll. Die Osteuropainitiative Prölls komme daher zum richtigen Zeitpunkt. Österreich verdiene 6 von 10 Euro im Export und sei einer der stärksten Handelspartner in den mittel- und osteuropäischen Erweiterungsländern. Um die Liquiditäts- und Finanzprobleme dort in den Griff zu bekommen, sei eine „europäische Solidarität und nicht Verantwortungslosigkeit“ gefragt, so Leitl.

„Denn nicht nur Österreich braucht Osteuropa, sondern ganz Westeuropa muß größtes Interesse für unsere Nachbarn im Osten haben. So beträgt etwa der Handelsbilanzüberschuß des Euroraumes gegenüber den neuen EU-Mitgliedsländern über 60 Mrd. Euro. Das sichert Arbeitsplätze in Westeuropa“, betonte der WKÖ-Präsident. Als Maßnahme schlug er, der gleichzeitig auch Ehrenpräsident der Europäischen Wirtschaftskammer ist, neben zusätzlichen Krediten des Internationalen Währungsfonds und einer Erhöhung der EU-Zahlungsbilnazhilfe ein zeitlich befristetes Aussetzen der staatlichen Kofinanzierung für Infrastrukturprojekte bei Inanspruchnahme von EU-Mitteln aus den Kohäsionsfonds vor.

In bezug auf den heimischen Arbeitsmarkt merkte Leitl an, daß in Sachen Kurzarbeit nun Handlungsbedarf bestehe. Es sei mehr Flexibilität gefragt bei der Ausgestaltung der Rahmenbedingungen. Fünf Menschen in Kurzarbeit seien ihm, Leitl, jedenfalls lieber als ein Arbeitsloser. Denn durch die Kurzarbeit könnten in Ausbildung und Qualifikation investiert werden um sich für den Aufschwung vorzubereiten. Man müsse nun aber endlich zu einer sozialpartnerschaftlichen Lösung kommen um die Kurzarbeit neu zu regeln. Leitl: „Wir brauchen eine flexible, KMU-taugliche, praxisgerechte Neuregelung der Kurzarbeit.“ Denn Kündigungen als Alternative zur Kurzarbeit wolle niemand.

Zur Zukunftssicherung des Standortes Österreich betonte Leitl die Bedeutung einer Verwaltungsreform. Hier sei „enormes Potential“ vorhanden, das angesichts des Drucks der Wirtschaftskrise rasch genutzt werden solle. „Denn so können wir durch Einsparungen budgetäre Reserven schaffen“, so Leitl. "Nach der Krise darf es wegen der jetzt notwendigen Maßnahmen nicht zu Steuererhöhungen kommen. Daher müssen wir Geld in der Bürokratie sparen, um wieder den notwendigen finanziellen Spielraum zu bekommen.“ ■

Innenpolitik

Neuregelung des humanitären Aufenthalts

Gut integrierte Menschen können in Ausnahmefällen im Land bleiben. Voraussetzungen dafür sind auch Selbsterhaltungsfähigkeit und Kenntnisse der deutschen Sprache.

Mit der Einigung beim humanitären Aufenthaltsrecht sei im Ministerrat ein „wichtiger Punkt auf die Schiene gebracht worden", erklärte Bundeskanzler Werner Faymann am 24. Feber. Bei „Altfällen" vor dem 1. Mai 2004, also „bei Menschen, die seit langem bei uns sind, und die integriert sind, Selbsterhaltungsfähigkeit, Kenntnisse der deutschen Sprache, also verschiedene Faktoren der Integration aufweisen", sei es nunmehr möglich, „in diesen Ausnahmefällen ein humanitäres Aufenthaltsrecht zu genehmigen".

Gut integrierte Menschen können in Ausnahmefällen im Land bleiben.

Der Bundeskanzler informierte darüber, daß die letzte Entscheidung über die Gewährung eines Aufenthaltstitels beim Innenministerium bleibt. Zudem werde ein Beirat zu Beratung des Innenministeriums eingerichtet, in dem jedenfalls Vertreter des Innenministeriums und der NGOs *(Non-Governmental Organizations bzw. Nichtregierungsorganisationen wie etwa die Caritas, Anm.)*, die mit Fragen der Menschrechte zu tun haben. Weiters gebe es nunmehr die Möglichkeit einer Patenschaft. Auch hier solle die Meinung des Beirats eingeholt werden, konkret etwa in Fragen der Prüfung der Seriosität des Paten.

Grundsätzlich sei es mit der Einigung gelungen, zu sagen: „Wir wollen, daß es dieses humanitäre Aufenthaltsrecht gibt und wir wollen weder das Signal setzen, daß jeder, der länger bei uns ist, eine Ausnahme ist, noch wollen wir ein restriktives Signal setzen, daß es überhaupt keine Ausnahme gibt." Insgesamt sei es gelungen, eine Einigung herbeizuführen, die nun dem Parlament zugeleitet werde, so Faymann, der unterstrich, daß die Innenministerin eine „intensive und konstruktive Debatte" geführt habe.

Wiens Bürgermeister Michael Häupl (SP) meinte, nachdem die ursprüngliche Version des Patenschaftsmodells von einer „Muß"- zu einer „Kann"-Bestimmung verändert worden sei, könne er mit dem Bleiberecht „leben". In Richtung Innenministerium meinte Häupl, daß neben dem Bleiberecht noch viele andere Dinge zu verbessern wären. Konkret müßte das Asylverfahren beschleunigt werden, auch müsse es bessere Unterstützung für die Erstaufnahmezentren in Österreich geben. Konkret sprach er für Niederösterreich das Zentrum in Traiskirchen an. Neben all den juristischen Belangen erinnerte Häupl aber auch an die große humanitäre Tradition Österreichs nach 1945. Diese dürfe als Richtschnur bei allen politischen und rechtlichen Veränderungen nicht aus den Augen verloren werden.

Fekter: Gründe für einen humanitären Aufenthalt werden künftig mitgeprüft

Innenministerin Maria Fekter (VP) zeigte sich über den Beschluß des Ministerrats erfreut. „Vorgabe für die Novelle war, daß es zu keiner Verlängerung der Verfahrensdauer kommt und kein zusätzlicher Antragsmarathon entsteht. Außerdem ist im Regierungsprogramm die Neuregelung des humanitären Aufenthaltes vereinbart worden."

In Zukunft werden bei allen fremdenrechtlichen Verfahren – Asyl-, Ausweisungs-, Abschiebe- und bei Verfahren zur Niederlassungsbewilligung – die Gründe für einen humanitären Aufenthalt mitgeprüft. Jeder Fall wird einzeln geprüft und entschieden. Die Voraussetzungen dafür hat der Verfassungsgerichtshof in seiner Judikatur klar festgehalten:

- Art und Dauer des bisherigen Aufenthaltes und die Frage ob der bisherige Aufenthalt rechtswidrig war;
- das tatsächliche Bestehen eines Familienlebens in Österreich;
- die Schutzwürdigkeit des Privatlebens;
- der Grad der Integration;
- die Bindungen zum Herkunftsstaat;
- die strafgerichtliche Unbescholtenheit;
- Verstöße gegen die öffentliche Ordnung, insbesondere im Bereich des Asyl-, Fremdenpolizei- und Einwanderungsrechts;
- die Frage, ob das Privat- und Familienleben des Fremden in einem Zeitpunkt entstand, in dem sich die Beteiligten ihres unsicheren Aufenthaltsstatus bewußt waren.

„Kettenanträge bei unterschiedlichen Behörden müssen verhindert werden", stellt Fekter klar. Daher soll künftig die zuständige Behörde in Kenntnis gesetzt werden und einen Aufenthaltstitel von Amts wegen erteilen können, wenn die Unzulässigkeit der Ausweisung auf Dauer wegen humanitären Gründen bereits in einem Asyl- oder Fremdenpolizei-Verfahren festgestellt worden ist.

Foto: http://www.bilderbox.biz

„Diese Neuregelung verhindert einen Antragsmarathon und eine lange Verfahrensdauer und führt so auch zu einer raschen Rechtssicherheit bei den Betroffenen“, ist die Innenministerin überzeugt.

Antragsrecht für Altfälle

„Für Personen, die sich seit dem 1. Mai 2004 dauerhaft in Österreich aufgehalten haben und deren Aufenthalt überwiegend legal war, schaffen wir ein Antragsrecht auf einen humanitären Aufenthalt für Altfälle“, so Fekter.

Diese seit 2004 oder länger in Österreich aufhältigen Personen, welche nur negative Bescheide und Gerichtserkenntnisse bekommen haben, können dann einen Antrag stellen, wenn sie die lange, überwiegend legale Aufenthaltsdauer nachweisen können, beispielsweise durch legale Beschäftigung oder legalen Aufenthalt wegen langer Verfahrensdauer.

In diesem Sonderverfahren sind zusätzlich zu den Kriterien der Judikatur des Verfassungsgerichtshofes, folgende Kriterien zu berücksichtigen:

- Selbsterhaltungsfähigkeit;
- Unterkunft;
- Unterhalt;
- schulische und berufliche Ausbildung;
- Kenntnisse der deutschen Sprache.

Der Antrag ist an den jeweiligen Landeshauptmann zu stellen, bei positiver Erledigung bedarf es der Zustimmung der Innenministerin. Diese wird durch einen beim Bundesministerium für Inneres eingerichteten Beirat in ihrer Entscheidung beraten.

Patenschaft als zentraler Bestandteil

„Bei Fehlen bestimmter Voraussetzungen können diese durch die Vorlage einer Patenschaftserklärung erbracht werden“, erklärt Fekter weiter. „Diese Patenschaft kann durch Einzelpersonen oder juristische Personen übernommen werden. Um jede Form des Mißbrauchs zu verhindern, bedeutet jegliche Verknüpfung mit Bedingungen eine Nichtigkeit der Erklärung.“

„Wir verhindern damit Zuwanderung in die Armut“, betont die Innenministerin. Eine Finanzierung der Patenschaft aus Steuermitteln ist unzulässig. Sie bedarf einer notariellen Beglaubigung und ist für drei Jahre gültig. „Durch die Patenschaft kommt es zu einer besseren Integration und zur Entlastung der öffentlichen Hand“, so Fekter.

Aufgrund eines Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes vom 27. Juni 2008 wurde die nun vorgeschlagene Änderung notwendig. „Durch diese Neuregelung ist sichergestellt, daß es in Zukunft zu keinen Verfahrensverzögerungen mehr kommt und kein zusätzlicher Antragsmarathon entsteht – humanitäre Fälle werden pragmatisch, rechtsstaatlich, menschenwürdig und im Einzelfall gelöst“, so die Innenministerin abschließend.

Strache: Kapitulation vor dem Asylmissbrauch

„Eine Legalisierung von Illegalen“ sei die von der rot-schwarzen Regierung beschlossene ungeheuerliche Bleiberechts-Regelung. „SPÖ und ÖVP leisten damit eine skandalöse Beihilfe zum Asylmißbrauch“, erklärte FPÖ-Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache.

Ganz nach dem Motto „Wer lange genug betrügt, wird belohnt“ stelle die Regierung den Verfahrensverzögerern nunmehr eine Bleibemöglichkeit in Aussicht. „Das ist quasi eine Regierungseinladung für Asylmißbrauch und alle Wirtschaftsflüchtlinge“, sagt Strache.

Bedauerlich und unbegreiflich sei, daß damit seitens der großen Koalition eine Kapitulation vor dem Asylmißbrauch stattfinde. „Das ist ein Schlag ins Gesicht der Österreicher“, findet der FPÖ-Chef treffende Worte für den Beschluß des Ministerrats. Denn Tausende „Zogajs“ würden in Zusammenarbeit mit dieser Regierung den Österreichern nunmehr auf der Nase herumtanzen. „Diese Regierung gehört rasch abgewählt!“

Nichts anderes als eine weitere Form der Zuwanderung sei das beschlossene Bleiberecht, kritisierte der FPÖ-Sprecher für Innere Angelegenheiten, Harald Vilimsky. Die FPÖ verwehre dem massiv die Zustimmung. Entweder gäbe es einen Grund für Asyl und Schutz oder eben nicht. Fekter sei von den linken Asyllobbies, die mit diesem Thema jede Menge Geld erwirtschaften, offenbar in die Knie gegangen, so Vilimsky.

Das Bleiberecht komme einer de-facto Liberalisierung des ohnehin viel zu liberalen Asylgesetzes gleich, ärgert sich Vilimsky. Künftig würden Asylsuchende, die in Wahrheit nichts anderes sind als zum überwiegenden Teil Wirtschaftsflüchtlinge, neben dem normalen Asylverfahren, der Regelung des subsidiär Schutzberechtigten nun auch noch das Bleiberecht zur Aufenthaltsverfestigung angeboten erhalten. Österreich werde durch die rot-schwarze Bundesregierung noch mehr zur Lachnummer im international organisierten Asylbetrug. Faymann und Fekter seien mittlerweile die Schirmherren für die internationale Asylmafia und auch persönlich für alle Mißstände verantwortlich zu machen, so Vilimsky.

Scheibner: Regierung legalisiert Illegale

Scharfe Kritik an der von SPÖ und ÖVP geplanten Aufweichung des strengen Asylrechtes kommt vom geschäftsführenden BZÖ-Chef Herbert Scheibner. Die Zahl der Asylanträge steige, so sei die Zahl der Asylanträge von 11.921 im Jahr 2007 auf 12.809 im Jahr 2008 geklettert. Das bedeute einen Anstieg von 7,45 Prozent. „Anstatt, wie vom BZÖ gefordert, das Asylgesetz weiter zu verschärfen und damit missbrauchssicherer zu machen, öffnen SPÖ und ÖVP die Türen nach Österreich noch weiter. Das ist massiv abzulehnen“, so Scheibner. Besonders die Bleiberechtsregelung, daß ein Asylwerber seinen Aufenthalt in Österreich nur „überwiegend legal“ haben muß, ist für den BZÖ-Obmann inakzeptabel. „Diese neue Bleiberechtsregelung bedeutet nichts anderes, als daß die Bundesregierung Illegale legalisiert. Was Österreich beispielsweise bei Spanien immer kritisiert und angeprangert hat, nämlich die Legalisierung illegaler Zuwanderer, setzen SPÖ und ÖVP jetzt selbst um. Das BZÖ wird hier sämtliche parlamentarischen Mittel wahrnehmen, um diese absurde Regelung zu verhindern“, kündigt Scheibner entschlossenen Widerstand des BZÖ an.

Für den BZÖ-Obmann wird „mit dem neuen Bleiberecht Marke Faymann/Pröll/Fekter ein Anreiz zur organisierten ‚Aufenthaltsertrutzung‘ geschaffen“. Wer das Gesetz mit Hilfe der Asylindustrie künftig nur lang genug beuge, breche oder umgehe, könne mit einem legalen Aufenthalt in Österreich rechnen. „Das ist ein Hohn gegenüber allen Asylwerbern die wirklich verfolgt werden und sich an Regeln und Gesetze halten. Das BZÖ kann sich durchaus einen humanitären Aufenthalt für Asylwerber vorstellen, wenn der Staat mindestens fünf Jahre lang nicht fähig war, eine Entscheidung zu treffen, lehnt aber die geplante Belohnung der ‚Aufenthaltsertrutzung‘ massiv ab“. Auch mit der stärkeren Berücksichtigung von Aspekten wie Schutz des Familienlebens oder der Unbescholtenheit werde eine weitere Hintertür im Asylverfahren weit geöffnet. „Daß ein Asylwerber nicht kriminell wird, ist eine doch Grundvoraussetzung für Asyl und keine Qualifizierung. Das BZÖ fordert Asyl nur für wirklich Verfolgte; dann aber auch Schnellverfahren.

Korun: Gesetzesentwurf für Grüne »katastrophal«

Harsche Kritik an der neuen Regelung des humanitären Bleiberechts ist von den Grünen gekommen. Wie Menschenrechtssprecherin Alev Korun betonte, sei das Innenministerium nach wie vor „Herr" über alle Verfahren. Sowohl bei den Altfällen, wo ein Beirat eingebunden ist, als auch bei jenen, wo humanitäre Aspekte berücksichtigt werden. Korun bezeichnete den Gesetzesentwurf als „katastrophal", die vorhandene Bleiberechtsproblematik werde nicht gelöst.

„Das Chaos wird weitergehen, das Bleiberecht bleibt auf der Strecke", kritisierte Korun, die sich noch Änderungen des Gesetzes erhofft. Problematisch allein sei schon, daß Bleiberechtsfälle in „zwei ungleiche Gruppen" geteilt würden. Die Empfehlung eines im Innenministerium vorgesehenen Beirats für Altfälle sei „völlig unverbindlich", eine Berufung sei zudem nicht vorgesehen. Bei der zweiten Gruppe der neuen Fälle stößt sich die grüne Menschenrechtssprecherin daran, daß das Ministerium bereits erteiltes Bleiberecht für nichtig erklären könne.

Korun befürchtet auch eine „Illegalisierungswelle", die bei bereits seit langem in Österreich aufhältigen Personen anrollen könnte. Sollte verabsäumt werden, einen Verlängerungsantrag einzubringen, würden diese wie Neuzuwanderer behandelt und könnten so nach vielen Jahren Aufenthalt in Österreich ausgewiesen werden.

Der grüne Gesetzesvorschlag, der auch beim kommenden Innenausschuß behandelt werden soll: Wer sich mehr als drei Jahre unverschuldet im Asylverfahren befindet und zudem unbescholten ist, erhält die Möglichkeit, auf eine Niederlassungsbewilligung „umzusteigen".

Landau: Lebbarer Kompromiß bei strittigen Patenschaften

Caritasdirektor Michael Landau begrüßt das Bemühen der Regierung, das Gesetz zu entschärfen: „Aktuell sind die Patenschaften nicht mehr verpflichtend vorgesehen, was einen wesentlichen Fortschritt zum ursprünglichen Entwurf darstellt – aus unserer Sicht ein lebbarer Kompromiß im Sinne der hilfesuchenden Menschen."

Landau: „Man wird sich in der Praxis sehr genau anschauen müssen, wie das Gesetz bei heiklen Themen wie z.B. dem Missbrauch einer Patenschaft greift. Verbote lösen noch keine Probleme – nur weil das Schnellfahren mit dem Auto verboten ist, rasen dennoch viele Menschen."

Leider bleiben auch mit der Neuregelung des humanitären Aufenthalts einige Dinge ungelöst. Landau: „Ich hätte mir etwa eine menschliche Lösung für jene Langzeitasylwerber gewünscht, die bereits bis zu 10 Jahren in Österreich leben. Diese Menschen in der Warteschleife hängen zu lassen, ist völlig inakzeptabel."

Thema Integration als nächste Aufgabe für die Regierung

Österreich braucht einen fairen Umgang mit allen Menschen, egal welcher Herkunft, und einen menschenrechtskonformen Umgang mit Schutzsuchenden. „Das Migrationsthema darf nicht länger nur unter dem Sicherheitsaspekt abgehandelt werden. Migration und Integration sind Querschnittsthemen, die alle Gesellschaftsbereiche berühren! Die Regierung sollte das Integrationsthema mit der nötigen Nüchternheit und Gelassenheit besser heute als morgen angehen." In diesem Zusammenhang erinnert Landau an das gemeinsame Papier der Kirchen und Religionsgemeinschaften, das unter anderem eine Harmonisierung von Aufenthalt und Beschäftigung als wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Integration sieht.

Chalupka: Keine Euphorie. Kritikpunkte bleiben bestehen

Laut Diakonie sollte der eigentliche Sinn der vorgeschlagenen Gesetzesänderungen in der Sanierung von Fällen gelegen sein, in denen Menschen ohne Aufenthaltsrecht ihr Dasein in Österreich fristen. Der Großteil der durch die Gesetzesänderung zu erfassenden Altfälle wird nun abermals keiner aufenthaltsrechtlichen Sanierung zugeführt werden und damit werden weiterhin zahlreiche Fälle mit rechtlichem Anspruch nach Art. 8 EMRK unerfaßt bleiben.

„Es ist fraglich, worum es hier geht: Um die lange überfällige Bleiberechtsregelung für Menschen, die in den letzten Jahren zwischen die Stühle sich ständig neu erfindender fremdenrechtlicher Bestimmungen gefallen sind? Oder doch nur um eine vordergründige Reparatur, um den Verfassungsgerichthof ruhig zu stellen? Eigentlich müßte es aber im Interesse der Republik gelegen sein, möglichst viele irregulär Aufhältige zur Antragstellung zu bewegen. Stattdessen ist nunmehr aber zu befürchten, daß gerade jene Menschen, die schon besonders lange, oft unverschuldet, ohne legalen Aufenthalt im Land leben, erst recht nicht in den Genuß einer Sanierung kommen werden", beurteilt Diakonie-Direktor Michael Chalupka das vom Ministerrat verabschiedete und geänderte Bleiberechtsgesetz.

„Als der Verfassungsgerichtshof die ursprüngliche Regelung aufhob und meinte, das sei Gnadenrecht und deshalb eines Rechtsstaates unwürdig, meinte er damit, daß ein rechtstaatliches Verfahren angebracht wäre. Der Regierungsentwurf sieht zwar nun ein Antragsrecht vor, aber keine Berufungsmöglichkeit gegen einen Bescheid über den wieder ein Ministerialbeamter entscheiden wird. Man darf fragen ob das eine wirkliche Verbesserung ist!" Den vorliegenden Entwurf beurteilt die Diakonie als Opferschutzgesetz, das die Opfer aber nicht schützt: Gerade gegen Opfer von Menschenhandel oder familiärer Gewalt wird aufgrund ihres illegalen Aufenthaltes oftmals zuerst ein Aufenthaltsverbot erlassen, bevor sie überhaupt als „Opfer" erkannt werden. Gleiches gilt wohl auch für Opfer familiärer Gewalt.

Weidenholzer: Kritik, daß letztlich das Innenministerium entscheidet

Entgegen der ursprünglichen Idee von Innenministerin Maria Fekter wird eine Patenschaft nun nicht zwingende Voraussetzung für die Gewährung eines Bleiberechts. „Das ist durchaus auch ein Erfolg zivilgesellschaftlichen Engagements", zeigt sich Univ. Prof. Josef Weidenholzer, Präsident der Volkshilfe Österreich, erfreut.

Wie vom Verfassungsgerichtshof gefordert, gibt es nun für Betroffene, die sich seit Mai 2004 durchgehend in Österreich aufhalten, die Möglichkeit, auf Länderebene einen Antrag zu stellen. Bei einer positiven Empfehlung muß das Bleiberecht noch vom Innenministerium bestätigt werden. Dazu wird ein Beirat eingerichtet, der beratende Funktion hat. „An der alten Regelung, bei der das Innenministerium das letzte Wort hat und es keine Berufungsmöglichkeit gibt, hat sich dadurch leider nicht wirklich etwas geändert", kritisiert Weidenholzer. Bei neuen Asylanträgen müssen in Zukunft humanitäre Gründe wie das Recht auf Familienleben bereits im Verfahren geprüft werden. „Hier muß sichergestellt werden, daß für diese Prüfung auch die notwendigen Ressourcen vorhanden sind."

Trotz der positiven Signale gilt es aber für die Regierung noch viele Fragen in der Migrations- und Integrationspolitik anzugehen. „So muß es endlich einen regulären Zugang zum Arbeitsmarkt während des Asylverfahrens sowie einen besseren Zugang zu Bildungsmaßnahmen geben." ■

»Wir brauchen den EU-Beitritt Kroatiens«

Im »Die Presse«-Interview mit Christian Ultsch lehnt VP-Außenminister Michael Spindelegger die Sparvorgaben seines Parteichefs und Finanzministers Pröll ab. Nach Afghanistan will er Polizeiausbildner und Wahlbeobachter schicken.

Die Presse: Finanzminister Pröll hat das Außenministerium aufgefordert, die Ermessensausgaben um zehn Prozent zu kürzen. Haben Sie schon den Rotstift angesetzt?

Spindelegger: Wir stehen vor schwierigen Verhandlungen. Einsparungen in dieser Höhe würden zwangsläufig zu einem Verzicht auf Sicherheitsleistungen für österreichische Bürger im Ausland führen. Auch bei der Visaerteilung dürfen wir uns keine Abstriche bei der Sicherheit leisten. Es geht letztlich um Österreichs Interessensvertretung in der Welt.

Die Presse: Können Sie die Ausgaben bei der Entwicklungszusammenarbeit wirklich auf die vereinbarten 0,51 Prozent des BIP erhöhen, oder müssen Sie nun Abstriche machen?

Spindelegger: Die Zielsetzung ist und bleibt, 0,51 Prozent des BIP zu erreichen. Dazu hat sich die gesamte Bundesregierung bekannt. Wir haben im Regierungsprogramm eine schrittweise und substanzielle Erhöhung der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit vereinbart. Auch dafür werde ich in den Budgetverhandlungen kämpfen.

Die Presse: Die US-Präsidentenwahl war ja nicht überraschend am 4. November angesetzt. Trotzdem hat Österreich seit Monaten keinen Botschafter in Washington. Kann sich Österreich einen derartig trägen Bestellmodus leisten?

Spindelegger: Der Bestellmodus ist nicht träge. Ich habe sofort nach meinem Amtsantritt 40 Vertretungsposten ausgeschrieben und will rasche Neubesetzungen.

Die Presse: Sie haben den neuen US-Präsidenten begrüßt, indem Sie eine Aufnahme von Guantánamo-Häftlingen kategorisch ausgeschlossen haben. Wie, denken Sie, kommt so eine Haltung in den USA an?

Spindelegger: Eine gute Beziehung verträgt klare Antworten. Die Amerikaner hätten nichts davon, wenn wir jetzt lavieren und dann erst recht ablehnen. Österreich prüft Anträge auf Asyl oder Zuwanderung individuell. Ich habe als Außenminister kein Pouvoir, zu sagen, daß Österreich pauschal

Foto: Bernhard J.Holzner / HOP1-Media

Begibt sich auf eine Zuhör-Tour durch Österreich: BM Michael Spindelegger

drei oder fünf Häftlinge aufnimmt. Das wäre ein Systembruch. Wenn ein Häftling aus Guantánamo einen Antrag auf Asyl stellt, ist das natürlich zu behandeln.

Die Presse: Es gibt aber auch Rechtsexperten, die der Ansicht sind, daß eine Aufnahme von Häftlingen im bestehenden System möglich ist. Sind Ihre Gründe nicht vorgeschoben?

Spindelegger: Für eine Übernahme von Gefangenen aus humanitären Erwägungen wäre ein eigener Vertrag zwischen Österreich und den USA erforderlich. Ein solches Abkommen besteht nicht.

Die Presse: Die USA werden die Europäer auch in Afghanistan um Hilfe bitten. Wird Österreich da hilfsbereiter sein?

Spindelegger: Durch den Tschad-Einsatz sind wir an der Kapazitätsgrenze. Ich sehe keine Möglichkeit, Militärpersonal in größerem Umfang nach Afghanistan zu schicken.

Die Presse: Könnten österreichische Soldaten nach Ende des Tschad-Einsatzes in Afghanistan zum Einsatz kommen?

Spindelegger: Die Wahlen in Afghanistan finden in diesem Sommer statt. Darum sollten wir überlegen, ob wir in Afghanistan anders helfen können: bei der Ausbildung von Polizisten etwa oder bei der Wahlbeobachtung.

Die Presse: Sollten die USA am Raketenschutzschirm festhalten, der Rußland so verärgert?

Spindelegger: Wir werden sehen, wie die neue US-Administration weiter vorgeht. Es gibt Punkte, die bezweifeln lassen, ob der Raketenschutzschirm seinen Zweck erfüllt.

Die Presse: Welche Vision haben Sie für Österreichs Außenpolitik?

Spindelegger: Ich will die zwei Jahre Mitgliedschaft im Sicherheitsrat nützen, um Wien wieder verstärkt als Drehscheibe für Dialog und Frieden auf die Landkarte zu setzen.

Die Presse: Was heißt das konkret?

Spindelegger: Ich habe mit UN-Generalsekretär Ban Ki-moon Vorgespräche geführt, wie wir den UN-Standort Wien ausbauen und welche Konferenzen wir abhalten können.

Die Presse: An welche Themen denken Sie da?

Spindelegger: In Wien fand vor Weihnachten etwa eine europäisch-arabische Konferenz statt. In diese Richtung müssen wir weitergehen. Beim nächsten Treffen könnten wir uns der Ressourcenfrage zuwenden: etwa Wasser als Mangelware im Nahen Osten.

Die Presse: Glauben Sie wirklich, dass Österreich besondere strategische Interessen hat in Nahost?

Spindelegger: Der Nahe Osten ist unsere Nachbarschaft. Wir sind nicht diejenigen, die Frieden bringen können. Für mich ist aber Außenpolitik auch Sicherheitspolitik, um von Österreich Konflikte fernzuhalten.

Die Presse: Sind da nicht Länder wie Spanien und Frankreich, die eine historisch enge Beziehung zum Nahen Osten verbindet, viel besser geeignet?

Spindelegger: Österreich genießt Vertrauen in der Region. Wir können als Brücke dienen zwischen den arabischen Ländern und der westlichen Welt.

Die Presse: Welche internationale Krisen könnte denn Österreich entschärfen?

Spindelegger: Vermittlung muß von beiden Seiten gewünscht sein. Ich habe angeboten, im Grenzstreit zwischen Slowenien und Kroatien zu vermitteln. Das hätte von der einen Seite besser ausgesehen als von der anderen, aber das muß man akzeptieren.

Die Presse: Welche neuen Akzente wollen Sie als Außenminister setzen?

Spindelegger: Ich habe das langfristige Ziel, einen ganz neuen Raum für Österreich zu öffnen, nämlich die Schwarzmeerregion. In Rumänien gibt es derzeit etwa 5000 österreichische Unternehmen. Sie wollen auch in die umliegenden Länder rund um das Schwarze Meer stärker investieren und dort Fuß fassen.

Die Presse: An welche Länder denken Sie da?

Spindelegger: An die Nordküste der Türkei, an die Ukraine, Aserbaidschan, Armenien, Georgien, an Länder, die auch eine strategische Bedeutung im Energiesektor haben. Genauso Moldawien, auch Weißrußland. Wo die Wirtschaft hinwill, kann die Außenpolitik den Weg bereiten.

Die Presse: Es hat den Anschein, daß sich nach dem Irland-Referendum die Stimmung in der EU gegen eine baldige Aufnahme der Westbalkanstaaten gedreht hat …

Spindelegger: Das sehe ich nicht so dramatisch. Wir brauchen einen nächsten konkreten Schritt, den EU-Beitritt Kroatiens. Damit bleibt auch die Perspektive für alle anderen Staaten offen.

Die Presse: Österreich ist ja mit seinem Osthilfepaket ziemlich abgeblitzt in der EU. Hat Österreich zu wenige Verbündete in der Union?

Spindelegger: Wir sind erst am Beginn der Diskussion. Anfang März werden wir das Thema beim EU-Sondergipfel wieder aufs Tapet bringen.

Die Presse: Die EU erwägt, im Atomstreit mit dem Iran die Sanktionen zu verschärfen. Wird Österreich wieder auf der Bremse stehen?

Spindelegger: Die neue US-Administration hat dem Iran direkte Gespräche angeboten. Teheran hat darauf positiv reagiert. Auf der anderen Seite treibt der Iran sein Atomprogramm voran. Daher glaube ich, daß man den Druck erhöhen und gleichzeitig vertrauensbildende Maßnahmen setzen muß. Österreich steht nicht auf der Bremse, wenn sich Sanktionen als notwendig erweisen.

Die Presse: Die OMV hat einen Gasvorvertrag mit dem Iran geschlossen. War das politisch hilfreich?

Spindelegger: Es ist jetzt nicht die richtige Zeit, mit dem Iran Gasverträge zu schließen.

Das „Österreich Journal" dankt der „Presse" für die Genehmigung zur Veröffentlichung.
http://diepresse.com

Eröffnung des österreichischen Honorarkonsulats in Hatay

Am 26. Februar wurde das neue österreichische Honorarkonsulat in Hatay (dem alten Antiochia) durch Botschafterin Gürer und Kulturminister Günay eröffnet. Österreichischer Honorarkonsul wird Mehmet Kiliclar, Besitzer des größten Unternehmens der Region, Hatboru. Kiliclar und seine Familie sind ein ausgezeichnetes Beispiel für die Integrations- und Karrieremöglichkeiten türkischer GastarbeiterInnen in Österreich: Vor über 30 Jahren nach Österreich ausgewandert und in Österreich ausgebildet, kehrte die Familie vor mehr als 10 Jahren nach Hatay zurück und ist heute mit der Rohrfirma Hatboru mit ca. 300 Bediensteten der größte Arbeitgeber der Region und türkischer Marktführer in bestimmten Sparten. Hatboru exportiert neben vielen Ländern auch nach Österreich.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten fanden als erste Veranstaltung im historischen, neu renovierten „Parlamentskulturzentrum" statt, das während der achtmonatigen Unabhängigkeit Antakyas 1938 Sitz des Parlaments war. Als kulturelles Rahmenprogramm wurde ein österreichisch-türkisches Violinkonzert von Prof. David und Imge Tifils, gefolgt von einem Auftritt eines lokalen Chors geboten. Außer Kulturminister Günay waren auch der Gouverneur, der Bürgermeister und Abgeordnete sowie insgesamt ca. 450 Personen anwesend.

Hatay, an der syrischen Grenze, gehört zu dem in letzter Zeit wirtschaftlich florierenden Südostteil der Türkei, wo sich in unmittelbarer Nähe die Wirtschaftsmetropolen Adana, Iskenderum und Gaziantep befinden. Österreichische Wirtschaftsdelegationen besuchten wiederholt Hatay und die angrenzenden Regionen.

In Hatay befindet sich mit der St. Peterskirche die erste Kirche der Welt, die Bezeichnung „Christen" wurde in Antiochia geprägt, wo auch zehn Kirchenkonzile stattfanden. Noch heute ist Hatay für seinen multireligiösen und multiethnischen Hintergrund bekannt. Der berühmte „Chor der Zivilisationen" setzt sich aus sunnitischen, alewitischen, armenischen, katholischen, jüdischen und orthodoxen VertreterInnen zusammen.

Hatay ist neben Bursa, Bodrum, Izmir und Mersin das fünfte österreichische Honorarkonsulat in der Türkei. Weitere Honorarkonsulate sind entlang der Mittelmeerküste, im Südosten der Türkei, in Zentralanatolien, an der Schwarzmeerküste und im europäischen Teil der Türkei geplant. ■

http://www.aussenministerium.at/ankara

Blauhelme aus Österreich helfen Menschen im Tschad

Österreich setzt die vielbeachtete und international anerkannte Tradition in der Unterstützung der Friedensarbeit der Vereinten Nationen fort.

Der Ministerrat hat am 17. Feber die Fortsetzung der humanitären Tschad-Mission des Bundesheeres bis Ende 2009 beschlossen. Das Bundesheer wird weiterhin eine wichtige Aufgabe im Tschad wahrnehmen: Das Mandat umfaßt die Entsendung eines Logistikkontingentes mit bis zu 130 Soldatinnen und Soldaten (bisher 160). Es wird für den Transport der Versorgungsgüter für die Blauhelm-Truppe verantwortlich sein und damit einen wichtigen Beitrag zum Aufwuchs der gesamten Mission leisten.

„Österreichische Blauhelme werden einer halben Million Menschen im Tschad Schutz und Hilfe geben. Diese Menschen brauchen uns und wir werden uns vor dieser Verantwortung nicht drücken“, sagt Verteidigungsminister Norber Darabos *(SPÖ)*. „Wie nur wenige Armeen auf der Welt verstehen es unsere Soldaten bei Friedensmissionen Vertrauen in der Bevölkerung aufzubauen. Auch im Tschad ist uns das durch ausgezeichnete Arbeit und viel Engagement gelungen. Die UNO schätzt die Österreicher, weil die tschadische Bevölkerung die Österreicher schätzt.“

Der Ressortchef mißt Afrika hohe sicherheitspolitische Bedeutung zu: „Entwicklungen in Afrika haben zunehmend Auswirkungen auf Europa. Wenn Afrika anfängt, seine Probleme zu exportieren, werden wir in Europa am stärksten davon betroffen sein. Afrika ist von großer Bedeutung für die Sicherheit Europas. Deshalb ist es in unserem eigenen Interesse, Afrika Hilfe zur Selbsthilfe zu geben.“

Die Wirklichkeit in Afrika: Vom Regen aufgeweichter Boden.

Fotos: SOF AUCON TCD

Patrouille während eines Sandsturmes

Die Ziele von MINURCAT II

Das derzeitige Mandat für die EUFOR-Mission zum Schutz von Flüchtlingen und Hilfsorganisationen im östlichen Grenzgebiet zur sudanesischen Provinz Darfur läuft am 15. März aus. Der UNO-Sicherheitsrat beschloß einstimmig die Entsendung einer UNO-Nachfolgemission MINURCAT, die auch eine Militärkomponente aufweist.

Das Mandat der künftigen UNO-Mission umfasst im Kern dieselben Aufgaben wie die laufende EU-Mission: Schutz von Zivilpersonen, insbesondere von Flüchtlingen und Binnenvertriebenen, Verbesserung der allgemeinen Sicherheitslage, um humanitäre Hilfsleistungen zu erleichtern, Unterstützung der Grundlagen für den langfristigen zivilen Wiederaufbau und von Maßnahmen, die für die freiwillige Rückkehr der Flüchtlinge und Vertriebenen notwendig sind sowie Schutz von Personal, Einrichtungen und Ausrüstung der UNO.

Das Bundesheer-Kontingent im Tschad

Das österreichische Kontingent unter UNO-Flagge (bis zu 130 Angehörige des Bundesheeres) wird weiterhin eine wichtige Aufgabe im Tschad wahrnehmen: Es wird als Logistikeinheit für den Transport der Versorgungsgüter verantwortlich sein.

Das österreichische Logistikkontingent setzt sich aus dem Kontingentskommando, Führungs-, Versorgungs-, Transport-, Instandsetzungs-, Unterstützungs-, Sicherungs- und Sanitäts-Element zusammen. ■

http://www.bmlv.gv.at/

»Kaiserball 2009« Wiener Blut und Münchner Temperament

Der »Kaiserball« am 6. Feber 2009, der »52. Ball der Österreicher«, stand unter dem Motto »Wiener Blut« – und das gepaart mit »Münchner Temperament« war die prickelnde Mischung für eine zauberhafte, rauschende Ballnacht im großen Kongreßsaal des ICM München.

Von Evelyn Watzka *)

Alle Fotos: Nick Freund

Gruppenbild der 124 Debütantinnen und Debütanten des Kaiserballs 2009. Im Bild unten: Präsident C.P. Wieland, Vizepräsidentin Evelyn Watzka, »die gute Seele des Kaiserballs« Mechthilde Wieland und Vorstand Heinz Watzka (v.l.)

Vor dem Kongreßcenter werden die Gäste – wie in Wien – bereits mit Fiaker, Maronibrater und Würstlstandl begrüßt. Ganz wie am Opernball halt.

1600 Gäste ließen sich vom Fiaker zum roten Teppich vorfahren und vom Walzervirus anstecken. Die Roben einiger Damen waren dieses Mal so ausladend, daß die Damen nicht mehr durch die Drehtür am Ende des roten Teppichs paßten, flugs öffneten die Portiers eine extrabreite Nebentür und der große Auftritt der Ballschönheiten war wieder gerettet.

Festlich geschmückt mit 10.000 Nelken aus San Remo in den Farben Rosé und Weiß, mit großen Maria Theresia-Kristalllustern und Stoffdraperien in Rosé und Creme bot sich dem staunenden Publikum ein traumhaft schöner (und total ausverkaufter!) Ballsaal wie aus Wiener Kaiserzeiten.

*) Evelyn Watzka ist Vizepräsidentin der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft e.V., München

Österreich, Europa und die Welt

»Alles Walzer« – da ließen sich die Ballgäste nicht lange bitten und schwebten im Dreivierteltakt übers Parkett.

Ball-Schönheit in großer Robe: Helga Hoffmann (von der Bäckerinnung) fuhr standesgemäß im Fiaker vor.

Schon bei der Eröffnung durch Präsident Carl Paul Wieland bekamen die Ballgäste eine Kostprobe des Wiener Charmes, als es zur Begrüßung hieß: „Küß´ das Handerl, küß´ das Fußerl, küß´ das ganze Ensemble.“ So galant kann eben nur ein echter Wiener sein, wenn er die Dame seines Herzens um einen Walzer bittet. Da schmelzen die Damen dahin, ob so einer österreichischen Charmeoffensive.

Die schönsten Bilder für die Gäste: natürlich die feierliche Eröffnung der 124 Debütanten, die jungen Damen in langen weißen Abendkleidern mit Original Wiener Opernballkrönchen mit 210 funkelnden Swarovski-Kristallen, die jungen Herren in Smoking mit weißen Handschuhen. Leitung Dominik Truschner von der Tanzschule Elmayer-Vestenbrugg aus Wien.

Der Kaiserball hat sich zum größten Debütantenball, nach Wiener Tradition, Deutschlands entwickelt.

Erstmals dabei eine junge, hübsche Debütantin aus Moskau: Daria Demtchuck, (20), Jurastudentin und mit Mama angereist, die ihrem großen Auftritt schon seit Wochen entgegenfieberte und sagte: „Es ist so wunderschön, ich bin so glücklich mir diesen Jungmädchentraum erfüllt zu haben!“ Sie durfte sogar in der ersten Reihe des Eröffnungskomitees tanzen.

Wiens Musikalische Botschafter am Kaiserball, die Opernweltstars Marcela Cerno und Miro Dvorsky, sangen sich in die Herzen der Münchner Ballgäste.

Neben Debütanten aus dem Großraum München waren auch junge Damen und Herren aus Hamburg, Berlin, Aachen, Bonn und Nürnberg, und auch aus Wien dabei.

Novum: Vier junge Damen und Herren aus Wien, die am 21. Februar am Juristenball in Wien debütieren, nahmen an der Balleröffnung teil, dafür fuhren sechs Kaiserballpaare zum Juristenball. Diesen schönen Austausch München – Wien will Peter Simon, Leiter der Debütantenorganisation, nächstes Jahr noch verstärken.

Daß so eine Eröffnung im Jungdamen- und Jungherrenkomitee eine sehr aufregende Sache ist, weiß Präsident Wieland nach so vielen Jahren Ball-Erfahrung ganz genau. Wenn die Rede doch etwas lang ist, dann kann es schon mal passieren, daß eine junge Dame „schwächelt". Deswegen merkte er gegen Ende seiner Begrüßungsrede auch lobend an, daß diesmal kein Schwäche- oder Ohmnachtsanfall bei den Debütanten zu verzeichnen sei. Zu früh – just in dem Moment war es gleich für drei junge Debütantinnen zuviel und dank der beherzten Hilfe etlicher Mediziner unter den Ballgästen gelang es, daß die jungen Damen am Ende der Rede gerade wieder zu den ersten Klängen des Ball-Streichorchesters fit waren. Dafür gab es dann einen kleinen Extraapplaus.

Den jungen Damen wurden die Opernball-Swarovski-Krönchen als Erinnerung an den Kaiserball geschenkt, dieses Jahr gab es auch ein kleines Extra-Geschenk der traditionsreichen österreichischen Gmundner Keramik Manufaktur. Die Herren durften sich über edle Simon Carter Manschettenknöpfe freuen, gesponsert von ILF, einem österreichischen Unternehmen mit Sitz in München.

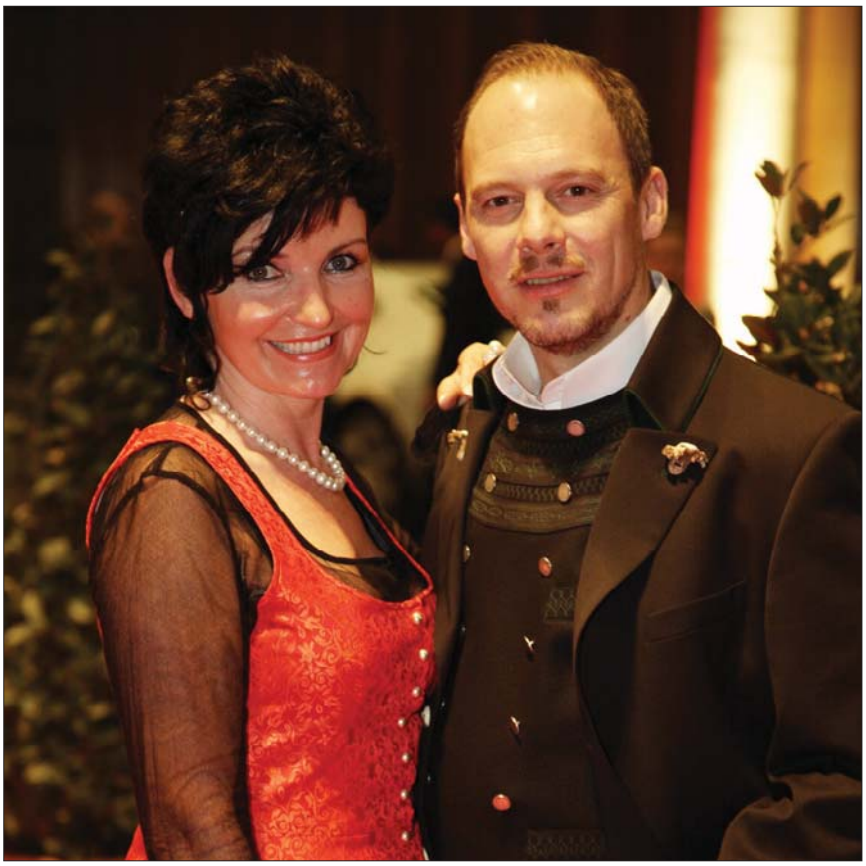
Carl Paul Wieland, der Präsident der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft, freute sich, daß Ministerin Christine Haderthauer mit Gatten (beide hervorragende Walzertänzer!) und ebenso Landtagsvizepräsident Reinhold Bocklet mit Gattin sich am Tanzparkett prächtig amüsierten. Bocklet (Kaiserballstammgast seit vielen Jahren und fleißiger Tänzer): „Der Kaiserball ist für mich Kür und keine Pflicht."

Bei der traditionellen Mitternachtsverlosung gab es viele tolle Hotelaufenthalte zu gewinnen, die meisten davon in österreichischen ****und *****Sterne Häusern, als Hauptpreis eine Luxus-Flußkreuzfahrt von Passau nach Budapest mit Stopp in der Bundeshauptstadt Wien.

Unter den Gästen: Die österreichische Generalkonsulin aus München, Senta Wessely-Steiner, Honorakonsul Gert Rohrseitz aus Nürnberg mit Gattin Christa, der österreichische Handelskonsul Michael Love mit Gattin (treuer Ballbesucher) und Nürnbergs BMW-Niederlassungsleiter Franz Inzko (er ist gebürtiger Kärntner) fühlte sich mit Gattin Gerlinde gleich heimisch am Kaiserball.

Die österreichische Generalkonsulin Senta Wessely-Steiner (li.) freut sich über den Besuch des Wiener Landtagspräsidenten Prof. Harry Kopietz und dessen Gattin.

Was wäre der Kaiserball ohne die Musik: Besonders gefeiert wurde der Auftritt der



Ein schönes Paar in eleganter Festtracht von Gössl Salzburg

Österreich, Europa und die Welt

Weltopernstars Marcela Cerno und Miro Dvorsky, als musikalische Botschafter Österreichs weltweit im Einsatz, die für ihre großartige Leistung mit frenetischem Applaus des Publikums bedacht wurden.

Das freute auch die starke Wiendelegation, die dieses Jahr am Kaiserball vertreten war und sich davon überzeugen konnte, daß der Kaiserball die schönste Visitenkarte Wiens in Deutschland ist: dem 1. Landtagspräsidenten Prof. Harry Kopietz, mit Gattin Brigitte, gefiel es so gut, daß er die Einladung für den Kaiserball 2010 gerne annahm und versprach, wieder zu kommen. Weitere Gäste aus dem Wiener Rathaus waren Ingrid Kuntz-Henrichs und Rudolf Matthias (vom Pressedienst Rathaus Wien).

Getanzt wurde wieder fleißig bis in die frühen Morgenstunden, nach dem Radetzkymarsch gab's traditionell die Aufforderung zum Blumenplündern, da fiel dann der Abschied wenigstens ein bißchen leichter. ■

Termin Kaiserball: 5. Februar 2010

Informationen, Debütantenanmeldung und Kartenbestellung

http://www.kaiserball-muenchen.de

Hervorragende Walzertänzer: Ministerin Christine und Gatte Hubert Haderthauer

Prinzessinnen für eine Nacht: Die Debütantinnen genießen den Applaus nach erfolgreicher Balleröffnung.

»Wien Ball« in Mailand

Der diesjährige »Wien Ball« in Mailand, der von der frischbestellten Präsidentin Ingrid de Marinis eröffnet wurde, stand unter dem Motto »60 Jahre Austria Italia Club Mailand«.

Die Eröffnungspolonaise des »Wien Balls« im »Sala Oro« (der »Goldene Saal«) Società del Giardino in Mailand

Den Ehrenschutz für diese berauschende Veranstaltung des Austria Italia Club Milano hatten der österreichische Außenminister Michael Spindelegger, Wiens Bürgermeister Michael Häupl, Generalkonsulin Teresa Indjein-Untersteiner, die ihr Amt seit kurzem angetreten hat, sowie die Stadt Mailand übernommen, der zweitgrößten Stadt Italiens und Hauptstadt der Provinz Mailand und der Region Lombardei.

Und dieses Ereignis mußte doch würdig gefeiert werden. Und wann schlägt das Herz der Österreicher – und auch Mailänder – höher?? Natürlich bei Walzerklängen.

„Unser altbewährtes, prominentes Wiener Tanzorchester unter der Leitung von Prof. Franz Bileck verwöhnte daher musikalisch unsere Gäste wie immer mit heimischen Klängen und begleitete unser Publikum glänzend durch den Abend“, erzählt Vereinspräsiden-

Präsidentin Ingrid de Marinis mit Vizepräsidentin Evi Gamba

tin Ingrid de Marinis, zurecht stolz auf die gelungene Großveranstaltung. Die Mitternachtseinlage haben sie und ihr Komitee dieses Jahr dem in Mailand lebenden österreichischen Bariton Ali Rieger anvertraut. Er „absolvierte“ seinen Vortrag großartig und erntete dafür stürmischen Applaus.

Moderator Fabio Bonini meisterte seine Aufgabe mit dem liebenswürdigen Charme, der ihn besonders auszeichnet, und führte die Gäste durch eine großzügige Tombola, die seit Jahren von treuen Sponsoren gespendet wird und wohltätigen Zwecken gewidmet ist.

Der Ball ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr und zum geliebten Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens der Mailänder geworden – und er bildet den Leitfaden des Clublebens des Austria Italia Club Milano. Zum „Wien Ball“ wurde er bereits vor 21 Jahren durch die generöse Unterstützung durch die Stadt Wien. Die Wiener Tradition geht daher weiter …

Das Ballkomitee, bestehend aus den Damen Ingrid de Marinis, Vanna Caputi, Christl Pausch und Eva Strauss, hat – traditionsgemäß – auch in diesem Jahr mit Höchstleistungen geglänzt, auch wenn vieles davon für den zufriedenen Ballbesucher meist verborgen bleibt. Es sind die Kleinigkeiten, die unendlich Planungszeit erfordern und letztlich erst das ganze zur Geltung bringen.

Wie immer waren die prachtvollen Säle der Società del Giardino im Palazzo Spinola, dem ältesten Herrenclub Mailands, der richtige Rahmen für den Ball. Dieser Palazzo wurde bereits 1988 von Ingrid de Marinis für die kommenden „Wien Bälle“ „erobert“ –

Die Generalprobe im »Goldenen Saal«

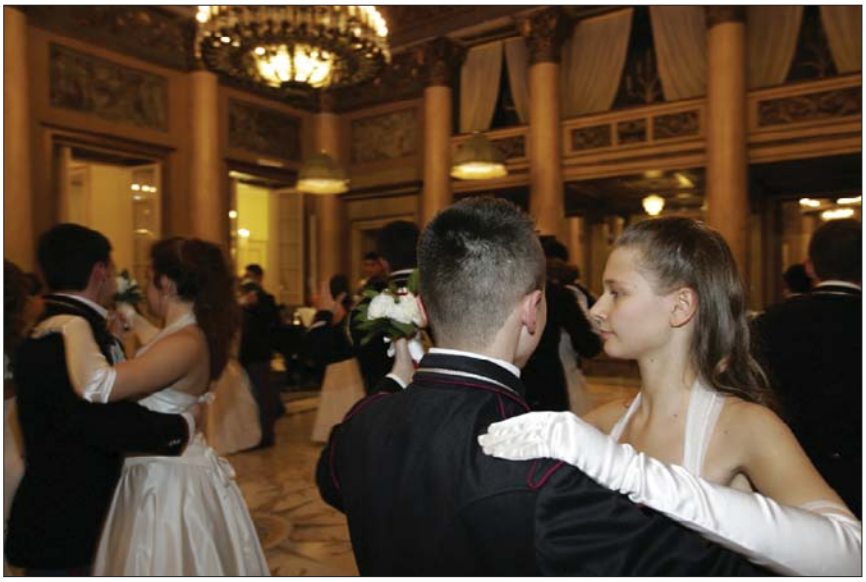
Der Kommandant der Mailänder Militärschule Teuliè, Col. Corrado Serto

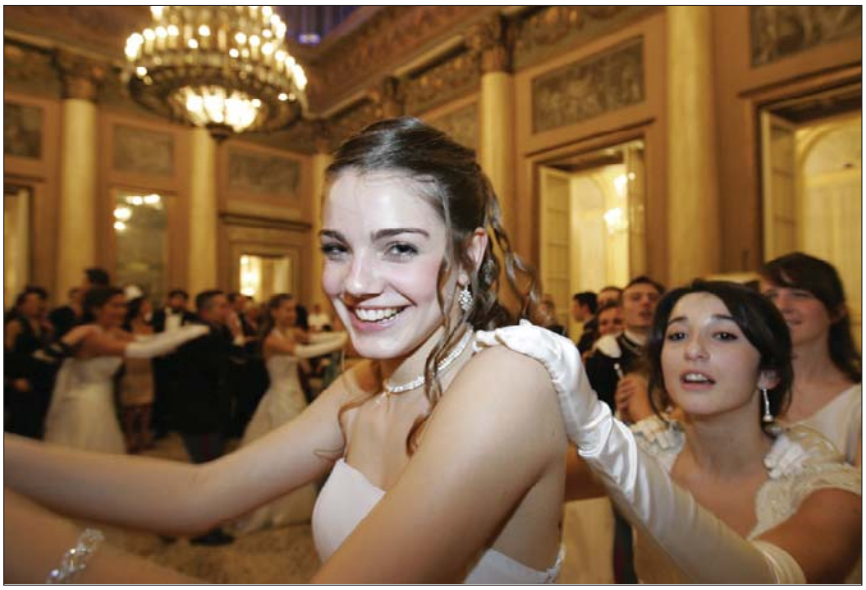
und diese Wahl hat sich wieder als richtig erwiesen.

Dieses Jahr konnten die Mitglieder des Austria Italia Club Milano unter anderem Senator Prof. Walter Nettig aus Wien, den österreichischen Botschafter in Rom, Christian Berlakovits, Generalkonsulin Teresa Indjein-Untersteiner, die amerikanischen und brasilianischen Generalkonsule, den österreichischen Handelsdelegierten Michael Berger sowie zahlreiche Prominenz der Stadt Mailand begrüßen. Das Presseecho fiel entsprechend gewaltig aus: Es wurden Ausschnitte des Abends in RAI 1 und RAI 3,

Österreich, Europa und die Welt

Generalkonsulin
Teresa Indjein-Untersteiner





Senator Hofrat Prof. Walter Nettig

Maestro Prof. Franz Bileck beim »Jazzen«

Foto: Ausbildungszentrum MODUL Wien

Küchenmeister Gottfried A. Gansterer mit seinen HelferInnen

sowie in den „ORF-Seitenblicken“ und in „Telecampione“ ausgestrahlt.

Auch die Unterstützung der in Mailand ansäßigen Vertreter der österreichischen Wirtschaft sowie der Handelsdelegation und des Kulturforums sind lebenswichtig für den Club geworden und natürlich ist die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit dem österreichischen Generalkonsulat, die schon Monate vor dem Ball konkret anfängt, als besonders erfreulich – und ebenso erfolgreich – zu erwähnen.

Den Ball haben 21 aufgeregte Debütantinnen in weißem Kleid eröffnet, die von 21 feschen Schülern in Galauniform der Mailänder Militärschule Teuliè begleitet wurden. Sie tanzten eine traditionelle Fächerpolonaise und legten eine schwungvolle Fledermausquadrille aufs Parkett. Auch der nachfolgende Walzer ließ sich sehen … als würdiger Abschluß der vielen Proben unter der Leitung von Tanzmeisterin Anikò Pusztai, die schon im Oktober 2008 in den Räumen der Militärschule unter den strengen aber vergnügten Augen des Kommandanten der Schule, Col. Corrado Serto, begonnen hatten. Und der Colonel der bemühte sich sogar persönlich um das gute Gelingen der Polonaise. Kein Wunder also, daß diese Leistungen mit rauschendem Applaus und Tränen der Rührung der anwesenden Eltern belohnt wurden.

Der kulinarische Meister des Balles war unbestritten Küchenmeister Gottfried A. Gansterer, der seinen fünften „Einsatz“ für das Ausbildungszentrum MODUL der Wirtschaftskammer Wien in Mailand „absolvierte“: Mit einem exklusiven Galadiner begeisterte das MODUL-Team unter seiner Führung mehr die prominenten Ballgäste.

So wie in den letzten vier Jahren standen wieder typische MODUL-Schmankerln auf dem kulinarischen Ballkalender: Thymiangeräucherte Forelle, Kürbisrisotto; Schweinsfilet mit Pilzen in Teigkruste mit Rotwein-Kräutersauce und gebratene Paprika. Als süßen „Klassiker“ konnte sich die Mailänder Society an Sachertorte mit Schlagobers erfreuen.

Nach der Mitternachtsquadrille servierte Gansterer mit seinen Kolleg-StudentInnen noch die traditionelle Gulaschsuppe, die Agrar Markt Austria sorgte für eine exklusive Käseverkostung.

Ein Tüpferl auf dem „i“ war noch der Blumenschmuck der Säle: Er wurde dieses Jahr von einer jungen Dame geschaffen, die vor Jahren einen Wien Ball als Debütantin eröffnete. So schließt sich also auch hier der Kreis…

Eine Disco für die Jugend und Junggebliebenen krönte den Abend und um 3 Uhr morgens schwankten die letzten müden Gäste aus den Sälen, zufrieden und mit einem Gedanken: Nächstes Jahr wird es wieder heißen: „Alles Walzer!“ ■

http://www.austria-italia.org

Europa

Fünf Jahre EU-Erweiterung

Dauerhafte Vorteile und bessere Ausgangslage zur Bewältigung der aktuellen Krise

Foto: Europäische Gemeinschaft

Der für die Erweiterung zuständige Kommissar Olli Rehn (li.) und Wirtschafts- und Währungskommissar Joaquín Almunia

Die jüngsten Erweiterungen der Europäischen Union stellen einen Meilenstein im Prozeß der Einigung Europas dar und haben allen Bürgern in der gesamten Union Vorteile gebracht. Auf wirtschaftlicher Seite hat die Erweiterung zu einem höheren Lebensstandard in den neuen Mitgliedstaaten geführt und Export- und Investitionsmöglichkeiten für die alten Mitgliedstaaten geschaffen. Daneben hat sie die Demokratie, Stabilität und Sicherheit auf unserem Kontinent gefördert. Außerdem hat eine erweiterte EU mehr Gewicht, wenn sie sich zu Themen von weltweiter Bedeutung äußert, etwa zum Klimawandel oder zur Weltwirtschaft und den dafür geltenden Regeln. Fünf Jahre nach der Erweiterung ist die EU nicht nur größer, sondern auch stärker, dynamischer und kulturell reicher. In dem derzeit schwierigen globalen Umfeld besteht die große Herausforderung darin, nicht der Versuchung protektionistischer Tendenzen zu erliegen, welche die enormen Vorteile zunichte machen würden, die die Schaffung eines schrankenlosen Binnenmarktes mit 500 Millionen Menschen mit sich gebracht hat.

„Die Erweiterungen der Jahre 2004 und 2007 waren ein großer historischer Schritt. Sie markierten das Ende der Teilung Europas, leisteten einen Beitrag zur Konsolidierung der Demokratie und brachten sämtlichen EU-Mitgliedstaaten wirtschaftliche Vorteile in Form gesteigerter Wettbewerbsfähigkeit, höheren Wirtschaftswachstums und zusätzlicher Beschäftigungsmöglichkeiten. Wir sollten nicht zulassen, daß die derzeitige Krise diesen unleugbaren Erfolg überschattet. Gemeinsam können wir Lösungen für globale Fragen wie den Klimawandel oder eine neue internationale Finanzordnung erarbeiten. Wenn wir uneinig sind, erreichen wir gar nichts“, erklärte Wirtschafts- und Währungskommissar Joaquín Almunia.

Der für die Erweiterung zuständige Kommissar Olli Rehn fügte hinzu: „Die Erweiterung hat sich als Stabilitätsanker und treibende Kraft für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in Europa erwiesen. Sie war sowohl für die neuen als auch die alten Mitgliedsstaaten und die EU insgesamt wirtschaftlich vorteilhaft. Durch die Erweiterung wurde der Raum des Friedens und des Wohlstands auf nahezu 500 Millionen Menschen ausgedehnt und unser Gewicht in der Welt gesteigert.“ Es ist nun fünf Jahre her, daß die EU 10 neue Mitgliedstaaten [1] aus Mittel- und Osteuropa aufgenommen und damit der jahrzehntelangen Teilung Europas infolge des kalten Krieges ein Ende gesetzt hat. Zwei weitere Staaten, Bulgarien und Rumänien, traten 2007 bei. In der Mitteilung „Fünf Jahre EU-Erweiterung“ wird gezeigt, daß die Erweiterung für beide Seiten mit enormen wirtschaftlichen Vorteilen verbunden war.

Die erweiterte EU ist nun der größte integrierte Wirtschaftsraum weltweit. Sie repräsentiert über 30 % des globalen BIP und über 17 % des Welthandels. Deshalb kann die EU auf globaler Ebene eine entscheidende Rolle spielen. Sie kann ihren Einfluß bei der Gestaltung der Globalisierung zum Nutzen der Bürger geltend machen.

Das Pro-Kopf-Einkommen in den neuen Mitgliedstaaten stieg zwischen 1999 und 2008 von 40 % auf 52 % des Durchschnitts der alten Mitgliedstaaten, und das Wirtschaftswachstum betrug 2004 – 2008 durchschnittlich 5,5 % gegenüber lediglich 3,5 % im Zeitraum 1999 – 2003. Diese Entwicklung ging gleichwohl nicht zu Lasten der alten Mitgliedstaaten, deren Wirtschaftswachstum zwischen 2004 und 2008 ca. 2,2 % betrug, etwa ebenso viel wie zwischen 1999 und 2003.

Die Erweiterung eröffnete auch neue Handelschancen. 2007 gingen nahezu 80 % der Ausfuhren der neuen Mitgliedstaaten in die übrige EU. Auch der Anteil der Exporte der alten in die neuen Mitgliedstaaten an den Gesamtausfuhren ersterer stieg zwischen 1997 und 2007 von 4 ¾ % auf 7,5 %.

Die Arbeitslosigkeit ging von häufig sehr hohen Niveaus stark zurück und erreichte ungefähr die Quoten der übrigen EU – ca. 7 % im Jahr 2007. Die Angst vor einem massiven Ansturm von Arbeitskräften auf die alten Mitgliedstaaten hat sich als unbegründet erwiesen. In den meisten Mitgliedstaaten beträgt die Zahl ausländischer Arbeitnehmer nicht mehr als 1 % der einheimischen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, und dank der Zuwanderung konnte einem Arbeitskräftemangel begegnet werden. Auch war die Zuwanderung oftmals nur vorübergehend – 50 % der in jüngster Zeit in das Vereinigte Königreich zugewanderten Arbeitnehmer sind bereits in ihr Ursprungsland zurückgekehrt

Die derzeitige globale Krise bereitet allen Ländern Schwierigkeiten, auch der EU, und die Arbeitslosigkeit steigt überall.

Eine große, geeinte EU kann dieser Situation und den damit verbundenen Herausforderungen aber besser begegnen als die einzelnen Mitgliedstaaten im Alleingang. Die EU hat koordinierte Maßnahmen zur Stabilisierung des Bankensystems und zur Unterstützung der Konjunkturerholung getroffen. Diese Maßnahmen, die durch weitere, derzeit vorbereitete Maßnahmen insbesondere zur Wiederherstellung der für die Wirtschaft lebenswichtigen Kreditströme ergänzt werden, lassen eine schrittweise Erholung ab Ende dieses Jahres erwarten.

Die derzeit von einem starken Konjunktureinbruch betroffenen neuen Mitgliedstaaten erhalten im Rahmen der EU-Kohäsionspolitik finanzielle Unterstützung in erheblichem Umfang. Die Zahlungsbilanzfazilität ermöglicht der EU die Unterstützung von Mitgliedstaaten außerhalb des Euro-Währungsgebiets, die zeitweiligen Beistand benötigen.

Das gemeinschaftliche Wettbewerbsrecht und die Vorschriften zu staatlichen Beihilfen werden einheitliche Bedingungen für die Unternehmen gewährleisten.

Anhand der Lissabonner Strategie für Wachstum und Beschäftigung kann ermittelt werden, welche Reformen notwendig sind, um das Wachstumspotenzial der europäischen Volkswirtschaften zu steigern und sie gegenüber globalen Erschütterungen widerstandsfähiger zu machen.

Die Kommission arbeitet gemeinsam mit den Mitgliedstaaten an einer Neuausrichtung des Europäischen Sozialfonds, um den Menschen sowohl in den alten als auch in den neuen Mitgliedstaaten ihre Arbeitsplätze zu erhalten. Daneben bemüht sich die Kommission u. a. mittels des Europäischen Fonds für die Anpassung an die Globalisierung um die Eindämmung der allgemeineren sozialen Auswirkungen der Krise.

Der reformierte Stabilitäts- und Wachstumspakt ist ein stabiler Rahmen, der es uns erlaubt, kurzfristig der Nachfrage und der Beschäftigung Impulse zu verleihen, und gleichzeitig mittel- und langfristig den Kurs auf solide und nachhaltige öffentliche Finanzen zu halten. ■

http://www.ec.europa.eu

[1] Tschechische Republik, Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien und Slowakei.

Foto: Europäische Gemeinschaft

Die Europäische Union nach der Erweiterung auf 25 Mitgliedsstaaten 2004 (gelb) und die damaligen Kandidatenländer (dunkelgrau), die beim letzten Erweiterungsschritt mit 1. Jänner 2007 beigetreten sind.

Speziell für Auslandsösterreicher

Briefwahl bei Europawahlen wird vereinfacht

Rechtzeitig vor den für Juni anberaumten Wahlen zum Europäischen Parlament werden die gesetzlichen Regelungen für die Stimmabgabe per Briefwahl vereinfacht. Der Verfassungsausschuß des Nationalrats billigte mehrheitlich einen entsprechenden Antrag der beiden Koalitionsparteien SPÖ und ÖVP. Gegen die Vereinfachungen stimmte lediglich die FPÖ, die, wie Abgeordneter Harald Stefan festhielt, der Briefwahl generell skeptisch gegenüber steht.

Dem Gesetzesentwurf zufolge muß künftig auf der Wahlkarte nicht mehr angegeben werden, wo, an welchem Tag und zu welcher Uhrzeit die Stimme abgegeben wurde. Vielmehr ist die eidesstattliche Erklärung des Wählers bzw. der Wählerin per Unterschrift ausreichend, wonach der Stimmzettel persönlich, unbeobachtet, unbeeinflußt und vor dem Schließen des letzten österreichischen Wahllokals ausgefüllt wurde. Auch die zwingende Übermittlung der Wahlkarte im Postweg entfällt. Diese kann zum Beispiel persönlich bei der Bezirkswahlbehörde abgegeben werden. Etwaige Portokosten übernimmt in Hinkunft der Staat. Die Erleichterungen bei der Briefwahl sind vorerst allerdings auf die Europawahlen beschränkt, über die Ausdehnung der Bestimmungen auf Nationalrats- und andere bundesweite Wahlen wollen die Abgeordneten gesondert beraten.

Im Rahmen der Debatte wurden die Vereinfachungen bei der Briefwahl sowohl von den beiden Koalitionsparteien als auch von den Grünen ausdrücklich begrüßt. SPÖ und ÖVP erhoffen sich dadurch eine höhere Wahlbeteiligung bei den Europawahlen, wie etwa die Abgeordneten Günther Kräuter (SPÖ) und Karl Donabauer (ÖVP) ausführten. Abgeordnete Daniela Musiol (Grüne) erinnerte daran, daß bei den Nationalratswahlen 7 % der Wahlkarten nicht gewertet worden seien, weil das Datum oder die Uhrzeit auf der Wahlkarte gefehlt haben.

Abgelehnt wurde die Gesetzesänderung von der FPÖ. Bei der Briefwahl sei der Grundsatz des persönlichen und geheimen Wahlrechts nicht gewährleistet, argumentierte Abgeordneter Harald Stefan. Zudem kann seiner Auffassung nach nach wie vor nicht ausgeschlossen werden, daß „Schummelwähler“ ihre Stimme nach Schließen der letzten Wahllokale abgeben. Die FPÖ stimmte in diesem Sinn lediglich der Änderung des Europa-Wählerevidenzgesetzes zu.

Abgeordneter Wilhelm Molterer (ÖVP) zeigte kein Verständnis für die grundsätzlichen Bedenken der FPÖ gegen die Briefwahl. Die Einführung der Briefwahl sei einer der wesentlichsten demokratiepolitischen Fortschritte im Wahlrecht gewesen, meinte er. Nunmehr würden nach den Erfahrungen bei der Nationalratswahl einige Adaptierungen vorgenommen. Sowohl Molterer als auch Abgeordneter Donabauer bedauerten, dass die vereinfachte Briefwahl vorerst nur für die Europawahlen gilt, und äußerten die Hoffnung auf eine rasche Änderung auch der Nationalratswahlordnung.

Foto: BMI

Das Porto übernimmt der Staat

Seitens des BZÖ brachte Abgeordneter Ewald Stadler formale Einwände gegen den Gesetzesantrag vor. Da diesen Einwänden durch einen VP-SP-Abänderungsantrag nur in Teilbereichen Rechnung getragen wurde, votierte das BZÖ gegen eine seiner Meinung nach nicht korrekt formulierte Ziffer des Gesetzentwurfs.

Bei der Abstimmung am 27. Feber wurde die Vorlage zur erleichterten Stimmabgabe per Brief bei der EU-Wahl mehrheitlich angenommen, der FPÖ-Abänderungsantrag blieb ebenso wie der BZÖ-Entschließungsantrag in der Minderheit.

Fekter: Das Wählen wird einfacher

Innenministerin Maria Fekter begrüßte den parlamentarischen Beschluß betreffend der Europawahlordnung und des Europa-Wählerevidenzgesetzes und faßt zusammen: „Bereits bei der Europawahl profitieren die Menschen vom neuen Wahlrecht. Die Briefwahl wird einfacher. Für die Gemeinden fällt eine Hürde weg: Sie müssen die Wählerverzeichnisse nicht mehr verpflichtend an Sonntagen auflegen.“

Die Novelle enthält einige für Wählerinnen und Wähler maßgebliche Neuerungen, die bei der Europawahl am 7. Juni 2009 erstmals zum Tragen kommen werden:

- Bei Ausübung der Briefwahl ist das Ausfüllen eines Datums, eines Ortes oder einer Uhrzeit bei der eidesstattlichen Erklärung nicht mehr notwendig. Nur noch die eigenhändige Unterschrift ist auf der Wahlkarte vorgesehen.
- Der Postweg ist bei Ausübung der Briefwahl nicht mehr zwingend vorgeschrieben. Zur Übermittlung der Wahlkarte sind nun auch andere Wege als die Post (bzw. im Ausland die Vertretungsbehörde) zulässig, etwa auch eine persönliche Abgabe. Dies entspricht den Regelungen des Auslandswahlkartenwesens von 1990 bis 2006, die sich in der Praxis gut bewährt hatten.
- Wählerinnen und Wählern, die sich der Briefwahl bedienen, müssen bei einer Übermittlung am Postweg – sowohl im Inland als auch vom Ausland – keine Portokosten mehr entrichten. Das Porto wird vom Bund übernommen.
- Darüber hinaus wird es anläßlich der Europawahl 2009 erstmals möglich sein, daß die Gemeinden die Wählerverzeichnisse an Sonntagen nicht mehr verpflichtend zur Einsicht auflegen müssen. Da die tatsächliche Nachfrage, an Sonntagen in das Wählerverzeichnis Einsicht zu nehmen, gering war, können die Gemeinden nun entscheiden, ob sie die Einsichtnahme verkürzt anbieten oder am Sonntag überhaupt geschlossen halten. ■

http://www.bmi.gv.at

Ein Land verschläft seine Geschichte

Von Andreas Unterberger

Österreich hat sich ganz in seinen Träumen von der ewigen Insel der Seligen verfangen. Aber in fünf bis zehn Jahren werden die wirtschaftlichen Realitäten das Land aufwecken.“ Mit dieser Prophezeiung endete ein Referat, das ich Ende des Sommers vor Auslandsösterreichern *(anläßlich der Weltbundtagung 2008 Anm.)* halten durfte.

Nur wenige Wochen später müßte ich meine Worte deutlich schärfer akzentuieren. Denn die Zeit des Aufweckens ist für Österreich viel schneller als erwartet gekommen. Mit lautem Überschallknall ist das Land von der Finanzkrise in die bittere Gegenwart katapultiert worden, und die allgemein ersehnte Rückkehr in den Schlaf ist unmöglich geworden. Dennoch gehen viele weiter als Tagträumer durchs Land. Insbesondere die Politik.

Um zu verstehen, wie bitter dieses Erwachen ist, aber auch um die Entwicklung der letzten Jahre zu begreifen, ist ein kurzer Rückblick auf das 20. Jahrhundert notwendig. Die Menschen, die in seiner ersten Hälfte gelebt haben, sind einen großen Teil ihres Lebens von politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Katastrophen geplagt gewesen: von Kriegen, Totalitarismus, Fanatismus, Bürgerkriegen, Inflation, Weltwirtschaftskrise, Hunger, Massenflucht, Seuchen, Gebietsansprüchen gegen Kärnten, dem Verlust urösterreichischer Gebiete wie Südtirols und der deutschsprachigen Gemeinden Böhmens und Mährens sowie von großen Selbstzweifeln ob ihrer nationalen Identität.

Zwischen 1945 und 1955 kommt es zur großen Wende: Am Beginn jener Dekade ist Österreich noch das ärmste Land des Kontinents und vierfach besetzt. Dies führt zur letzten großen Massenemigration aus Österreich. Am Ende dieser Periode löst der Abzug der letzten Besatzer eine gewaltige Aufbruchstimmung aus; Österreich schwimmt wie die Weltkriegsverlierer Deutschland, Japan und Finnland in einem Wirtschaftswunder nach oben.

Andreas Unterberger, Chefredakteur der »Wiener Zeitung«

Was das eigentlich Unglaubliche ist: Seither lebten praktisch zwei Generationen in einem ununterbrochenen Mehr, Besser, Reicher. Keine der zuvor aufgelisteten Plagen wurde in dieser Zeit schlagend.

Das österreichische Wunder

Wer an eine höhere Gerechtigkeit glaubt, wird sich schwer tun, diesen Unterschied in den Lebensläufen mit etwas anderem als Glück zu begründen. Wer Geschichte, Politik und Wirtschaft näher analysiert, der wird Verblüffendes entdecken: Österreich ist heute sogar das absolut einzige Land, das seither ohne wirtschaftliche oder außenpolitische Bedrohungen leben konnte. Die anderen Wirtschaftswunderländer haben inzwischen alle schon schwere Krisen, etwa Rezessionen, hinter sich, die jeweils schwere gesellschaftliche und soziale Auswirkungen hatten.

Die wichtigsten Ursachen dieses österreichischen Wunders:

- An der Spitze lag der verdienstfreie Zufall, daß das Land auf der schöneren Seite des Eisernen Vorhangs quer durch Mitteleuropa zu liegen kam;
- Trotz der Gefahren des Ost-West-Konflikts konsumierte Österreich quasi zum Nulltarif unter dem Schutz der Nato äußere Sicherheit, die allerdings von vielen Österreichern irrtümlich der Neutralität zugeschrieben wurde;
- Der Kalte Krieg verhinderte einen heißen;
- Weltweit, aber vor allem in Westeuropa, haben die Marktwirtschaft, die Globalisierung, die Versöhnung alter Feinde (etwa Deutschlands und Frankreichs) gute Rahmenbedingungen für eine positive Entwicklung gelegt, was auch Österreich sehr zugute kam;
- Die Österreicher haben eine kaum noch für Streit sorgende nationale Identität gefunden (dieses Thema war vorher hundert Jahre lang so umstritten wie unklar und damit eine Ursache vieler Konflikte);
- Die Bürger zeigten sich in einem vor allem im internationalen Vergleich rühmenswerten Ausmaß gesetzestreu und fleißig;
- Die verfassungsmäßigen Grundlagen der Republik waren brauchbar und zumindest in den ersten Nachkriegs-Jahrzehnten völlig unbestritten;
- Die Gewerkschaften demonstrierten im internationalen Vergleich Mäßigung und Zurückhaltung (etwa indem sie Lohnerhöhungen immer eine Spur unter der deutschen Konkurrenz ansetzten);
- Die Ausbildung in den Schulen und Universitäten war lange vorbildlich und leistungsorientiert;
- Die Kreativität von Ingenieuren und Wissenschaftern war international zumindest konkurrenzfähig.

Foto: Wiener Zeitung

Diesen Beitrag durfte das „ÖJ“ dankensweiterweise der „Europäischen Rundschau“ 2008/4 entnehmen

All das war wohl vor allem dadurch möglich geworden, daß die Schrecken der vergangenen Jahrzehnte die Nation in einem kollektiven Lernprozeß gelehrt hatten, daß ideologische Mäßigung, Selbstdisziplin, Sparsamkeit, Fleiß und der Verzicht auf illusionäre internationale Ambitionen die beste Basis für den eigenen Wohlstand sind. Ähnliche Lernprozesse sind aber auch in Finnland, Deutschland oder Japan in starkem Ausmaß nachweisbar.

In all diesen Ländern kam das Wirtschaftswunder jedoch – mit jeweils unterschiedlichen Auslösefaktoren und zu unterschiedlichen Zeitpunkten – gegen Ende des Jahrhunderts zu einem vorübergehenden oder dauerhaften Ende. Nur in Österreich bisher nicht. Aber auch das hat erklärbare Gründe, die weder mit einem Wunder noch mit insularer Seligkeit zusammenhängen, sondern mit Verdienst wie auch Zufall und Glück.

Ostöffnung und EU – Rettung vor der Krise

Denn auch in Österreich hatten sich in den achtziger Jahren massive Krisensignale bemerkbar gemacht. Das gefährlichste war damals der Kollaps der nicht mehr wettbewerbsfähigen, überschuldeten und durch parteipolitische Vereinnahmung gelähmten Staatsindustrie. Aber auch die Entwicklung der staatlichen Defizite nahm damals schon bedrohliche Formen an.

Dennoch kam es zu keiner Depression, Krise oder Rezession wie anderswo. Warum?

Der erste Grund war die Ostöffnung. Die zeitlich genau zum richtigen Zeitpunkt kommende Wende von 1989 öffnete Österreich plötzlich den Zugang zu riesigen Märkten, zu billigen wie motivierten Arbeitskräften (legaler wie illegaler Art), zu hungrigen Standorten für Investitionen und nach einigen Jahren der Umstellungskrise auch zu Regionen mit steilen Wachstumsraten vor der Haustür. Diese Chance wurde perfekt genutzt: von den großen Banken, Versicherungen und Energiekonzernen genauso wie von Tausenden Klein- und Mittelbetrieben. Viele dieser Firmen hätten ohne Mitteleuropa nicht überlebt. Sie machen seither einen Großteil ihrer Gewinne in oder mit der neu-alten Nachbarschaft. Da konnte sich die Flexibilität und Empathie der Österreicher erfolgreich bewähren. Insbesondere der 2008 so sehr in die Krise gekommene Finanzsektor erwirtschaftete dort fast zwei Jahrzehnte lang einen wichtigen Beitrag zum – realen – Wachstum Österreichs.

Der zweite Grund war der EU-Beitritt: Dieser brachte Österreich einen spürbaren Modernisierungsschub. Wettbewerb und Deregulierung bedeuteten ein Blutdoping für Österreichs Wirtschaft. Das Land wuchs nach 1995 viel rascher als die alten EU-Länder (die den Beitrittsimpuls viel früher konsumiert haben) oder die Schweiz.

Der dritte Grund waren einige mutige Reformen: Durch Abschaffung der Vermögenssteuer, massive Privatisierungen, Einführung der für die Ansiedlung von Konzernzentralen wichtigen Gruppenbesteuerung und die Körperschaftssteuerreform (ein wenig auch durch die Universitäts-, die Pensions- und die leider nur sehr halbherzigen Verwaltungsreformen) wurde ein weiterer Anstoß gegeben.

Der österreichische Erfolg (der sich auch in allen volkswirtschaftlichen Daten niederschlug) wurde allüberall sichtbar: Besonders handgreiflich anschaulich war etwa die Invasion deutscher Kellner nach Österreich – vor den 90er-Jahren ist dieser Berufsstand nämlich immer nur in die Gegenrichtung gewandert. Die Österreicher wurden zu Weltmeistern an Lebensqualität bei Fernreisen, Frühpension oder Studiendauer. Das opulent ausgebaute Gesundheitssystem bediente auch Luxuskrankheiten. Städte wie Seen wurden vorbildlich restauriert und saniert. Der Autobahnbau wurde zur Goldgrube für die Bauwirtschaft.

Doch nichts währt ewig. Neue Krisensignale wurden zunehmend sichtbar. Diese positiven Faktoren verloren inzwischen wieder ihre Wirksamkeit – und zwar noch ehe die globale Finanzkrise zuschlagen konnte.

Reformwille erlahmt

Das anfangs so reformfreudige Schwarz-Blau-Orange verlor schon vor seiner Abwahl jede Dynamik. Und seit den Wahlen von 2006 und 2008 gilt überhaupt jeder Versuch einer nicht populistischen Reformpolitik quer durch die Parteien als politischer Selbstmord.

Die EU-Mitgliedschaft war in ihrer positiven Wirkung bald konsumiert – überdies hat sich die Union bald selbst vom Ausbau des Binnenmarkts auf völlig überflüssige sozialtechnologische Überregulierungen verlegt: von Rauchverboten (eine Materie, die in Österreich vorher weitgehend Landessache gewesen ist!) bis zur Gleichbehandlung. Wozu noch die ungelösten Megaprobleme Vertragsreform, CO_2-Vorzugsschülertum oder Türkei-Beitritt kommen.

Und der dritte positive Faktor, die Ostöffnung, verliert zunehmend an Wirksamkeit, weil das hilfreiche wirtschaftliche Gefälle zwischen Österreich und den Nachbarn auf Grund des Aufbaus im Osten rasch verlorengeht, weil Wachstumskrisen in Osteuropa auch voll auf Österreich durchschlagen.

Kritische Signale

Parallel zum Wegfall dieser drei Reform- und Kraftquellen haben sich in den letzten Jahren zunehmend, wenngleich kaum wahrgenommen, viele andere kritische Signale gezeigt:

- Österreich hat trotz Hochkonjunktur zwischen 2006 und 2008 nicht einmal mehr versucht, einen ausgeglichenen Haushalt anzustreben, sondern ohne Not weiter populistisch in den Ausbau des Wohlfahrtssystems investiert.
- Rot-Schwarz begann die Pensionsreformen teilweise zurückzunehmen und verstrickte Österreich schon unter Gusenbauer in eine Fülle von zusätzlichen, langfristig wirkenden Sozialausgaben, von der Pflege bis zur Arbeitslosensicherung.

Die **„Europäische Rundschau“** erscheint vierteljährlich und wird vom gleichnamigen Verein herausgegeben. Sie bietet auf 144 Seiten im Format 17 x 24 cm anspruchsvolle Beiträge zu unterschiedlichsten Europa-Themen und Kritiken zu europabezogenen Veröffentlichungen. – Die Einzelnummer kostet 8 Euro, das Jahresabonnement 25 Euro zuzüglich Porto. Bestellungen richten Sie, bitte, an den

Verein „Europäische Rundschau“
Ebendorferstraße 6/4
A-1010 Wien
Telefon: ++43 / (0)1 / 408 34-00
Telefax: ++43 / (0)1 / 408 34-11
http://www.europaeische-rundschau.at

- In Österreich, das einst mit Stromexport viele Devisen verdiente, werden seit langem praktisch keine Kraftwerke mehr gebaut. Es ist zu einem Netto-Importeur von Strom geworden.
- Alle modernen Technologien, die mit den Worten Hormon, Gen oder Atom zusammenhängen könnten, werden hierzulande bekämpft statt beforscht und genutzt.
- Einige der Universitäten (etwa die Wiener Medizin) haben ihre Autonomie zu Freunderlwirtschaft und Hausberufungen genutzt und dadurch an Wettbewerbsfähigkeit verloren.
- Die Bahn hat keinen ausreichenden Anschluß an das westliche Hochgeschwindigkeitsnetz gefunden.
- Die Massenzuwanderung hat sich völlig falsch entwickelt: Es gibt keinen roten Teppich für qualifizierte Arbeitskräfte, aber offene Türen für massenweisen Mißbrauch des Asylverfahrens (selbst wenn sie abgewiesen werden, bleiben viele Asylwerber im Land) und die überaus großzügige Möglichkeit von Familienzusammenführungen. Das ließ binnen kurzem in Österreichs Städten ethnische und schulische Ghettos entstehen. Weshalb die Integration von Zuwanderern schlechter denn je funktioniert – was auch zum wichtigsten Faktor beim jüngsten Wahltag geworden ist *(Nationalratswahl am 28. September 2008, Anm. d. Red.)*.
- Jene Menschen, die als Transferempfänger vom Wohlfahrtssystem profitieren, sind heute bei jeder Wahl in der Mehrheit. Was dazu führt, daß die Politik immer weniger auf die Leistungsträger zu schauen bereit ist. Keine populistische Partei wendet sich heute noch an die „Fleißigen und Tüchtigen".
- Wie in Deutschland wandern immer mehr Angehörige der Eliten und insbesondere Forscher ins Ausland ab.
- Die Bundesländerbürokratie, die diesem kleinen Land überflüssigerweise zehn verschiedene Gesetzgeber beschert, ist mächtiger und teurer denn je. Als Demonstration ihrer Macht haben die Länder (über die jeweiligen Parteien) sowohl SPÖ-Chef Gusenbauer wie auch ÖVP-Obmann Molterer zu Sturz gebracht.
- Etwa bei den Baubehörden hat die Korruption signifikant zugenommen.
- Die prohibitive Höhe der Personalsteuern motiviert Führungskräfte zunehmend dazu, mit ihren Firmen und Konzernzentralen abzuwandern – und zwar Richtung Osten. Aus dem gleichen Grund müssen die großen Banken und Versicherungen, wenn sie aus ihren Ostfilialen Spitzenkräfte nach Wien holen, diesen nun schon des öfteren deutlich höhere Bruttolöhne zahlen als den gleichqualifizierten Österreichern.
- Ein Vorstand eines Elektronik-Konzerns prophezeite, daß es in fünf bis zehn Jahren keinen Elektronik-Arbeitsplatz in Österreich geben werde.
- An den heimischen Universitäten gibt es praktisch keine relevanten Ökonomen mehr, um nur eine wichtige Disziplin zu nennen.
- Die Qualität der heimischen Medien als entscheidender (wenn auch oft unterschätzter) Standortfaktor hat sich aus einer Vielzahl von Gründen verschlechtert. Dazu nur einige Stichworte: Ersetzung von Information durch Infotainment, abnehmende Bildung der Journalisten, korrupte Eigentümer, zu großer Staatseinfluß im öffentlich-rechtlichen Sektor, regionale Monopole und nationale Oligopolstrukturen im Printbereich und wachsende Einflußnahme der werbenden Firmen auf die Inhalte.
- Die gewaltigen Probleme der Demographie und Migration wurden weitgehend ignoriert: rasche Überalterung, Kinderarmut, exponentielles Wachstum der Zuwanderer aus nichteuropäischen Kulturen (die leider keine der für weitere Wohlstandsmehrung und Verteidigung der Wettbewerbsfähigkeit notwendigen Eigenschaften mitbringen), und damit auch kulturelle Agonie sowie wachsende Erfahrungen von Identitätsverlust. Diese Probleme werden von manchen Experten auf ein bloßes Arbeitsmarkt- und Pensionsproblem reduziert. Aber selbst diese werden nicht ernst genommen.
- Alle Parteien haben arge Nachwuchsprobleme: Kein gescheiter *und* anständiger junger Mensch geht noch in die Politik. Landespolitiker weigern sich, aus ihrer gemütlichen (höchstens durch Alkoholkonsum gefährlichen) Umgebung in ein Ministeramt zu wechseln. Das wird langfristig zur Demokratiegefährdung.
- Der Politik stehen auch keinerlei brauchbare Think tanks oder ähnliches zur Verfügung. Gleichzeitig sind Österreichs Universitäten in den für Politik und Wirtschaft entscheidenden Disziplinen intellektuell ausgedünnt.
- Die Parteien haben den rechtzeitigen Übergang zum Mehrheitswahlrecht versäumt. Was Österreich angesichts der immer populistischer werdenden Parteien am Rande auf Dauer zur politischen Lähmung und Blockade durch eine immer kleiner werdende große Koalition verdammt.
- Die Krisendynamik hat sich zuletzt von Monat zu Monat beschleunigt. Bestes Beispiel dafür ist die AUA: Feierte diese noch am Anfang des Jahres 2008 mit großem Aufwand und viel Stolz ihr 50jähriges Jubiläum, so war sie schon im Sommer desselben Jahres ein Kandidat für einen Notverkauf.
- Die Mehrheit der Parteien versuchte, eine (ohnedies bald wieder abflauende) Verteuerung der weltweiten Energie- und Lebensmittelpreise mit Schulden zu bekämpfen, also eine Strategie, die langfristig nur noch mehr Inflation schafft.

Verlorener Bezug zur Realität

Was ist in diesem Land passiert?

Der Hauptgrund der skizzierten Sorge ist ein psychologischer: Die sechs Jahrzehnte voller ermutigender Entwicklungen haben dafür gesorgt, daß die Menschen die kollektive Erinnerung an die schlechten Jahre verloren haben. Und die maximal in 24 Stunden-Dimensionen denkenden Boulevardzeitungen haben diese Erinnerung ohnedies nie gehabt. Sie ist auch in der Politik rasch verlorengegangen, die bis auf die Ausnahmeerscheinungen Raab, Kreisky und Schüssel ohnedies nie über die Mittelmäßigkeit hinausgekommen ist.

Nicht mehr Fleiß, Disziplin und Kreativität werden als die Quellen des Wohlstandes angesehen, sondern der scheinbar unerschöpfliche Reichtum des Staates, der immer zu fließen hat, wenn es auch nur die kleinste Krise gibt, oder wenn jemand imstande ist, einen Bedarf zu artikulieren. Und dazu ist die schier unerschöpfliche Armada der sogenannten Sozialpolitiker immer imstande. Die noch dazu von den meisten Medien für gute Menschen gehalten und nie mit der Frage konfrontiert werden, ob nicht eine Sozialquote von 29 Prozent vielleicht sogar ein wenig zuviel des Guten sein und die Menschen von eigenen Anstrengungen abhalten könnte. Als ob Österreich 29 Prozent Arme hätte.

Mit einem Satz: Die Österreicher haben den Bezug zur Realität verloren.

In dieser Situation konnte es auch passieren, daß vier Tage vor der Wahl im Parlament die schamloseste Wählerbestechungsaktion der Geschichte stattfindet, die jede Bananenrepublik übertrifft. Ohne daß es einen nen-

nenswerten öffentlichen Aufschrei oder eine Reaktion in der Wahlzelle gegeben hätte.

Mit dieser Einstellung ist das Land nun unvorbereitet in die schlimmste Finanzkrise der Geschichte gestürzt, die keinerlei Spielraum mehr für Träume läßt. Die auch mit einer zeitweisen Beruhigung der Börsen durch astronomische Finanzspritzen und Haftungsübernahmen alles andere als beendet ist.

Gewiß: Der Irrglaube, daß der Staat alle Probleme lösen kann, hat nicht nur in Österreich um sich gegriffen. Er hat hier aber auf Grund der langen fetten Jahre einen besonders üppigen Nährboden gefunden. Er wird in den nächsten Monaten und Jahren noch zu vielen folgenschweren Fehlentwicklungen führen.

Das Bewußtsein ist einfach nicht mehr vorhanden, daß ein Staat (wie Argentinien oder Island) bankrott gehen kann; daß auch in Österreich Massenarbeitslosigkeit und Pensionsentwertung (wie in Osteuropa vor der Sanierung) möglich sind; daß das Risiko einer jahrzehntelangen Stagnation und Depression (etwa nach japanischem Muster) ein durchaus nicht auszuschließendes Szenario ist.

Politiker und Banker versuchen naturgemäß, dauernd Sicherheit auszustrahlen. Die wichtigsten Medien des Landes sympathisieren neuerdings sogar mit einer Renaissance eines Staatssozialismus. Wie soll da eine so realitätsfern gewordene Bevölkerung die wahren Risken sowie die Tatsache begreifen, daß keineswegs alle politischen und ökonomischen Risken beherrschbar geworden sind – vor allem dann nicht, wenn die Tugenden von Fleiß, Selbstverantwortung, Leistung und Mäßigung in Vergessenheit geraten sind?

Die Wahrscheinlichkeit ist also hoch, daß Österreich durch eine sehr bittere Dekade gehen muß. Bis eine neue Generation bereit ist, sich den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu stellen.

Diskutiert man solche Gedanken in Österreich, wird einem oft entgegengehalten: Warum so negativ? Diese Überlegungen stellen aber eigentlich einen Appell dar, die Realität als ersten Schritt zur Besserung zu erkennen. Und eine Handlungsanleitung, was als zweiter Schritt alles zu tun wäre.

Das Interessante ist: Bei den Auslandsösterreichern stößt man mit den gleichen Sorgen auf flammende Zustimmung. Wissen sie vielleicht besser als eine von den Herrn Dichand und Fellner verblödete Nation, was eigentlich zu tun wäre? ■

Internationale Konferenz gegen Menschenhandel in Wien

Foto: BM.I - A. Tuma

Der EU-Ratsvorsitzende und Innenminister von Tschechien, Ivan Langer, mit seiner österreichischen Amtskollegin Maria Fekter anläßlich der Konferenz in Wien

Der Menschenhandel und vor allem die Ausbeutung von Frauen und Kindern ist ein besonders verabscheuungswürdiges Verbrechen. Österreich tut daher seit Jahren sehr viel gegen Menschenhandel, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene", so Innenministerin Maria Fekter anläßlich der Ministerkonferenz „Richtlinien für die Erstellung von Datenbanken bezüglich Menschenhandel" am 23. und 24. Feber 2009 in Wien.

Die Konferenz bildet den Abschluss eines 18monatigen Projekts über die Datensammlung im Bereich Menschenhandel. Das Projekt wurde vom Bundesministerium für Inneres, der Internationalen Organisation für Migration (IOM), ausgewählten EU-Staaten und weiteren Organisationen durchgeführt. Ziel des Projekts war die Entwicklung von einheitlichen Richtlinien für die Datensammlung im Bereich Menschenhandel samt vergleichbarer Indikatoren. „Das soll den Behörden in den EU-Staaten ermöglichen, gezielter gegen Menschenhandel vorzugehen und potenzielle Opfer besser zu schützen", sagte Fekter. Derzeit werden in den einzelnen EU-Staaten unterschiedliche Daten gesammelt – ihre Vergleichbarkeit ist nahezu unmöglich. Das macht die Erstellung von EU-weiten Problemanalysen und die Bekämpfung des Menschenhandels schwierig.

Mit den präsentierten Richtlinien soll die Vergleichbarkeit der Daten verbessert werden. Dadurch sollen Kriterien vereinfacht werden:

- bessere Analysen – anhand vergleichender Daten lassen sich die „modi operandi" leichter herausfiltern und entsprechende Schwerpunktaktionen setzen,
- eine bessere Ursachenforschung – mit vergleichbaren Daten können die Behörden den Ursachen des Menschenhandels viel leichter auf den Grund gehen, und
- eine vereinfachte Opferidentifizierung – dzt. gibt es unterschiedliche Definitionen von Opfern.

„Damit die Umsetzung der heute beschlossenen Richtlinien optimal erfolgen kann, werden wir großen Wert auf den Datenschutz, die technische Adaptierung und einen breiten und nationalen Konsens aller Datenlieferanten, das heißt von Polizei, Sozialeinrichtungen und NGOs, legen", sagte Fekter.

Neben Fekter nahmen EU-Ratsvorsitzender Innenminister Ivan Langer aus Tschechien, Justizminister Tibor Draskovics aus Ungarn), IOM Generaldirektor William Lacy Swing, Staatssekretär Vladimir Cecot aus der Slowakei, OSZE-Sonderbeauftragte Eva Biaudet und Generaldirektor des UNO-Sitzes in Wien und Exekutivdirektor des UNO-Büros für Drogenkontrolle und Verbrechensverhütung Antonio Maria Costa teil. ■

http://www.bmi.gv.at

Aus Südtirol

»Vorbildliche Projekte«

Landeshauptmann Luis Durnwalder zieht eine überaus positive Bilanz seiner Ghana-Reise

Fotos: Südtiroler Presseamt

Projekte unter der Lupe: Auch in Ghana hat LH Luis Durnwalder die von Land und Region finanzierten Vorhaben begutachtet

Beeindruckt von seiner Projektreise zeigt sich Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder, der am 5. März nach zehn Tagen in Benin, Togo und Ghana nach Südtirol zurückgekehrt ist. „Die Projekte sind vorbildlich umgesetzt worden und sowohl die Art der Projekte, als auch die Zielgebiete werden künftig noch größere Priorität genießen“, so Durnwalder, der die letzten beiden Tage in Ghana verbracht hat.

Vier Projekte hat das Land in den letzten Jahren in Ghana mit einem Betrag von fast 115.000 Euro unterstützt, dazu kommen sechs Projekte der Region mit einem Gesamtbeitrag von 165.000 Euro. Drei dieser Projekte hat der Landeshauptmann in den letzten beiden Tagen seiner Reise besucht, um sich vom Stand der Umsetzung bzw. vom ordnungsgemäßen Einsatz der Hilfsgelder zu überzeugen. Erste Station war dabei Dadome im Nordosten der Hauptstadt Accra. Dort hat die Region den Bau eines Kindergartens und eines Kinderhorts unterstützt, in denen – einmal fertiggestellt – rund 160 Kinder zwischen zwei und sechs Jahren betreut werden können. Das Projekt wird vom Verein „Amici nel Mondo“ vorangetrieben.

Vom selben Verein wird auch ein Projekt zur Verbesserung der Trinkwasserversorgung in 13 Dörfern in der selben Region betreut. „Es geht hier um Trinkwasser für immerhin rund 4500 Menschen und zudem um die Versorgung mit Wasser für die Landwirtschaft“, erklärt Durnwalder, der zudem ein ähnliches Projekt besichtigt hat, mit dem zehn Dörfer im Süden Ghanas mit Wasser versorgt werden.

Den letzten Tag seiner Reise hat der Landeshauptmann in der ghanaischen Hauptstadt Accra verbracht, wo er von Landwirtschaftsminister Kwesi Ahwoi empfangen worden ist. „Der Minister war vor allem an unserem Know How in Sachen Lagerung von Obst und Gemüse interessiert“, so Durnwalder nach der Aussprache mit dem Minister, bei der auch eine eventuelle Zusammenarbeit mit dem landwirtschaftlichen Versuchszentrum Laimburg angedacht worden ist.

Vier Projekte hat das Land in den letzten Jahren in Ghana unterstützt

Nach seiner Rückkehr zieht der Landeshauptmann eine überaus positive Bilanz seiner Reise. „Alle Projekte, die wir in diesen zehn Tagen mit den Vertretern des Vereins ‚Amici nel Mondo‘ und der Missionsgruppe Meran besichtigt haben, sind vorbildlich umgesetzt worden und üben eine nachhaltige Wirkung auf die Entwicklung der Bevölkerung aus“, so Durnwalder. Die Art der Projekte sei genau jene, die von einer kleinen Realität wie Südtirol gefördert werden müssten. „Sie werden in Zukunft in unserer Strategie der Entwicklungszusammenarbeit mit Sicherheit eine noch größere Rolle spielen“, so der Landeshauptmann. Selbiges gilt für das Zielgebiet Westafrika: „Wir haben gesehen, daß hier jeder Euro dringend benötigt wird, um die grundlegenden Strukturen zu schaffen, die eine Entwicklung möglich machen oder erleichtern“, so Durnwalder. ■

http://www.provinz.bz.it

Konjunktureinbruch

Das Bruttoinlandsprodukt ging im IV. Quartal 2008 um Saison- und Arbeitstagseffekte bereinigt erstmals seit Mitte 2001 zurück – Mangelnde »Europäisierung« der nationalen Konjunkturzyklen als Risiko für den Euro-Raum

Dies ist vor allem auf die tiefe Rezession in der exportorientierten Sachgütererzeugung zurückzuführen. Hingegen weiteten die privaten Haushalte ihre Konsumnachfrage aus, wenn auch sehr verhalten. Im Tourismus begann die Wintersaison günstig. Der Konjunkturabschwung schlägt sich auch in einer raschen Verringerung der Inflationsrate und einem starken Anstieg der Arbeitslosigkeit nieder.

In Österreich verringerte sich das Bruttoinlandsprodukt laut aktueller Berechnung des WIFO im IV. Quartal 2008 saison- und arbeitstägig bereinigt gegenüber dem Vorquartal real um 0,2%. Damit lag es um nur noch 0,3% über dem Wert des Vorjahres. Für das gesamte Jahr 2008 ergibt sich ein Wirtschaftswachstum von real +1,8%. Die Dämpfung der Wirtschaftsleistung im IV. Quartal ist vor allem auf einen Einbruch der Konjunktur in der exportorientierten Industrie zurückzuführen. Die Exportnachfrage blieb real um 1% unter dem Wert des III. Quartals und um 4,2% unter jenem des Vorjahres. In der Sachgütererzeugung ging die Wertschöpfung gegenüber dem III. Quartal real um 1,6%, gegenüber dem Vorjahr um 1,4% zurück. Die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests vom Jänner 2009 lassen auf weitere Produktionseinbußen in der Industrie schliessen. Die Unternehmen beurteilen die Aufträge, vor allem aus dem Ausland, und die Geschäftsaussichten so ungünstig wie schon lange nicht mehr. Die Kapazitätsauslastung ist markant gesunken, vor allem jene der Großunternehmen und der Kfz-Industrie. Ein Großteil der befragten Unternehmen erwartete weitere empfindliche Produktionseinbußen. Der Saldo aus positiven und negativen Meldungen erreichte -22 Prozentpunkte, im Juli 2008 war er noch bei +5 Prozentpunkten gelegen, im Jänner 2008 bei +17 Prozentpunkten. Allerdings waren die Produktionserwartungen im Jänner 2009 geringfügig günstiger als im Dezember 2008 – dies könnte ein erster Hinweis darauf sein, daß sich der Rückgang etwas verlangsamt. Der Abschwung der Weltkonjunktur verschärft sich. In den USA beschleunigte sich die Abnahme der Wirtschaftsleistung im IV. Quartal 2008 markant (saisonbereinigt real -1% gegenüber dem Vorquartal). Der Euro-Raum befindet sich seit dem Frühjahr 2008 in einer Rezession. Ende 2008 brachen die Produktion (November gegenüber August saisonbereinigt -5%) und die Auftragseingänge in der Industrie (-15%) ein. Zwar verläuft der Abschwung im Bauwesen und im Einzelhandel flacher, die Arbeitslosigkeit steigt aber bereits kräftig. Auch in den ostmitteleuropäischen EU-Ländern verschlechterte sich die Konjunktur, die Industrieproduktion leidet unter dem spürbaren Nachlassen der Nachfrage aus dem Westen. Hingegen schwächen sich Bauproduktion und Einzelhandelsumsätze in den meisten Ländern bisher nur leicht ab. In den asiatischen Schwellenländern brachen Exportnachfrage und Industrieproduktion ein. Der weltweite Rückgang der Produktion schlägt sich auch im Welthandel nieder, dieser verringerte sich im November 2008 gegenüber dem Vormonat real um 6%; Frühindikatoren weisen auf eine weitere Abwärtstendenz in den folgenden Monaten hin. Auch in Österreich entwickeln sich die von der Binnennachfrage getragenen Wirtschaftsbereiche stabiler als die Exportwirtschaft. Die Konsumausgaben der privaten Haushalte lagen im IV. Quartal 2008 geringfügig über jenen des Vorquartals (saison- und arbeitstägig bereinigt real +0,4%, +1% gegenüber dem Vorjahr). Zum Anstieg dürfte auch die leichte Zunahme der verfügbaren realen Einkommen beigetragen haben: Die Inflationsrate sank im Dezember wegen des markanten Rückgangs der Rohstoffpreise auf 1,3%, drei Monate zuvor hatte sie noch 3,8% betragen. Während die realen Umsätze im Einzelhandel insgesamt im IV. Quartal auf dem Vorjahresniveau stagnierten, waren jene des Kfz-Handels deutlich rückläufig (-11,6%). Im Dezember 2008 wurden um 16% weniger Pkw neu zugelassen als im Dezember des Vorjahres.

Die Wintersaison begann im Tourismus vielversprechend. Dank der günstigen Witterung und der Verzögerung, mit der ein Konjunkturabschwung im Tourismus erfahrungsgemäß wirksam wird, nahmen im November und Dezember sowohl die Zahl der Nächtigungen als auch der reale Umsatz gegenüber dem Vorjahr um 6,8% zu. Der von der Investitionstätigkeit getragene Industrie- und Geschäftsbau schwächte sich bereits merklich ab. Im Tiefbau entwickelt sich die Produktion aber günstig. Insgesamt blieb die Wertschöpfung der Bauwirtschaft im IV. Quartal real um 0,6% unter dem Vorjahreswert. Die im WIFO-Konjunkturtest befragten Bauunternehmen sind hinsichtlich der Entwicklung von Auftragseingängen, Produktion, Preisen und Beschäftigung zunehmend pessimistisch. Aufgrund des Produktionseinbruchs in der Industrie stieg die Zahl der Arbeitslosen im Dezember und Jänner – trotz der raschen Ausweitung der Kurzarbeit – stark. Saisonbereinigt war sie zuletzt um 10.000 höher als im November 2008, die Arbeitslosenquote erhöhte sich auf 6,4% der unselbständigen Erwerbspersonen (+0,8 Prozentpunkte gegenüber dem konjunkturellen Tiefstand im März 2008). Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten sank leicht gegenüber den Vorquartalen.

Mangelnde »Europäisierung« der nationalen Konjunkturzyklen als Risiko für den Euro-Raum

Während über die ersten 10 Jahre der Wirtschafts- und Währungsunion eine größtenteils positive Bilanz zu ziehen ist, stellt die weltweite Finanzkrise die Funktionsfähigkeit der WWU auf die Probe. Die Überlebensfähigkeit der Währungsunion steht aufgrund des guten Zusammenspiels der für die Politikgestaltung zuständigen Institutionen außer Frage. Zwar hatten die Einführung der gemeinsamen Währung und die damit verbundenen politischen Anpassungsprozesse bereits eine Harmonisierung des Konjunkturzyklus im Euro-Raum zur Folge. Da eine völlige Harmonisierung aber nicht zu erreichen sein wird, zwingen einschneidende Ereignisse wie der gegenwärtige Finanzkrisen-Schock die Geld- und Fiskalpolitik zum flexiblen Handeln. Mangels anderer Mechanismen zur Abfederung solcher Schocks (z. B. Fiscal Federalism in den USA) sind eine konsequentere Koordination der Wirtschaftspolitik und eine noch stärkere Zusammenarbeit zwischen den Ländern des Euro-Raums und der EZB dringend geraten.

Vor dem Hintergrund der weltweiten

Finanzkrise mit ihren immer schwerwiegenderen Folgen für die Realwirtschaft ist die Einschätzung der Zukunftsfähigkeit der Wirtschafts- und Währungsunion der EU zunehmend gespalten. Einerseits wird ein Zerfallen der WWU befürchtet. Andererseits gewinnen gerade in Zeiten der Krise die Währungsunion und der Euro an Attraktivität – vor allem in jenen Ländern, die am stärksten von der Finanzkrise betroffen sind (Island, Großbritannien) und bisher der gemeinsamen Währung und der EU skeptisch gegenüberstanden. Tatsächlich ist die gegenwärtige Finanzkrise – ähnlich der Weltwirtschaftskrise von 1929 – nicht auf wenige Länder beschränkt (wie z. B. die Asien-, Rußland-, Schweden-, Argentinienkrise in den 1990er-Jahren), sondern hat sich weltweit ausgebreitet. Eine solche Konstellation tritt selten auf, ihre Auswirkungen sind aber wegen der sehr stark globalisierten Wirtschaft mit ihren vielfältigen Verflechtungen gravierend. Mit der Erfahrung um die negativen Folgen einer Nicht-Reaktion bzw. der Verstrickung in nationalen Protektionismus in den 1930er-Jahren greifen fast alle Industrieländer massiv politisch ein. Dies gilt sogar für China, aber nicht zuletzt für die größten Wirtschaftsräume USA und Europa. Europa kann im Gegensatz zu den USA nicht einheitlich agieren, weil es einerseits gespalten ist in EFTA- und EU-Länder und letztere sich wiederum danach unterscheiden, ob sie an der Währungsunion teilnehmen. Wegen dieser Heterogenität der Ausgangslage ist es umso überraschender, daß innerhalb der erweiterten EU sehr rasch eine koordinierte Krisenpolitik versucht wird. Allerdings sind weitere Anstrengungen der Koordination notwendig, um nicht durch Protektionismus (Förderung nationaler Champions und Banken) den Zusammenhalt des Binnenmarktes und der Währungsunion zu gefährden.

Die gegenwärtige Weltkrise offenbart zudem viele Schwächen des politischen Designs der WWU, vor allem den Mangel, dass die Rolle des Lender of Last Resort nicht explizit geregelt ist; sie wurde ad hoc von EZB und EU-Ländern in Anspruch genommen. Eine direkte Hilfe (Bail-out) im Falle des Staatsbankrotts eines Euro-Raum-Landes ist vertraglich ausgeschlossen. Finanzhilfen aus dem EU-Haushalt können zurzeit laut EGV nur für Zahlungsbilanzprobleme gewährt werden (z. B. Ungarn), nicht aber zur Stützung des Staatshaushalts eines Mitgliedslandes. Der große von den USA ausgehende Finanzmarktschock betrifft die Länder des Euro-Raums wegen ihrer jeweiligen Wirtschaftsstruktur und des nicht ganz harmonisierten Konjunkturverlaufs unterschiedlich stark. Zudem verschärft die Krise die sich seit langem aufschaukelnden Ungleichgewichte aufgrund unterschiedlicher Lohnstückkostenentwicklung (Deutschland und Österreich sind hier im Vorteil, die meisten Länder im Süden im Nachteil). Die Diversität der Betroffenheit insgesamt resultiert in der unterschiedlichen Einschätzung der Bonität der Staaten im Falle der Platzierung von Staatsanleihen. Letztlich geht es in der EU und insbesondere im Euro-Raum um „Managing Diversity“ durch flexible und verstärkte Zusammenarbeit aller Institutionen (EZB, Europäische Kommission, EU-Länder). Die teilweise zitierte Gefahr eines Zerfalls der Währungsunion ist aber unrealistisch. Die Probleme, die durch die Finanzkrise ausgelöst wurden und werden, sind nicht auf den Euro-Raum beschränkt, sondern treffen Großbritannien, die Schweiz und vor allem die USA gleichermaßen. Zudem gewinnt der Euro immer größere Bedeutung für die Diversifizierung der Weltwährungsreserven und ist schon deshalb unverzichtbar in der Weltwirtschaft. ■

http://www.wifo.at

	2007			2008		
	III. Quartal	I V. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal
	Saison- und arbeitstagsbereinigt, Veränderung gegen das Vorquartal in %, real					
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes						
Konsumausgaben						
Private Haushalte[1)]	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,4
Staat	+ 0,1	+ 0,0	– 0,1	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,2
Bruttoinvestitionen	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,1
Exporte	+ 1,8	+ 1,3	+ 0,8	+ 0,3	– 0,8	– 1,0
Importe	+ 1,4	+ 1,0	+ 0,4	– 0,2	– 0,	– 0,2
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,0	– 0,2
Bruttoinlandsprodukt nach Wirtschaftsbereichen						
Land- und Forstwirtschaft	+ 1,4	+ 1,3	– 0,0	– 0,8	– 1,0	– 0,4
Produzierender Bereich[2)]	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,1	– 0,1	– 0,4	– 0,8
Sachgütererzeugung	+ 1,0	+ 1,8	+ 1,5	– 0,0	– 0,7	– 1,6
Bauwesen	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2	– 0,1
Handel, Gastgewerbe und Verkehr	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,2
Vermögens- und Unternehmensdienstleistungen[3)]	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2	– 0,1
Sonstige Dienstleistungen[4)]	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4
Gütersteuern	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,2
Gütersubventionen	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,8
				Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,4	+ 1,5	+ 0,3

Quelle: WIFO. [1)] Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. [2)] Bergbau, Sachgütererzeugung, Energie- und Wasserversorgung. [3)] Kreditinstitute und Versicherungen, Grundstücks- und Wohnungswesen. [4)] Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung, private Dienstleistungen

Wirtschaft

Talfahrt der Industrie verliert etwas an Tempo

Bank Austria EinkaufsManagerIndex steigt erstmals seit sechs Monaten, aber weiterhin klarer Schrumpfungsprozeß

Das Tempo der Talfahrt der österreichischen Industrie beginnt sich zu stabilisieren. Erstmals seit einem halben Jahr zeigt der saisonbereinigte Bank Austria EinkaufsManagerIndex (EMI) sogar wieder leicht nach oben. Der Indikator erreichte jedoch nach dem Rekordtiefstwert des Vormonats von 33,1 im Februar nur den zweitniedrigsten Wert seit dem Beginn der Datenerfassung vor mehr als zehn Jahren. „Der Anstieg des aktuellen Bank Austria EinkaufsManagerIndex auf 34,6 Punkte zeigt ausschließlich, daß sich die Geschwindigkeit des Einbruchs in der österreichischen Industrie eingebremst hat. Die Talfahrt des produzierenden Sektors geht aber rasant weiter“, stellt der stellvertretende Chefvolkswirt der Bank Austria Stefan Bruckbauer fest. Der Bank Austria EinkaufsManagerIndex liegt somit im Februar bereits das elfte Monat in Folge im Wertebereich unter der Neutralitätsmarke von 50 Punkten, der auf Schrumpfungstendenzen hinweist.

„Trotz eines kleinen Silberstreifens am Horizont ist vorerst keine Entspannung der schwierigen Lage der Industrie in Sicht“, betont Bruckbauer weiter und ergänzt: „Die befragten Unternehmen haben die Produktionsleistung im Februar deutlich eingeschränkt, wenn auch nicht mehr ganz so stark, wie um den Jahreswechsel herum.“ Hinter der andauernden Verringerung der Produktion steht die ungebrochen schwache Nachfrage. Seit April 2008 registrieren die heimischen Betriebe ein rückläufiges Neugeschäft. Vor allem in den Auftragsbüchern der österreichischen Exporteure hinterlässt der globale Konjunktureinbruch ein dickes Minus. Nur 14 Prozent der befragten Unternehmen konnten Zuwächse verzeichnen, hingegen gingen bei 48 Prozent die Auslandsbestellungen zurück.

Kleinere Lager, dennoch raschere Lieferung

Die heimische Industrie reagiert auf die schwierigen Marktbedingungen und beginnt sich auf eine länger andauernde Schwächephase einzurichten. Die Unternehmen haben im Februar die Bestände an Vormaterialien trotz eines weiteren starken Rückgangs der Einkaufspreise – insbesondere bei Rohöl, Stahl und Energie – mit einer neuen Rekordrate abgebaut. Auch die Verkleinerung der Fertigwarenlager hat sich im Februar fortgesetzt. „Die Lager werden derzeit bedingt durch die schwachen Umsätze verringert. Aber auch im Hinblick auf Kosteneinsparungen und eine Steigerung der Liquidität werden sie so klein wie möglich gehalten“, meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Trotzdem ist aufgrund der derzeit äußerst schwachen Auftragslage eine Verringerung der Lieferzeiten in der heimischen Industrie zu beobachten. Im Februar nahm die Zeitspanne zwischen Bestellung und Auslieferung sogar so stark wie noch nie zuvor in der bisherigen Umfragegeschichte ab.

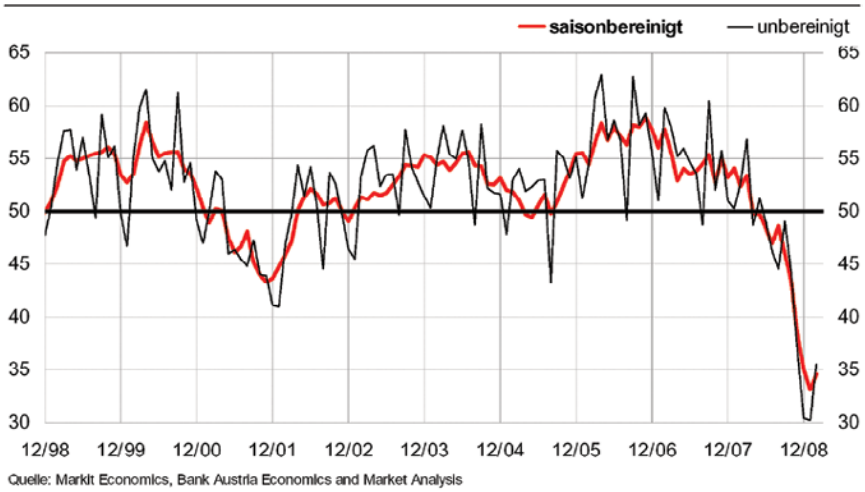
Industrie baut noch mehr Beschäftigte ab

Die heimische Industrie paßt die Personalkapazitäten den niedrigen Produktionsanforderungen weiter an. Bereits seit zehn Monaten wird die Personaldecke nun ununterbrochen ausgedünnt. Der aktuelle Beschäftigungsindex sank auf einen Wert von nur noch 31,4. Damit erfolgte der Beschäftigungsabbau in neuem Rekordtempo. In über 40 Prozent der befragten Unternehmen wurden im Februar Stellen gestrichen, während nur 3 Prozent Neueinstellungen vornahmen. Die Beschäftigung im gesamten Sektor liegt mittlerweile um rund 2 Prozent unter dem Vorjahresniveau. Die Anzahl an Arbeitslosen aus der Sachgütererzeugung ist im Jahresabstand bereits um 8.000 bzw. fast 30 Prozent gestiegen. Basierend auf den aktuellen Umfrageergebnissen ist in den kommenden Monaten, insbesondere ab Frühsommer, wenn in vielen Unternehmen Kurzarbeitsregelungen auslaufen werden und sich die Auftragslage nicht verbessert hat, mit einer weiteren drastischen Verschlechterung der Beschäftigungslage in der Industrie zu rechnen. Die negative Entwicklung wird immer stärker auf den Gesamtarbeitsmarkt durchschlagen. „Auch die Anzahl der Beschäftigten in der Gesamtwirtschaft wird 2009 sinken. Die Arbeitslosigkeit steigt deutlich von 5,8 Prozent im abgelaufenen Jahr auf 7,0 Prozent heuer“, meint Pudschedl. Insgesamt werden über 40.000 Personen ihre Arbeit verlieren.

Keine Anzeichen für Erholung der Industrie

Nach dem rasanten Einbruch ab Herbst 2008 tendiert der EinkaufsManagerIndex der Bank Austria aktuell leicht aufwärts. Damit hat sich die Geschwindigkeit des Sturzflugs

Bank Austria EinkaufsManagerIndex



Quelle: Markit Economics, Bank Austria Economics and Market Analysis

der österreichischen Industrie allerdings nur etwas verlangsamt. Weiterhin sehen sich die heimischen Manager jedoch einer gegenüber dem Vormonat deutlich verschlechterten Geschäftslage gegenüber. Angesichts der ungebrochen düsteren internationalen Rahmenbedingungen und der mageren (Export-) Auftragslage fehlen bisher jegliche Anzeichen für eine Stabilisierung oder gar Erholung der Industriekonjunktur in Österreich. Allerdings erwarten die Ökonomen der Bank Austria, daß die fortgesetzte geldpolitische Lockerung durch die Europäische Zentralbank und die Umsetzung der staatlichen Konjunkturpakete sowohl auf internationaler als auch österreichischer Ebene zumindest gegen Jahresende 2009 erste positive Spuren hinterlassen. „Nach dem moderaten Anstieg um fast 2 Prozent im Jahr 2008 wird die Produktion der österreichischen Industrie 2009 um durchschnittlich über 6 Prozent einbrechen", prognostiziert Bruckbauer. Im schwierigen globalen Umfeld sind die Risiken zudem eindeutig nach unten gerichtet. Die Industrie wird jedenfalls der mit Abstand größte Verlierer der aktuellen Wirtschaftsflaute sein. Die exportabhängigen Branchen werden am stärksten betroffen. ■

Bank Austria EinkaufsManagerIndex und Teilindizes

	Bank Austria EMI	Auftrags-eingang	Produktion	Be-schäftigung	Liefer-zeiten	Vormaterial-lager	Einkaufs-preise [1]	Auftrags-bestand [1]
Okt.08	43,4	39,5	42,5	45,2	51,9	47,3	53,1	37,1
Nov.08	38,3	31,5	38,2	41,8	59,9	48,9	40,3	32,5
Dez.08	35,0	27,4	34,4	38,3	61,8	47,9	31,1	30,6
Jän.09	33,1	27,9	31,4	34,4	61,9	42,9	29,1	28,7
Feb.09	34,6	32,3	36,0	31,4	62,9	40,5	25,4	30,6

Quelle: BankAustria Economics &Market Analysis,Markit Economics — [1] nicht im Gesamtindex

Weiterer Rückgang der Inflation im Jänner auf 1,2%

Niedrigster Wert seit 2006 – Treibstoffe und Heizöl billiger

Die österreichische Inflationsrate war im Jänner 2009 weiter rückläufig, sie betrug nach Berechnungen der Statistik Austria 1,2% (Dezember 1,3%, November 2,3%, Oktober 3,1%). Das ist die niedrigste Veränderungsrate seit Jänner 2006. Sie kann vorwiegend dadurch erklärt werden, dass die Preise für Treibstoffe und Heizöl deutlich niedriger waren als vor einem Jahr. Ohne diese Verbilligungen hätte die Inflationsrate 2,3% betragen. Hauptpreistreiber war die Instandhaltung von Wohnungen. Gegenüber dem Vormonat (Dezember 2008) ging das durchschnittliche Preisniveau um 0,5% zurück.

Die harmonisierte, auf EU-Ebene vergleichbare österreichische Inflationsrate (HVPI) für Jänner 2009 betrug ebenfalls 1,2% - in der Eurozone sank sie auf 1,1%, in der gesamten EU auf 1,7%.

Der Hauptpreistreiber im Jahresabstand war im Jänner 2009 in Österreich die Ausgabengruppe „Wohnung, Wasser und Energie" (durchschnittlich +2,1%), die etwas mehr als ein Drittel der Jahresinflation verursachte. Dafür waren in erster Linie Teuerungen bei der Instandhaltung von Wohnungen (+5,4%) ausschlaggebend, was hauptsächlich auf höhere Preise beim Material für die Instandhaltung und Reparatur von Wohnungen zurückzuführen war (insgesamt +6%; Zement +11%, Isolierglaskippfenster +8%). Wohnungsmieten waren durchschnittlich um 2,9% höher als vor einem Jahr. Relativ gering war die Teuerung bei der Haushaltsenergie (insgesamt +1,4%); dies deshalb, weil die Preisanstiege für Gas (+18%), Strom (+5%) und Fernwärme (+4%) durch starke Preisrückgänge beim Heizöl (-23%) größtenteils kompensiert wurden.

Foto: http://www.bilderbox.biz

Enegie ist einer der Hauptpreistreiber

Moderater Anstieg bei Nahrungsmitteln – Milchpreise stark gesunken

Die Ausgabengruppe „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke" (durchschnittlich +2,9%) verursachte ein Drittel der Inflationsrate. Hauptverantwortlich dafür waren vor allem Preisanstiege für die Untergruppe Nahrungsmittel (durchschnittlich +2,7%). Verglichen mit der Situation vor einem Jahr (Jänner 2008: +8,3%) erscheint diese Veränderungsrate jedoch moderat, stellt die Statistik Austria fest.

Verstärkten Preisauftrieb gab es nach wie vor bei Nahrungsmitteln wie Fleisch und Fleischwaren mit insgesamt +5%, bei Brot und Getreideerzeugnissen mit +4% sowie bei Zucker, Marmelade, Honig und Süßwaren mit durchschnittlich +8% Teuerung. Obst und Gemüse kosteten im Schnitt um jeweils 3% mehr. Dagegen wiesen Molkereiprodukte und Eier im Jahresabstand deutlich negative Veränderungsraten auf (durchschnittlich -4%), Vollmilch war sogar um 13% billiger. Auch die Preise für Öle und Fette waren geringer als im Jänner 2008 (insgesamt -1%); Butter kostete um 21% weniger, sortenreines Pflanzenöl um 25% mehr. Alkoholfreie Getränke waren im Jahresabstand um durchschnittlich 4,3% teurer, was vor allem auf höhere Kaffeepreise (+15%) zurückzuführen ist.

Ausgabengruppe »Verkehr« war Preisdämpfer

Hauptpreisdämpfer im Jahresabstand war diesmal die Ausgabengruppe „Verkehr" (durchschnittlich -4,9%). Die Preisrückgänge waren hier so stark, daß sie die durchschnittlichen Anstiege der beiden Ausgabengruppen „Wohnung, Wasser und Energie" sowie „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke" fast vollständig kompensierten. Dafür waren insbesondere starke Preisrückgänge bei Treibstoffen verantwortlich (insgesamt -21%). Die Preise für Wartung und Reparatur von Pkw stiegen insgesamt um 4%. Flugtickets waren um 6% billiger als vor einem Jahr . ■

Wirtschaft

Ein-Personen-Unternehmen als nachhaltiger Wirtschaftsfaktor

Fundierte fachliche Ausbildung und jahrelange Berufserfahrung vor Antritt der Selbständigkeit sichert nachhaltige Unternehmenskonzepte

Mehr als die Hälfte der Unternehmen der Gewerblichen Wirtschaft stellen Ein-Personen-Unternehmen (EPU) dar, d. h. werden ohne dauerhaft beschäftigte MitarbeiterInnen von einem/einer einzigen UnternehmerIn betrieben. Im Zeitablauf zeigt sich eine steigende Bedeutung der EPU für die heimische Wirtschaft. Die Dynamik ist v. a. auf die Wirtschaftsdienstleistungen, die sonstigen Dienstleistungen (z. B. künstlerische und schriftstellerische Tätigkeiten, Korrespondenz- und Nachrichtenbüros, Film- und Videoherstellung etc.), das Gesundheitswesen und das Bauwesen zurückzuführen.

Im allgemeinen werden EPU von Selbständigen im mittleren Alter (30 bis 59 Jahre) mit fundierter fachlicher Ausbildung (insbesondere duale Ausbildung) und jahrelanger Berufserfahrung geführt. Das Spektrum der EPU ist durch große Heterogenität gekennzeichnet: Sie sind nicht nur in allen Branchen der heimischen Wirtschaft, sondern auch in allen Phasen des Unternehmenslebenszyklus zu finden. Bei etwa einem Drittel der EPU handelt es sich um junge, wachsende Unternehmen, gleichzeitig befindet sich aber auch die Hälfte der EPU nach mehr als 10jähriger Geschäftstätigkeit in der Reifephase, und 16 % sind Wendeunternehmen mit annähernd ausgeschöpften Nutzenpotentialen. Nach den charakteristischen Kennzeichen der Unternehmen kann z. B. zwischen dynamischen, risikobewußten und etablierten EPU unterschieden werden.

Somit zeigt sich, daß Ein-Personen-Unternehmen überwiegend einen nachhaltigen Bestand aufweisen und ein nachhaltiger Wirtschaftsfaktor in Österreich sind. Auch der Arbeitsmarkteffekt dieser Kleinstunternehmen ist nicht zu unterschätzen, da die Unternehmerinnen und Unternehmer durch ihre selbstständige Tätigkeit zumindest ihren eigenen Arbeitsplatz sichern. Ein Teil der Ein-Personen-Unternehmen durchläuft außerdem einen Wachstumsprozeß und beschäftigt in der Folge MitarbeiterInnen.

Fast ein Drittel der EPU stellen TeilzeitunternehmerInnen dar, die ihr Unternehmen neben anderen Tätigkeiten (z. B. unselbständige Beschäftigung oder Betreuungsaufgaben) betreiben. Mehr als die Hälfte der EPU werden vom Wohnsitz des/der UnternehmerIn aus geführt, und im Durchschnitt werden rd. 50 % der Einkünfte mit den 2 bis 3 wichtigsten Kunden lukriert. Generell (d. h. nicht nur in bezug auf die Kundenstruktur, sondern auch hinsichtlich Lieferanten- und Geschäftspartnerbeziehungen) zeigt sich ein starker Fokus auf den lokalen und regionalen Markt. Diese Unternehmen tragen somit auch zur (Nah-)Versorgung der Bevölkerung mit Produkten und Dienstleistungen bei.

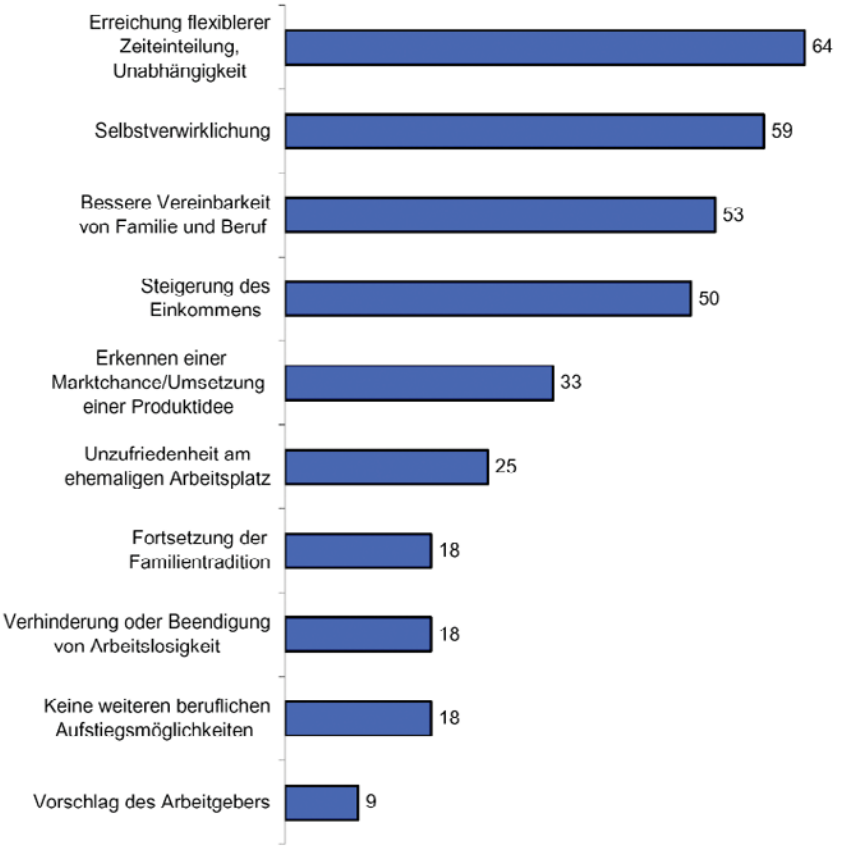
Wenngleich bei der Mehrheit der Unternehmen das Streben nach einem entsprechenden Gewinn im Vordergrund steht, ist die Selbstverwirklichung das maßgebliche Gründungsmotiv. Das ist auch konsistent mit der Tatsache, daß zwei Fünftel der EPU angeben, daß die Freude an der Arbeit für sie wichtiger ist als der damit erzielte Gewinn.

„Ein-Personen-Unternehmen hat es immer schon gegeben – das Phänomen ist somit nicht neu. Neu ist jedoch, daß diese Unternehmen bereits mehr als die Hälfte der österreichischen Unternehmen der Gewerblichen Wirtschaft stellen“, erläutert Peter Voithofer von „KMU Forschung Austria“. „Für die Zukunft ist zu erwarten, daß sich der Trend zur Selbstständigkeit und zu Ein-Personen-Unternehmen weiter fortsetzen wird.“ ■

http://www.kmuforschung.ac.at

Motive der Ein-Personen-UnternehmerInnen für die Selbstständigkeit

Angaben in Prozent



Anteil der Ein-Personen-UnternehmerInnen, für die das jeweilige Motiv (sehr) wichtig war. Mehrfachantworten möglich. Quelle: KMU Forschung Austria

Südosteuropa: Experten erwarten wieder Wachstum ab 2011

AWO-Forum: »Einfluß der Finanz- und Wirtschaftskrise auf Südosteuropa« – Strukturelle Reformen und internationale Investitionen erforderlich

Die Auswirkungen der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise wirken sich nun zeitverzögert in Südosteuropa aus", erklärte Michael Landesmann, Direktor der Forschungsabteilung des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW), anläßlich eines Forums der Außenwirtschaft Österreich (AWO) zum Thema „Einfluß der Finanz- und Wirtschaftskrise auf Südosteuropa" am 3. März in der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ). Für 2009 rechnen die Experten des WIIW mit einem Schrumpfen der Wirtschaft, 2010 dürfte eine Stagnationsphase folgen und ab 2011 rechnen die Wirtschaftsforscher mit einem Wachstum – allerdings nicht so stark wie vor der Krise. Ein wesentliches Problem sieht Landesmann im Einbruch der Auslandsdirektinvestitionen, der die Region „sehr vulnerabel macht" *(„verletzlich", Anm. d. Red)*.

Der Aufholprozeß in den Ländern Südosteuropas – seit 2001 wuchsen die Volkswirtschaften dieser Staaten im Schnitt zwischen 5 und 7 Prozent – war von außen finanziert. Nun bahne sich ein massives Leistungsbilanzdefizit an. Da die Region zu geringe Exportkapazitäten habe, gelte es nun die Differenz zu finanzieren. Ein ernstes Problem ergibt sich besonders in Staaten mit fixen Wechselkurssystemen. Hier sei eine Importdrosselung erforderlich. Ein Abgehen von fixen Wechselkursen hätte jedoch problematische Effekte auf die Fremdwährungskredite, deren Wert in Lokalwährung entsprechend ansteigen würde. Für Exportsteigerungen wären Abwertungen hingegen vorteilhaft.

Johannes Pöschl vom WIIW teilte mit, daß man in der Außenhandelsstatistik vom Jänner bereits starke Auswirkungen der Krise sehe. Aber bereits seit dem letzten Quartal 2008 gerate das Wachstum in den südosteuropäischen Staaten in den Minusbereich. Interessant sei das einheitliche Bild der Konjunkturentwicklung: „Kein Land entkommt der Krise", so Pöschl. Vor allem die Industrieproduktion habe einen starken Einbruch erlitten. Generell gelte für die Region, dass die hohen Handelsbilanzdefizite bisher durch Tourismuseinnahmen, Transfers (von Familienmitgliedern aus dem Ausland), Auslandsdirektinvestitionen und Kredite gedeckt wurden. Die kurzfristigen Aussichten seien in Südosteuropa voraussichtlich eher negativ. Mittelfristig seien strukturelle Reformen erforderlich, Investitionen sollten von den internationalen Finanzierungsinstitutionen gestützt werden.

Wesentlich, so Georg Krauchenberg, Regional Manager der AWO für Südosteuropa, sei der weitere Kreditfluss zur Überbrükkung. In den Medien werde Südosteuropa meist zu negativ und pauschal dargestellt. Es gäbe jedoch ganz unterschiedliche Situationen und Ausgangspositionen zwischen EU-Mitgliedern, Beitrittskandidaten, Staaten mit EURO-Währung oder eigener Währung.

Einig zeigten sich alle Experten, daß es sich bei den betroffenen Ländern um Märkte mit großem Nachholbedarf handle, die rasch wieder wachsen können. Für die Unternehmer gilt der Rat, „unbedingt am Markt zu bleiben, da ein Marktwiedereintritt wesentlich schwieriger würde", so Krauchenberg. „Es geht nun um eine Überbrückung mit Maß, denn die Vorteile der Märkte lägen auf der Hand: Niedriges Lohnniveau, Niedrige Besteuerung und ‚Near shore' zu Mittel- und Westeuropa." ■

AWO: Große Präsenz auf der Foodex Tokio 2009

Laschan: Japan – trotz Krise – weiterhin zweitwichtigster Handelspartner in Asien

Insgesamt 20 österreichische Firmen, darunter acht Neuaussteller, beteiligen sich in der ersten Märzwoche am österreichischen Gruppenstand auf Japans wichtigster internationaler Fachmesse für die Nahrungsmittelindustrie. Der Gruppenstand wurde von der Außenwirtschaft Österreich (AWO) gemeinsam mit der Außenhandelsstelle Tokio veranstaltet. „Das vielfältige Produktsortiment umfaßt Qualitätsweine, Sekt und Spirituosen, Milch- und Molkereiprodukte, Fleischwaren, Tee, Kaffee, Essig, Fruchtsäfte, Bioprodukte und Süßwaren", berichtet Franz Ernstbrunner von der AWO.

Die heimischen Aussteller sind zum Teil bereits mit lokalen Importeuren vertreten. Die Neuaussteller suchen Kontakt zu Importeuren, Distributeuren, Einkäufern der lokalen Handelsketten, Einzelhändlern und Vertretern des Hotel- und Gastronomiegewerbes. Außerdem bietet die Messe auch Kontakte zu Fachbesuchern aus Korea, China und Taiwan.

Fachseminare der Firmen Food & Commerce, Gegenbauer, Wein & Commerce, Sektkellerei Szigeti und Austria's Find Brands/Michael Thurner für Importeure und Fachbesucher der japanischen Nahrungsmittelindustrie rundeten den Auftritt „Made in Austria" ab.

Insgesamt beteiligten sich 2400 Aussteller (2/3 davon aus dem Ausland) in 65 Länderpavillons auf 29.000 m² Nettoausstellungsfläche. 95.000 Fachbesucher, darunter 10 % aus dem Ausland, wurden erwartet.

„Japan ist nach China weiterhin der zweitwichtigste Wirtschaftspartner in Asien und bleibt für Österreich einer der bedeutendsten überseeischen Handelspartner", betont Ernst Laschan, österreichischer Handelsdelegierter in Tokio. Trotz deutlicher Rückgänge bei österreichischen Exporten nach Japan im Jahr 2008 (Jänner-November: -12%), bleibt Japan aufgrund der vorhandenen Kaufkraft und Innovationsbereitschaft gerade in den Bereichen Industrie sowie Lifestyle und Lebensmittel/Getränke einer der interessantesten asiatischen Märkte für österreichische Unternehmen. ■

http://wko.at/awo/

Wirtschaft

Qualitätsoffensive bei »Urlaub am Bauernhof«

Land Kärnten unterstützt Strategiekonzept mit einer Million Euro – Erfolg durch echte, authentische Urlaubsangebote

Er ist ein Erlebnis, er ist Erholung pur und daher auch ein großer Erfolg: „Urlaub am Bauernhof" kann in Kärnten auf steigendes Gästeinteresse und wachsende Wertschöpfung verweisen. Mit einer Qualitätsoffensive will man jetzt noch mehr zulegen. Ein auf fünf Jahre ausgelegtes Strategiekonzept stellten Tourismusreferent Landeshauptmann Gerhard Dörfler, „Urlaub am Bauernhof"-Geschäftsführerin Edith Sabath-Kerschbaumer und Obmann Hubert Reiner am 16. Februar bei einer Pressekonferenz in Klagenfurt vor. Vom Land Kärnten wird die Maßnahme mit insgesamt einer Million Euro unterstützt.

„Es sind keine Kunstwelten, keine Hollywood-Kulissen. Es ist alles authentisch, weil Menschen dahinter stehen", sagte der Landeshauptmann über „Urlaub am Bauernhof". Er sei vom Erfolg und weiteren Aufschwung des Projektes felsenfest überzeugt. Hier werde nämlich mit hundertprozentiger Leidenschaft Urlaub bei Freunden, Urlaub in der Natur geboten. Dörfler strich auch die Sicherung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum und die wachsende Wertschöpfung hervor. Dies geschehe unter dem Motto „Natur nutzen, aber nicht be- und abnutzen". Die Erlebniswelt Bauernhof sei ganzsaisonal, spreche vor allem Familien und Kinder an und habe ein hohes Potential zur Kundenbindung.

Laut Dörfler wird das neue Strategiekonzept von „Urlaub am Bauernhof" vom Land bis 2013 mit 200.000 Euro pro Jahr unterstützt. Die Mittel kommen je zur Hälfte aus dem Tourismus- und dem Agrarreferat. „Urlaub am Bauernhof" habe mit dem kreativen Hofalltag ein großes Kapital, meinte der Landeshauptmann: „Wir können damit Neugier stillen. Zum Beispiel zeigen, wie Butter oder Brot erzeugt werden." Für „Er-Lebensmittel aus Kärnten" will Dörfler allgemein mehr Bewußtsein schaffen. Ihm geht es dabei um die Entwicklung einer Marke, um die Stärkung der heimischen Lebensmittelproduzenten vom Bauern bis hin zu „Kärntner Milch und Co". Sein Vorschlag ist ein Kärntner Jausenpaket für Urlaubsgäste: „Wir sollten den Gästen Kärnten am Gaumen mit nach Hause geben."

Foto: Urlaub am Bauernhof Kärnten

Almgenuß wie aus dem Bilderbuch: »Urlaub am Bauernhof« in Kärnten

Laut Reiner zielt man bei „Urlaub am Bauernhof" auf noch mehr Qualitätssicherung. Dabei wolle man die Mitgliedsbetriebe nicht nur strenger kontrollieren und bewerten, sondern vor allem beraten und gezielt auf die Überprüfung vorbereiten. Wie Reiner erklärte, werden die Betriebe bereits jetzt regelmäßig überprüft und mit zwei, drei oder vier Blumen bewertet. Das neue Modell solle einfacher und praktikabler sein und auch dem Gast mehr Information bieten. Wie der Obmann betonte, wolle man echten, authentischen Urlaub anbieten. „Denn starke Angebote schaffen starke Nachfrage."

Geschäftsführerin Sabath-Kerschbaumer ging auf die sechs Eckpfeiler des Konzeptes ein. Neben der neuen Qualitätskategorisierung seien dies die Entwicklung einer starken Marke sowie die weitere Professionalisierung von Marketing und Verkauf, etwa durch einen mehrsprachigen Internetauftritt und den Ausbau der Buchungsbörse. Weiters wolle man auf Produktentwicklung, Themenmanagement und Spezialisierung setzen, z. B. mit Angeboten wie Baby- und Kinderbauernhof, Entschleunigung („Lei lås'n") oder Ferien im Schnee. Mit Seminaren und Sprachkursen wolle man die Organisationsentwicklung und Mitgliederbetreuung intensivieren. Außerdem sollen die Internationalisierung und die Erschließung neuer touristischer Märkte verstärkt werden.

Die Geschäftsführerin nannte auch einige beeindruckende Zahlen. „Urlaub am Bauernhof" habe in Kärnten 580 Mitglieder, die zusammen 8430 Gästebetten anbieten und 798.000 Nächtigungen pro Jahr lukrieren würden. Die touristische Wertschöpfung für Kärnten betrage 56 Millionen Euro. Außerdem sichere „Urlaub am Bauernhof" 1850 Arbeitsplätze auf den Höfen. Touristische Kernmärkte seien Deutschland und Österreich, bei Gästen aus Italien, den Niederlanden, Tschechien oder Ungarn könne man Zuwächse erzielen. Durch die EURO 2008 habe auch der Gästeanteil aus Polen und Kroatien deutlich zugenommen. ■

http://www.urlaubambauernhof.com

Chronik

Österreicher reisen anders

Laut aktuellen Ergebnissen der Statistik Austria wurde die 15 Mio.-Marke bei Urlaubsreisen auch 2008 durchbrochen. 76,1% der österreichischen Bevölkerung ab 15 machten mindestens eine Urlaubsreise.

Insgesamt wurden 2008 rd. 15,4 Mio. Urlaubsreisen (davon 8,6 Mio. Haupturlaubsreisen mit vier oder mehr Nächtigungen und 6,9 Mio. Kurzurlaubsreisen mit ein bis drei Nächtigungen) gemacht (-1,6% gegenüber 2007).

Die Ergebnisse der laufenden Erhebungen, die von Statistik Austria seit 1969 durchgeführt werden, belegen: Die Bedeutung von Reisen hat innerhalb der letzten Jahrzehnte stark zugenommen. 1969 unternahm nur etwas mehr als ein Viertel der österreichischen Bevölkerung mindestens eine Haupturlaubsreise (27,5%), im Jahr 2008 machten hingegen bereits 61,4% der Bevölkerung ab 15 Jahren mindestens eine Haupturlaubsreise.

Das Reisevolumen von Haupturlaubsreisen hat sich in den letzten 40 Jahren mehr als verdreifacht (1969: 2,4 Mio., 2008: 8,6 Mio.): Die Zahl der Haupturlaubsreisen ins Ausland hat sich ungefähr verfünffacht (1969: 1,1 Mio., 2008: 5,3 Mio.) und die Zahl der inländischen Urlaubsreisen hat sich im selben Zeitraum mehr als verdoppelt (1969: 1,3 Mio., 2008: 3,2 Mio.).

Gehört bei vielen Menschen wohl zum Inbegriff des Urlaubs: am Strand liegen und einfach ausspannen. Foto: http://www.bilderbox.biz

Relativ kleiner Radius

Bis zum Anfang der 1980er Jahre wurde die Mehrzahl der Haupturlaubsreisen im Inland verbracht; auf Grund des stärkeren Wachstums der Auslandsreisen hat sich dieser Anteil allerdings im Laufe der Zeit zugunsten ausländischer Destinationen verschoben. 62,3% der Haupturlaubsreisen waren 2008 Auslandsreisen. Der Radius, in dem sich die österreichische Bevölkerung bei Haupturlaubsreisen bewegt, ist aber relativ klein: Seit Jahren zieht es jene, die eine Haupturlaubsreise ins Ausland machen, in den Süden. Italien ist nach wie vor das beliebteste Ziel für Haupturlaubsreisen im Ausland (2008: 20,1%). Kroatien folgt 2008 auf dem zweiten Platz mit rund 11,3%, vor Deutschland (8,9%), Spanien und Griechenland mit einem Anteil von 7,4% bzw. 6,3%.

Die Hauptmotive

Die Hauptmotive für Haupturlaubsreisen im In- und ins Ausland waren seit 1987 Strand- und Badeaufenthalte, Aktivurlaube und Erholungsurlaube. Die Bedeutung der Strand- und Badeaufenthalte nimmt aber stetig ab. In den letzten 20 Jahren hat sich der Anteil der Strand- und Badeaufenthalte halbiert (1987: 37,9%, 2008: 20,2%) und seit 2006 ist der Anteil der Aktivurlaube bei Haupturlaubsreisen (2008: 22,8%) höher als der Anteil der klassischen Strand- und Badeaufenthalte.

Die Jahreszeiten

Generell verreist die österreichische Bevölkerung mehr im Sommer als im Winter, doch Urlaubsreisen im Winter gewinnen zunehmend an Bedeutung. Während 1969 nur 12,0% der Haupturlaubsreisen im Winter stattfanden, lag der Anteil im Jahr 2008 schon über 30%. Seit einigen Jahren ist die Tendenz zu einer gleichmäßigeren Verteilung der Reisen beobachtbar (1969: 61,5% der Haupturlaube in den Ferienmonaten Juli und August, 2008: 37,5%). Die Annäherung der Saisonen ist vor allem bei längeren Inlandsurlaubsreisen zu erkennen.

Die Urlaubsdauer

Während vor 40 Jahren die Hälfte der Haupturlaubsreisen noch zwischen einer und zwei Wochen dauerten, lag der Anteil im Jahr 2008 nur mehr bei 36,5%. Dementsprechend ist der Anteil der Haupturlaubsreisen die zwischen fünf und sieben Tage dauern gestiegen, und zwar von rund 11,7% im Jahr 1969 auf 48,4% im Jahr 2008.

Die Transportmittel

Seit 1969 ist das wichtigste Transportmittel bei Haupturlaubsreisen der PKW (2008: 55,0%). Zu diesem Zeitpunkt spielte das Flugzeug mit einem Anteil von 3,4% eine weniger wichtige Rolle, aber bis 2008 hat sich der Anteil verachtfacht (2008: 29,5%), was vor allem auf Kosten der Bahn geschah: Im Jahre 1969 wurde die Bahn noch bei einem Viertel aller Haupturlaubsreisen genutzt, im Jahr 2008 lag der Anteil nur noch bei 6,7%.

Während Flugreisen bei Inlandsurlaubsreisen erwartungsgemäß eine geringere

Bedeutung haben, werden bei Haupturlaubsreisen ins Ausland seit 1996 mehr Reisen mit dem Flugzeug als mit dem PKW gemacht (Ausnahme: 2001 und 2002).

Die Unterkünfte

In den vergangenen Jahren, wurde bei rd. drei Viertel aller Haupturlaubsreisen in entgeltlichen Unterkünften genächtigt (2008: 76,4%). Hotels und ähnliche Betriebe wurden dabei 2008 bevorzugt genutzt (53,1%). Bei fast jeder vierten Haupturlaubsreise wurde 2008 aber gratis genächtigt (23,6%).

Man reist meist selbständig

Der überwiegende Teil der Haupturlaubsreisen wird seit 1969 ohne die Hilfe von Reisebüros/Reiseveranstaltern organisiert (2008: 72,4%). In den 1970ern, 1980ern und 1990ern ist der Anteil der Haupturlaubsreisen, die mit Hilfe von Reisebüros/Reiseveranstaltern organisiert wurden, zwar gestiegen, die Anteile stagnieren seither bei rd. 30%. Die Unterstützung eines Reisebüros/Reiseveranstalters wird bevorzugt bei Haupturlaubsreisen ins Ausland in Anspruch genommen (2008: 34,6% der Reisen gänzlich über Reisebüro/Reiseveranstalter organisiert).

Die Intensität

Die Urlaubsreiseintensität und die Anzahl der Haupturlaubsreisen unterscheiden sich nach soziodemografischen Merkmalen, wie zum Beispiel Alter und Erwerbstätigkeit.

Betrachtet man das Alter, war im Jahr 2008 die Haupturlaubsreiseintensität von Personen zwischen 15 und 24 Jahren mit 65,1% am höchsten. Die meisten Haupturlaubsreisen (26,6%) wurden 2008 allerdings von Personen die 60 Jahre und älter sind gemacht.

Analysiert man die Teilnahme am Erwerbsleben, wurden 2008 die meisten Haupturlaubsreisen von unselbständig Beschäftigten gemacht (47,9%), gefolgt von Pensionisten (26,0%). Bei Arbeitslosen waren die Anzahl der Haupturlaubsreisen und die Haupturlaubsreiseintensität mit 45,1% im Jahr 2008 erwartungsgemäß am geringsten.

Seit 1972 hat sich die Reiseintensität verändert. Die Reiseintensität der Studenten und Schüler (+44,5 Prozentpunkte), der Selbständigen (+35,8 Prozentpunkte) und der Pensionisten (+30,5 Prozentpunkte) stieg deutlich. Studenten und Schüler haben mittlerweile die höchste Reiseintensität mit 76,0%. ■

http://www.statistik.at

»Österreichisches Wandergütesiegel« für das Südliche Waldviertel

Foto: Destination Waldviertel GmbH

v.l.: Reinhard Ferner (Verein Österreichisches Wandergütesiegel), Silvia Stadler (Waldviertel Tourismus, Projektleiterin), Markus Hann (Waldviertel Tourismus, Geschäftsführer), Sieghard Preis (Verein Österreichisches Wandergütesiegel)

Das Südliche Waldviertel und damit die Region von der Wachau bis zum Weinsberger Wald erhielt kürzlich als erste Region in Österreich das „Österreichische Wandergütesiegel", das Siegel wird von der Vereinigung zur Qualitätssicherung für Wandern in Österreich verliehen.

Das 2003 für das südliche Waldviertel erstellte Wanderangebot wurde nun nochmals durchleuchtet, qualitativ verbessert und einem Zertifizierungsprozeß unterzogen. Beim Waldviertel Tourismus wird diese Auszeichnung als Signal in Richtung Qualitätstourismus gesehen; mit dem „Wandergütesiegel" sollen vermehrt Wanderbegeisterte aus dem In- und Ausland angesprochen werden.

Das 2007 ins Leben gerufene Wandergütesiegel definiert klare Qualitätskriterien, nach denen sich Regionen, Wanderdörfer, Wanderwege und Wanderbetriebe der Prüfung und Zertifizierung durch ExpertInnen unterziehen können. Der Qualifizierungsprozeß umfaßt eine genaue Stärken- und Schwächenanalyse des Wanderangebots mit einer konkreten Handlungsanleitung zur Verbesserung der Wanderinfrastruktur und des Wanderprogramms. Bei Erfüllung aller wander-qualitätsrelevanter Standards wird das „Österreichische Wandergütesiegel" verliehen und damit eine verlässliche, qualitativ hoch stehende Wanderqualität in allen Teilbereichen des Wanderns attestiert.

Die Wanderregion Südliches Waldviertel bietet Wanderern auf aufbereiteten Touren besondere Eindrücke inmitten einer weitläufigen und sanft hügeligen Wald-, Fluss- und Wiesenlandschaft. Im Ysper- und Weitental hingegen bricht das Hochland des Nordwaldes steil zur Donau hin ab, sodaß die Wanderer hier echte Berg- und Gipfelerlebnisse erwarten. Die Erschließung alter Pilgerpfade wiederum verspricht auch meditative Erlebnisse.

Die vom Waldviertel Tourismus aufbereiteten Touren führen zu den Naturattraktionen des Waldviertels inklusive Berggipfeln, Aussichtsplätzen, historischen Schauplätzen und Kulturgütern. Die mächtigen Granitformationen, der Wald in all seinen Erscheinungsformen sowie ausgedehnte Felder eröffnen immer neue Landschaftsbilder. Neben der Ysperklamm sind etwa die original erhaltene Folterkammer im Schloß Pöggstall oder das Tal der Sonnenuhren weitere Höhepunkte auf den Wanderwegen.

In der Wanderregion Südliches Waldviertel mit ihren insgesamt elf Gemeinden finden sich 62 Wandertouren, wobei es sich großteils um Rundwanderwege handelt. Weiters existieren beschilderte Pilgerwanderwege zur Basilika Maria Taferl, 21 gekennzeichnete Ausgangspunkte mit Orientierungsübersichten sowie rund 600 Kilometer markierte Wanderrouten nach einem einheitlichen Beschilderungskonzept und internationalen Richtlinien laut dem NÖ Wanderwegekonzept. ■

http://www.suedlicheswaldviertel.at

Chronik

Der Frühling in Wien beginnt in Hirschstetten

350.000 Primeln, Stiefmütterchen & Co. lassen Wien erblühen

Frühling liegt in der Luft – und auch in den Blumenbeeten der Stadt wird der Frühling bald unübersehbar sein. In den Blumengärten Hirschstetten laufen die Vorbereitungen seit Wochen auf Hochtouren. Rund 350.000 Frühjahrsblüher – Primeln, Gänseblümchen, Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht – wurden in den letzten Monaten in den Blumengärten Hirschstetten kultiviert. Damit die Frühlingsboten bereits bei ihrer Auspflanzung in voller Blüte stehen, wurde schon vor Jahreswechsel mit ihrer Kultivierung in Hirschstetten begonnen.

Die beliebten Frühlingsblüher werden in allen erdenklichen Farben erblühen. So gibt es bei den Primeln beinahe keine Farbe, die nicht möglich scheint. Bellis hingegen erblühen dagegen hauptsächlich in den Farben Rot, Rosa und Weiß; Vergißmeinnicht in blau und weiß, und die „Gesichter" der Stiefmütterchen sind von cremeweiß über gelb bis hin zu dunkelrot und blau. So wird der Frühling in Wien mit aller Farbenpracht Willkommen geheißen. Sobald die jetzigen Märztemperaturen es zulassen, werden die Blumen von den MitarbeiterInnen der MA 42 – Wiener Stadtgärten in allen Parkanlagen und vielfach auch im Straßenbereich gepflanzt. Damit die Wienerinnen und Wiener möglichst lange Freude an ihren bunten Frühjahrsblühern haben, wurden verschiedene Sorten gewählt, deren Blütezeit sich über mehrere Wochen erstreckt. Wenn eine Sorte verblüht, erblüht bereits die nächste. So gibt es während des Frühlings in den Blumenbeeten der Stadt keinen blütenlosen Tag.

Warten auf die ersten Sonnenstrahlen

Der blütenreiche Frühling in Wien hat auch in den Blumenbeeten bereits im letzten Herbst begonnen. Im September wurden eine Million Tulpen- und Narzissenzwiebeln in den Boden „gelegt", die nach ihrem „Winterschlaf" bereits jetzt das erste Grün zeigen. Auch sie werden in den kommenden Wochen unsere Stadt in Rot/Gelb/Orange-Töne tauchen. Davor werden noch ihre kleinen „Verwandten", die Krokusse, die Besucherinnen und Besucher in den Wiener Parkanlagen Willkommen heißen und auf den Frühling '09 einstimmen. ■

Blumenpracht überall in Wien – in unserem Bild vor der Karlskirche

MA 42

Einer der unzähligen Parks in der Bundeshauptstadt, wo Millionen Blumen sprießen

Chronik

Großer Tunneldurchschlag für neue Unterinntalbahn

Die beim Vortrieb zwischen Münster und Wiesing eingesetzte Tunnelbohrmaschine »Otto« hat am Abend des 6. Februar nach 585 Tagen ihr Ziel in Wiesing erreicht.

Im 5,7 Kilometer langen Tunnel Münster – Wiesing ist nach rund eineinhalb Jahren Bauzeit am 6. Februar der Durchschlag zum Nachbartunnel in Wiesing geglückt. Exakt um 19:21 Uhr hat der Bohrkopf mit einem Durchmesser von 13 Metern die letzte Betonsicherung durchbrochen. Rund sechs Monate früher als ursprünglich erwartet ist „Otto“ in Wiesing angekommen.

Rund um die Uhr hat sich der 2600 Tonnen schwere Stahlkoloß seit Mitte 2007 täglich fast 10 Meter durch den Untergrund gearbeitet. Dabei wurde einmal der Inn unterfahren sowie die TIGAS-Leitung, die Inntalautobahn, die bestehende Bahnstrecke und die Wiesinger Brücke ohne Probleme unterquert. Der gesamte Vortrieb für den zukünftigen zweigleisigen Eisenbahntunnel erfolgte im Lockermaterial und Grundwasser des Inntalbodens, die verwendete Vortriebsmaschine zählt zu den größten Europas.

Der exakten Einfahrt in die Zielkaverne bei Wiesing sind enorme Anstrengungen zur Herstellung des Tunnels vorangegangen. Rund 800.000 Kubikmeter Ausbruch wurden in Rohrleitungen aus dem Untergrund befördert, 23.000 Betonfertigteile mit einem Gesamtgewicht von mehr als 300.000 Tonnen in einer eigenen Produktionshalle hergestellt und in den Tunnel eingebaut.

Der Durchstich der Tunnelvortriebsmaschine geglückt!

Einfahrtskaverne im Los H3-6

Fotos: Brenner Eisenbahn GmbH

Weitere Arbeitsschritte

Die Arbeiten zur Herstellung des fertigen Eisenbahntunnels gehen ohne Unterbrechung weiter. Nach erfolgreichem Abschluß dieses Vortriebes wird in den kommenden drei Monaten die Tunnelvortriebsmaschine „Otto“ zerlegt und von der Baustelle abtransportiert. Anschließend erfolgt bis voraussichtlich 2010 der Einbau einer Betoninnenschale, die zum Schutz des Fertigteiltunnels dient und die weitere bahntechnische Ausrüstung ermöglicht. Auch der Durchschlag einer zweiten großen Tunnelvortriebsmaschine im Unterinntal wird noch im Frühjahr 2009 erwartet.

Die neue Unterinntalbahn ist Teil der nördlichen Zulaufstrecke zum Brenner Basistunnel. 2003 sind die Hauptbaumaßnahmen angelaufen, derzeit befindet sich das gesamte Projektgebiet in Bau. Die eisenbahntechnische Ausrüstung ist Ende 2008 angelaufen. Mit einer Gesamtlänge von 40 Kilometern – davon 32 Kilometer in Tunnels – bietet die neue Unterinntalbahn ab 2012 der Transportwirtschaft zusätzliche umweltfreundliche Schienenverkehrskapazitäten. Ebenso kann der Regionalverkehr im Tiroler Unterland wirksam ausgebaut werden. Anrainer der bestehenden Bahnanlagen zwischen Kundl und Baumkirchen dürfen mit einer deutlichen Lärmentlastung vor allem in den Nachtstunden rechnen. Das Projekt wird mit finanziellen Mitteln der EU unterstützt. ■

http://www.beg.co.at

Chronik

Fahrgast-Infosystem

Umweltminister und Landeshauptmann präsentierten Modellprojekt für umweltverträglichen Verkehr in ökologisch sensiblen Regionen in Eisenstadt

Mit dem neuen Fahrgastinformationssystem setzen wir einen weiteren wichtigen Schritt, um den öffentlichen Verkehr kundenfreundlicher und damit attraktiver zu machen. Wir unterstützen damit den Umstieg vom Auto auf öffentliche Verkehrsmittel, helfen dem Klima und der Umwelt und verbinden gleichzeitig Mobilität und Wirtschaft mit nachhaltiger Regionalentwicklung“, so Umweltminister Niki Berlakovich am 26. Febuar bei der Präsentation des vom Lebensministerium geförderten Projekts „Zentren stärken – Fahrgastinformationssystem Domplatz Eisenstadt“ gemeinsam mit Landeshauptmann Hans Niessl und Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel im Rahmen seines Burgenlandtags.

Das vom Lebensministerium geförderte neue Fahrgastinformationssystem informiert die Fahrgäste am Eisenstädter Domplatz, einem der wichtigsten Knotenpunkte des offentlichen Verkehrs im Burgenland, zielgerichtet über alle Busverbindungen und etwaige Verspätungen. Die dafür eingesetzten Monitore sind weltweit die ersten und größten LCD Outdoor Screens. Damit ist das Burgenland Vorreiter im Bereich der Fahrgastkommunikation.

Das innovative Informationssystem für die Benutzer der öffentlichen Busse ist Teil des Schirmprojekts „Umweltverträglicher Verkehr und Tourismus in sensiblen Gebieten – Region Neusiedler See/Fertö-tó“ und ein Beitrag Österreichs zum Programm „THE PEP" (Transport, Health, Environment-Pan-European Programme). Dieses Programm wurde federführend von Österreich initiiert und hat als eine der Prioritäten den Schutz sensibler Gebiete. Die Region Neusiedler See/Fertö-tó wurde vom Lebensministerium als Modellregion ausgewählt, weil sie als ökologisch besonders sensible Weltkulturerbe-Region auch einen besonders sensiblen Umgang mit Verkehr und Infrastruktur verlangt.

Landeshauptmann Hans Niessl, Umweltminister Nikolaus Berlakovich und Eisenstadts Bürgermeisterin Andrea Fraunschiel präsentieren die neuen Monitore am Eisenstädter Domplatz

Foto: Bgld. Landesmedienservice

Umweltfreundliche Mobilität in der Praxis

„Es freut mich, daß wir mit diesem gemeinsamen Projekt zahlreiche attraktive Angebote für umweltfreundliche Mobilität machen können. Die vom Lebensministerium mitgeförderte Mobilitätszentrale in Eisenstadt kann heute bereits den 10.000sten Kunden feiern. Das zeigt, wie groß die Nachfrage nach einer guten Fahrgastberatung ist und wie wichtig diese Maßnahmen sind, um die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel für einen nachhaltigen Klimaschutz zu forcieren“, unterstrich Umweltminister Berlakovich.

Weitere erfolgreiche Projekte im Rahmen des Schrimprojekts „Umweltverträglicher Verkehr und Tourismus in sensiblen Gebieten – Region Neusiedler See/Fertö-tó“ sind die Gmoabusse in Purbach, Breitenbrunn und Mörbisch oder das Solarboot am Neusiedlersee als Beispiel für die Bandbreite der Nutzung erneuerbarer Energie. Das Stadthafenprojekt in Neusiedl zeigt darüber hinaus, wie die Koordination einer umweltfreundlichen Stadt- und Verkehrsplanung aussehen kann.

„Mir ist es wichtig, dass durch diese Beispiele auch andere Gemeinden profitieren und aktiv etwas für den Klimaschutz tun. Daher unterstützen wir Betriebe und Gemeinden auch mit dem Beratungs- und Förderungsprogramm klima:aktiv mobil bei Fuhrparkumstellungen, Radverkehrsprojekten oder der Forcierung von klimaschonenden Mobilitätsmanagements. Im Burgenland sparen wir so gemeinsam mit zwölf Partnern bereits 5000 Tonnen CO_2 jährlich ein“, betonte Umweltminister Niki Berlakovich abschließend. ■

Gastronomie & Kulinarisches

Top-Wirt-Wahl 2009

Mit der Wahl des Top-Wirts sowie des Aufsteigers und Einsteigers des Jahres wurden heuer zum elften Mal die hervorragenden Häuser der Niederösterreichischen Wirtshauskultur geehrt.

Foto: Niederösterreich-Werbung/Helmut Lackinger

v.l.: Ulli Amon Jell (Obfrau Niederösterreichische Wirtshauskultur), Thomas Baumgartlinger, Gasthaus Goldenes Schiff (Einsteiger des Jahres 2009), Harald Pollak, Retzbacherhof (Aufsteiger des Jahres 2009), Roland Lukesch, Haslauerhof (Top-Wirt 2009), Sonja Pollak, Retzbacherhof (Aufsteiger des Jahres 2009), Tourismuslandesrätin Dr. Petra Bohuslav, Marco Pennerstorfer (Koch, Gasthaus Goldenes Schiff 2009), Christoph Madl (Geschäftsführer der Niederösterreich-Werbung)

Wer in einem Niederösterreichischen Wirtshauskultur-Betrieb war, weiß, was Gemütlichkeit, Gastfreundschaft und Gaumenfreuden wirklich ausmachen. Und genau diesen Themen widmet sich seit 15 Jahren die Niederösterreichische Wirtshauskultur, denn sie hat sich voll und ganz der Pflege und Wahrung authentischer Gastlichkeit und regionaler Spezialitäten verschrieben.

Mehr als 270 Gastronomen sind in dieses Genusskulturprojekt eingebunden. Im Programm der wirtshauskulturellen Veranstaltungen kommt der alljährlichen Wahl zum Top-Wirt eine besondere Bedeutung zu, werden doch dabei idealtypische gastronomische Leistungen gewürdigt. „Die hervorragende Entwicklung der Niederösterreichischen Wirtshauskultur freut mich als neue Tourismuslandesrätin natürlich besonders. Initiativen wie die Wahl zum Top-Wirt tragen dazu bei, die Wirte zu Höchstleistungen zu motivieren. Die Niederösterreichische Wirtshauskultur hat sich zu einem der Aushängeschilder des Landes für Genießer entwickelt.“, so Tourismuslandesrätin Petra Bohuslav.

Heuer wurde das Ergebnis der Top-Wirte-Wahl am 2. März in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg im festlichen Rahmen bekannt gegeben:

Der Sieger der Top-Wirte Wahl 2009 ist der Haslauerhof in Haslau im Nationalpark Donau-Auen. Zum Aufsteiger des Jahres wurde der Retzbacherhof aus Unterretzbach im Weinviertel gewählt. Als Einsteiger des Jahres wurde das Gasthaus Goldenes Schiff in Tulln gewürdigt.

Weitere 49 Mitgliedsbetriebe der Niederösterreichischen Wirtshauskultur haben bei den anonym vorgenommenen Tests so hervorragend abgeschnitten, daß sie 2009 die Auszeichnung „Top-Wirt“ führen dürfen.

Mit dem Haslauerhof wird ein Wirtshaus ausgezeichnet, das ganz besonders mit seiner Region verbunden ist. Roland Lukesch wirkt hier als Wirt und Koch und bietet seinen Gästen eine ganze Reihe von Spezialitäten, die dem Nationalpark Donau-Auen entspringen, etwa Wildgerichte von Auhirsch, Fasan oder Schnepfe sowie Köstlichkeiten von Donaufischen. Überdies bietet der Haslauerhof einen prachtvollen Ausblick auf die wilde Wasser- und Waldlandschaft der Donau-Auen.

Mit der Auszeichnung „Aufsteiger des Jahres“ werden die Leistungen eines Wirtshauses honoriert, das sich gegenüber dem Vorjahr deutlich gesteigert hat. Der Titel Aufsteiger des Jahres wurde heuer Harald Pollak und dem Retzbacherhof zuerkannt und damit die Wiederbelebung eines traditionsreichen Wirtshauses gewürdigt. Den Wirtsleuten ist es gelungen, das Haus in

neuem Glanz erstrahlen zu lassen und ein überaus reizvolles Ambiente bodenständiger Gastlichkeit zu bewahren.

Als „Einsteiger des Jahres“ wird jenes Wirtshaus geehrt, das unter allen Wirtshäusern, die sich zum ersten Mal an der Wahl zum Top Wirt beteiligen, die höchste Punkteanzahl erreicht. Das traf heuer auf das Goldene Schiff in Tulln zu. Mit Thomas Baumgartlinger hat die 5. Generation einer Wirtsfamilie das Ruder im Goldenen Schiff übernommen. Seither steuert das Wirtshaus auf einem kulinarisch überaus attraktiven Kurs, was mit der Auszeichnung „Einsteiger des Jahres“ Anerkennung findet.

Als Top-Wirte werden Gastronomiebetriebe ausgezeichnet, die in anonym durchgeführten Tests besonders hohe Wertungen erreichen. Sie müssen den Leitlinien der Niederösterreichischen Wirtshauskultur entsprechen, die eine Reihe markanter Eigenschaften fordern: Echte Gastlichkeit, zur Saison passend angebotene regionale Besonderheiten aus Küche und Keller, ein optimales Verhältnis von Preis und Leistung sowie die enge Zusammenarbeit mit der heimischen Landwirtschaft.

Top-Wirt-Sieger, Aufsteiger und Einsteiger des Jahres werden von einer Jury gewählt, der hochkarätige Experten für speziell niederösterreichische Gastlichkeit angehören. Heuer waren dies unter anderen: Harald Knabl, CR der NÖN, KR Rudolf Rumpler, Obmann der Fachgruppe Gastronomie der WK-NÖ, Richard Grasl, CR des ORF NÖ, Ulli Amon-Jell, Obfrau der Niederösterreichischen Wirtshauskultur und Lorenzo Morelli, Gourmet und Tester.

Mitgliedsbetriebe erkennt man übrigens ein einem grünen Schild.

Top Wirte-Sieger vergangener Jahre

2008: Goldenes Bründl in Oberrohrbach
2007: Gasthaus Schmutzer in Winzendorf
2006: DER jungWIRT in Göttlesbrunn
2005: Gastwirtschaft Floh in Langenlebarn
2004: Gasthof Zum Lustigen Bauern in Zeiselmauer
2003: Gasthaus Kalteis in Kirchberg an der Pielach
2002: Gasthaus Zum Blumentritt in St. Aegyd/Neuwald
2001: Landgasthof Jeitler in Bromberg/Oberschlatten
2000: Gasthaus Jell in Krems
1999: Gasthaus Schwarz in Nöhagen

Alle zur Niederösterreichischen Wirtshauskultur: ***http://www.wirtshauskultur.at***

Foto: Weinfranz

Roland Lukesch (Haslauerhof) ist »Top-Wirt 2009«

Foto: Weinfranz

Harald Pollak (Retzbacherhof) ist »Aufsteiger des Jahres 2009«

Personalia

Hohe Auszeichnung für Maestro Mariss Jansons

Kulturministerin Claudia Schmied überreichte am 12. Feber im Audienzsaal des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst an Maestro Mariss Jansons, eine der herausragenden Dirigentenpersönlichkeiten der Gegenwart. Die Laudatio hält Thomas Angyan.

Der 1943 im lettischen Riga geborene Sohn des Dirigenten Arvid Jansons studierte Violine, Viola und Klavier und absolvierte seine musikalische Ausbildung am Leningrader Konservatorium in Dirigieren mit Auszeichnung; Studien in Wien bei Hans Swarowski und in Salzburg bei Herbert von Karajan schlossen sich an. 1971 gewann Mariss Jansons den Dirigentenwettbewerb der Herbert-von-Karajan-Stiftung in Berlin. Maßgeblich geprägt wurde er durch den legendären russischen Dirigenten Jewgenij Mrawinskij, der Mariss Jansons 1971 als Assistenten zu den Leningrader Philharmonikern holte. Mariss Jansons blieb diesem Orchester, den heutigen St. Petersburger Philharmonikern, bis 1999 als ständiger Dirigent verbunden und leitete das Orchester in dieser Zeit weltweit auf Tourneen. Neben seinen dirigentischen Verpflichtungen hatte Mariss Jansons über fast 30 Jahre, von 1971 bis 2000, eine Professur für Dirigieren am St. Petersburger Konservatorium inne. Er ist Ehrendoktor der Musikakademien von Oslo und Riga.

Mariss Jansons ist seit 2003 Chefdirigent von Symphonieorchester und Chor des Bayerischen Rundfunks. 2004 trat Mariss Jansons zudem die Position des Chefdirigenten des Königlichen Concertgebouworchesters in Amsterdam an. Von 1979 bis 2000 setzte Mariss Jansons Maßstäbe als Chefdirigent der Osloer Philharmoniker, die er zu einem internationalen Spitzenorchester formte. Außerdem war er Erster Gastdirigent des London Philharmonic Orchestra (1992-1997) und Musikdirektor des Pittsburgh Symphony Orchestra (1997-2004). Mit seinen beiden Orchestern aus Olso und Pittsburgh absolvierte Jansons zahlreiche Tourneen in die wichtigsten Musikzentren der Welt und zu den bedeutendsten Festivals wie jenen von Salzburg, Luzern und Edinburgh sowie zur Londoner Proms.

Foto: Heeresbild- und Filmstelle

Kulturministerin Claudia Schmied und Maestro Mariss Jansons

Darüberhinaus hat er mit allen bedeutenden Orchestern der Welt erfolgreich zusammengearbeitet, u.a. mit dem New York Philharmonic Orchestra, dem Philadelphia und dem Cleveland Orchestra, dem Chicago und dem Boston Symphony Orchestra, dem Israel Philharmonic Orchestra, dem London Symphony Orchestra, dem Tonhalle-Orchester Zürich und der Sächsischen Staatskapelle. Einen besonderen Stellenwert nehmen dabei die Wiener und Berliner Philharmoniker ein: Diese Orchester dirigiert Jansons regelmäßig in Wien und Berlin, aber auch auf Tourneen durch Europa, die USA und Japan. Mit diesen beiden und anderen Orchestern ist er regelmäßig bei den Salzburger Festspielen zu Gast. 2006 leitete Jansons erstmals das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker.

Besondere Bedeutung hat für Mariss Jansons die Arbeit mit jungen Musikern. Er dirigierte das Gustav Mahler Jugendorchester auf einer europaweiten Tournee und arbeitete mit dem Attersee Institute Orchestra, mit dem er bei den Salzburger Festspielen auftrat. In München gibt er regelmäßig Konzerte mit bayerischen Jugendorchestern und der Akademie des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. Mariss Jansons ist Künstlerischer Leiter des Masterprice-Wettbewerbs für zeitgenössische Musik in London.

Die Diskographie des Dirigenten ist außerordentlich umfangreich und umfaßt viele preisgekrönte Einspielungen. International große Beachtung fand Jansons mit dem Tschaikowskij-Zyklus, den er mit den Osloer Philharmonikern aufgenommen hat. Die Einspielung von Schostakowitschs Siebter Symphonie mit den Leningrader Philharmonikern gewann den Edison Preis 1989; Berlioz' „Symphonie fantastique" mit dem Concertgebouworchester wurde mit dem holländischen Luister-Preis und Dvoráks Fünfte Symphonie mit dem Penguin Award ausgezeichnet. Mariss Jansons erhielt außerdem mehrmals den Preis der deutschen Schallplattenkritik. Seine Interpretationen von Gustav Mahlers Erster und Neunter Symphonie mit den Osloer Philharmonikern (2003) und Mahlers Sechster mit dem London Symphony Orchestra (2004) wurden mit dem „Toblacher Komponierhäuschen" ausgezeichnet, einer besonderen Anerkennung für die beste Mahler-Interpretation unserer Tage.

Mariss Jansons erhielt zahlreiche internationale Preise und Ehrungen.

Er ist Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien sowie Honorary Member der Royal Academy of Music in London. ■

Personalia

Kirche gedenkt Kardinal Königs

Am 13. März jährt sich der Todestag des unvergeßlichenen Wiener Alterzbischofs zum fünften Mal – Gedenkgottesdienst mit Bischof Egon Kapellari

Daß das Andenken an den unvergessenen Wiener Alterzbischof, Mann des Konzils und allseits geachteten „Pontifex austriacus“ in vielfacher Weise wach ist, belegt eine Reihe von Veranstaltungen rund um seinen Todestag. Bischof Egon Kapellari zelebriert als Präsident der „Kardinal-König-Stiftung“ am 13. März um 18 Uhr einen Gedenkgottesdienst im Wiener Stephansdom; Persönlichkeiten aus Religion, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien nehmen am 14. März im Wiener Kardinal-König-Haus an einem Symposion zum Thema „Gewissen“ teil; die langjährige Büroleiterin des Kardinals (und Wiener Diözesanarchivarin) Annemarie Fenzl bringt gemeinsam mit Wolfgang Moser das Buch „Kardinal König – Woher komme ich? Wohin gehe ich? Anregungen für ein angstfreies Leben“ heraus. Das Buch wird am 11. März in der Unterkirche des Stephansdoms – in unmittelbarer Nähe zur Grabstätte Kardinal Königs – präsentiert.

Zu der Messe am 13. März werden zahlreiche Weggefährten und Schüler Kardinal Königs erwartet, aber auch viele einfache Gläubige, die den „Herzenskardinal“ nicht vergessen haben. Die „Kardinal-König-Stiftung“ hat den Dom-Musicus Thomas Dolezal beauftragt, ein Konzept für die Gestaltung des Gottesdienstes zu entwerfen. Dolezal geht von dem Schriftwort aus „Alles vergeht, aber der Name des Frommen wird nicht getilgt“. Die Gestaltung wird im Sinn des Testaments des Kardinals („Vergeßt an meinem Sarg die Osterkerze nicht“) insgesamt „österlich-zuversichtlich“ sein. In seinem Konzept versammelt Dolezal die großen Jubiläumsgestalten des heurigen Jahres, die zugleich Bezüge zum Denken Kardinal Königs repräsentieren: Texte des Apostels Paulus, Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy (aus dem Oratorium „Paulus“), Georg Friedrich Händel (aus dem Oratorium „Der Messias“) und Joseph Haydn. In den drei großen Komponisten komme die ökumenische Weite zum Ausdruck, ebenso im Gebrauch der verschiedenen Sprachen – lateinisch, englisch, deutsch. Für die musikalische Gestaltung sorgen unter der Leitung von Thomas Dolezal Solisten, Chor und Orchester von „Ars musica“.

Unser Bild zeigt Wiens Bürgermeister Michael Häupl, Bundespräsident Thomas Klestil († 6. Juli 2004), Kardinal Franz König († 13. März 2004) und Wiens Alt-Bürgermeister Helmut Zilk († 24. Oktober 2008) bei der Eröffnung des 4. Internationalen Herzl-Symposion im April 2002 *Foto: Pressefoto Votava*

Neues Buch zeigt den Kardinal als Seelsorger

Die „unverrückbaren Prinzipien seiner seelsorglichen Arbeit und sein Mut machendes Kirchenbild“ zeigen Annemarie Fenzl und Wolfgang Moser in ihrem neuen Buch über den Kardinal auf. Die Autoren wollen zeigen, daß das „Lebensrezept“ Kardinal Königs auf jeden Menschen anwendbar ist: „Wer den Glauben so ernst nimmt, wie er es getan hat, dem eröffnen sich ungeahnte Möglichkeiten für ein geglücktes und angstfreies Dasein“, heißt es in einer Aussendung des „Styria“-Verlages. Als „König der Herzen“ und „Seelen-Friedensstifter“ sei der Kardinal unvergessen, „lebendig geblieben in vielen Menschen ist auch die Erinnerung an seine Offenheit und seine Zuversicht, seine Sorge um die Menschen und sein Interesse an ihrem Leben, wie es wirklich ist, und seine Suche nach Antworten – gemeinsam mit ihnen“.

»Brückenbauer« im weitesten Sinn des Wortes

Der Wiener Alterzbischof starb vor fünf Jahren im 99. Lebensjahr. Er galt weit über den kirchlichen Bereich hinaus als „Brückenbauer“ im weitesten Sinn des Wortes. Das von Kardinal Christoph Schönborn geleitete Requiem verdeutlichte nochmals eindrücklich, wie breit die Wertschätzung für König war: Der Dom war damals bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch auf dem Stephansplatz hatten sich trotz des naßkalten Wetters Tausende Menschen versammelt.

Bereits in den Tagen davor hatten zigtausende Menschen in Stille und Gebet von Kardinal König Abschied genommen, dessen sterbliche Hülle in der Vierung des Doms aufgebahrt war. Sowohl beim Requiem als auch bei der Aufbahrung hatten viele Menschen Tränen in den Augen. Auffallend war der hohe Anteil junger Leute unter den Trauernden. Priester und Laien, Katholiken und Nichtkatholiken bezeichneten das Begräbnis einmütig als ein „tiefes spirituelles Ereignis“, in dem noch einmal deutlich wurde, wie sehr Kardinal König aus der Botschaft des Evangeliums gelebt hatte.

Mehr „Pontifex“ als mancher Papst – so beschrieb der katholische Publizist, Historiker und Vatikanspezialist Hansjakob Stehle Kardinal Franz König nach dessen Tod. In einem Nachruf würdigte er König als „einen Wege bahnenden Brückenbauer“. Dabei habe König „nie einer kirchenfürstlichen Pose“ bedurft, um glaubhaft den Dialog zwischen Religionen und Konfessionen, Gläubigen und Nichtglaubenden, zwischen Tradition und Erneuerung zu fördern“. ■

http://stephanscom.at

Brustkrebs: Österreich schreibt Therapiegeschichte

Revolutionäre Erkenntnisse für junge Brustkrebspatientinnen aus der ABCSG-Studie 12 in »The New England Journal of Medicine« publiziert.

Forschungsarbeiten österreichischer Spitzenmediziner machen weltweit Schlagzeilen: Nachdem die Studie 12 der Studiengruppe ABCSG bereits beim Kongreß der amerikanischen Krebsgesellschaft ASCO großes Aufsehen erregt hatte, werden die Ergebnisse jetzt in der renommierten Fachzeitschrift „New England Journal of Medicine“ publiziert – eine Auszeichnung, die nur wenigen österreichischen Forschern zuteil wird. Die Studie befaßt sich mit Brustkrebs bei jüngeren Patientinnen und zeigt Chancen auf, das Wiedererkrankungsrisiko bei Brustkrebs deutlich zu senken und die Überlebenschancen der betroffenen Frauen zu steigern.

Studienleiter Univ.-Prof. Michael Gnant von der Medizinischen Universität in Wien, der Präsident der ABCSG, faßt die neuen Erkenntnisse zusammen: „Die ABCSG-12 Studie hat gezeigt, daß eine neue Form der Brustkrebstherapie die Überlebenschancen von prämenopausalen Frauen mit hormonrezeptorsensitivem frühen Brustkrebs deutlich steigert und die Gefahr von Rezidiven senkt. Bei diesen Frauen geht das Risiko einer neuerlichen Krebsbildung nach einer erfolgreichen Operation um 36 Prozent gegenüber jenen Patientinnen signifikant zurück, welche die bisher übliche Standardtherapie erhalten.“

Die Mediziner haben bei ihren Forschungsarbeiten prämenopausalen Brustkrebspatientinnen zusätzlich zur Antihormontherapie noch das Bisphosphonat Zoledronsäure verabreicht. Die Wirkung war außerordentlich positiv, wie eine Langzeituntersuchung ergeben hat: Nicht nur, daß die Wiedererkrankungsrate bei den mit dieser Kombination behandelten Patientinnen wesentlich niedriger ist, sind auch die Überlebenschancen spürbar verbessert. Mehr als 98 Prozent dieser Brustkrebspatientinnen sind fünf Jahre nach der Diagnose – eben auch ohne die z.B. in den USA routinemäßig übliche adjuvante Chemotherapie – noch am Leben, tendenziell wurde eine Verbesserung des Gesamtüberlebens durch die Bisphosphonatbehandlung beobachtet.

Die internationale Fachwelt registriert diese eindrucksvollen Forschungsergebnisse mit großer Aufmerksamkeit. Ihre Bedeutung für die wissenschaftliche Gemeinschaft zeigt die nun erfolgte Veröffentlichung im renommierten „The New England Journal of Medicine“ (NEJM), wohl der berühmtesten medizinischen Fachzeitschrift überhaupt.

Foto: Medizinischen Universität in Wien

Studienleiter Univ.-Prof. Michael Gnant Medizinische Universität in Wien

In dem Magazin werden ausschließlich Studienergebnisse publiziert, die höchsten Qualitätsansprüchen gerecht werden und bahnbrechende Fortschritte in der Therapie erwarten lassen. Das Journal erscheint wöchentlich in englischer Sprache und behandelt alle Teilgebiete der Medizin.

Nur selten gelingt es österreichischen Medizinern, ihre Beiträge, die von Fachgutachtern penibel analysiert werden, in dieser weltweit beachteten Publikation zu verbreiten. Im gesamten Vorjahr wurden z. B. vier Veröffentlichungen unter „Austria“ aufgelistet – und davon war lediglich bei einer Arbeit ein Österreicher der Erstautor.

Der bahnbrechende Beitrag der österreichischen Arbeit besteht neben den spektakulären Ergebnissen der erfolgreichen Patientinnenbehandlung darin, daß damit eine Beeinflussung des Mikroklimas in bestimmten Bereichen des Knochenmarks gelungen zu sein scheint, die für das Überleben sogenannter „schlafender“ Tumorzellen sorgen. Dies könnte in den nächsten Jahren bei verschiedenen Tumorerkrankungen zum endgültigen Durchbruch vor allem im Frühstadium der Erkrankung führen.

Die ABCSG-12 Studie (Austrian Breast & Colorectal Cancer Study Group Trial 12) wurde im Jahr 1999 begonnen und ist eine offene, multizentrische Phase-III-Studie mit 1803 prämenopausalen Frauen mit Östrogenrezeptor-positivem Brustkrebs (Stadium I oder II) mit weniger als 10 befallenen axillären Lymphknoten. Nach einer erfolgreichen Operation und Beginn einer Goserelintherapie zur Suppression der Ovarfunktion wurden die Patientinnen in 4 Studienarme randomisiert: 1. Arm: Anastrozol + Zometa; 2. Arm: Anastrozol allein; 3. Arm: Tamoxifen + Zometa; 4. Arm: Tamoxifen allein. Die Frauen wurden drei Jahre lang behandelt und anschließend zwei Jahre lang beobachtet.

Patientinnen in den Studienarmen 1 und 3 erhielten während des Behandlungszeitraums alle sechs Monate eine Infusionen mit 4 mg Zoledronsäure. Nach einem medianen Follow-up nach fünf Jahren erfolgte die Datenauswertung: Die Zugabe von Zoledronsäure zu Anastrozol oder Tamoxifen verlängerte das krankheitsfreie und rezidivfreie Überleben signifikant. In der Gruppe der Frauen, die Zoledronsäure zusätzlich zur Hormontherapie erhalten hatten, waren 3 Prozent weniger Rezidive aufgetreten, das entspricht einer Risikoreduktion von 36 Prozent. Zoledronsäure reduzierte nicht nur das Auftreten von Knochenmetastasen, sondern auch von anderen Fernmetastasen, kontralateralem Brustkrebs und lokoregionären Rezidiven.

Der exakte Wirkmechanismus ist noch nicht geklärt. Prof. Gnant: „Zoledronsäure könnte disseminierte, so genannte, schlafende‘ Tumorzellen angreifen.“ Im Labor konnte gezeigt werden, daß Zoledronat die Tumorausbreitung auf verschiedene Weise erschweren kann: durch die Hemmung des Wachstums von kleinen Blutgefäßen, durch die Stimulierung von krebsbekämpfenden Abwehrzellen, durch Induktion der Tumorzellapoptose (des programmierten Zelltodes) sowie durch die Verbesserung der Aktivität anderer antitumoraler Therapien. ■

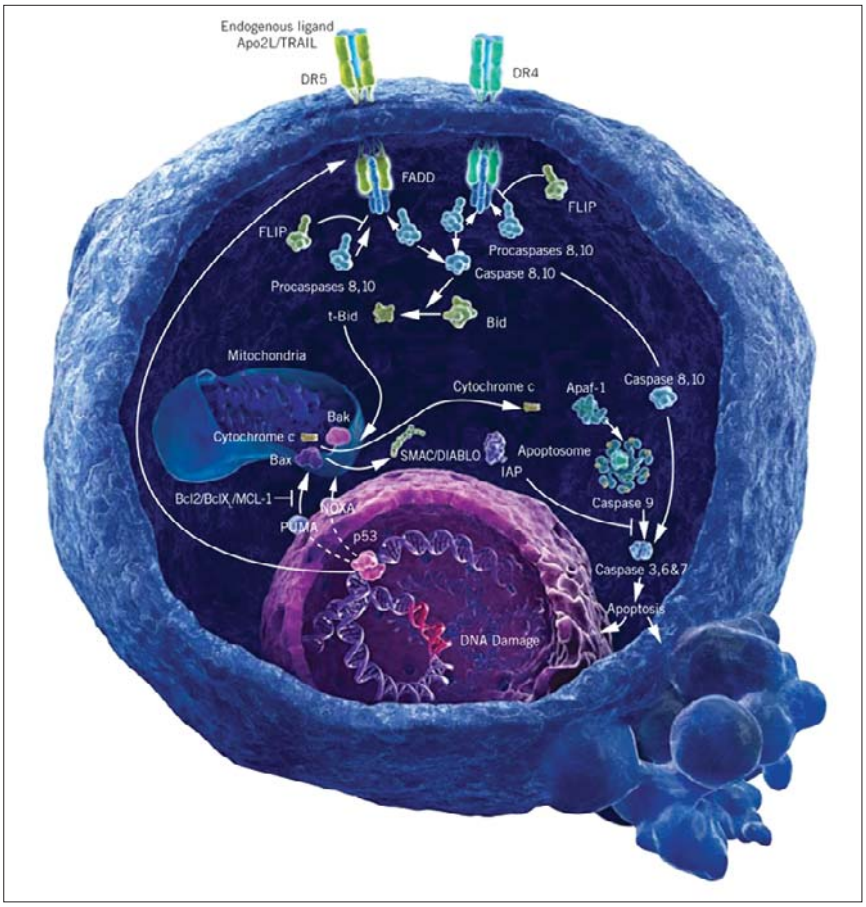
http://www.meduniwien.ac.at

Rätsel um programmierten Zelltod gelöst

Die Strukturbiologen Robert Schwarzenbacher und Stefan Riedl von der Universität Salzburg haben den Schlüsselmechanismus des programmierten Zelltodes aufgeklärt. Ihre Ergebnisse sind im britischen Wissenschaftsjournal Nature nachzulesen.

Laufend begehen Millionen Zellen unseres Körpers Selbstmord, damit andere leben können. Dieser Vorgang wird als Apoptose bezeichnet. Der selbstzerstörerische Prozeß ist äußerst wichtig, um nicht mehr benötigte oder gefährliche Zellen zu eliminieren. Jede Zelle hat im Erbgut ein „Selbstzerstörungsprogramm", das auf bestimmte Signale hin ausgelöst wird. Wie dieser programmierte Zelltod eingeleitet wird, ist eine der brennendsten Fragen in der Biologie, da sie besonders eng mit der Entstehung von Krebs zusammenhängt. Genau diese Frage konnte von den Wissenschaftlern der Universität Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Burnham Institut in Kalifornien beantwortet werden. „Wir haben die Kristallstruktur des Fas-FADD-Komplexes aufgeklärt und erhielten dadurch als erste Einblick auf den Todeskomplex DISC (Death inducing Signaling Complex)", erläutert Robert Schwarzenbacher. Mit einer Reihe von eleganten Experimenten zeigten die Wissenschafter auf, wie der programmierte Zelltod funktioniert.

Mit der Aufklärung des programmierten Zelltods wurde eine elementare Grundlage für neue Therapien gegen Krankheiten wie Krebs, Alzheimer, AIDS oder Leberversagen geschaffen. Bei Krebs und Alzheimer stimmt die Balance zwischen neu gebildeten und absterbenden Zellen nicht: Sterben zu wenig Zellen, können Tumore die Folge sein, sterben zu viele Zellen, drohen degenerative Krankheiten wie Alzheimer. Bei vielen Krebsarten funktioniert die Apoptose nicht. Obwohl die Zellen absterben sollten, tun sie das nicht, sie sind apoptoseresistent. Ziel der Forschung ist es daher, die Apoptose gezielt zu steuern, um einen kontrollierten Zelltod bei entarteten Zellen auszulösen. Die Erforschung des programmierten Zelltods wird dazu führen, daß Krebs künftig nicht mehr mit schweren Medikamenten oder Strahlentherapie behandelt wird, sondern mit leicht verträglichen Medikamenten, die den Körper selbst zur erfolgreichen Bekämpfung der Krankheit stimulieren.



Kristallstruktur des Fas-FADD Komplexes *Grafik: Universität Salzburg/gap*

Im Erwachsenenalter muß der menschliche Organismus verbrauchte, funktionsunfähige oder beschädigte Zellen beiseite schaffen. Wissenschafter schätzen, daß ohne programmierten Zelltod ein 80jähriger rund zwei Tonnen Knochenmark und eine Darmlänge von 16 Kilometern hätte. Auch in der Embryonalentwicklung spielt Apoptose eine entscheidende Rolle: Der menschliche Embryo trägt zunächst „Schwimmhäute" zwischen Fingern und Zehen, die später aber wieder zurückgebildet werden sollen. Dazu wird das „Selbstzerstörungsprogramm" in den Zellen der Finger-Häute aktiviert.

Apoptose hat viele Facetten: Zum einen ist der Zelltod Voraussetzung für die richtige Entwicklung der Zellteilung, zum anderen müssen Zellen ausgesondert werden, die ihre Funktion erfüllt haben oder den Gesamtorganismus gefährden. Das Apoptose-Programm eliminiert die betroffenen Zellen binnen weniger Stunden. Die Todesbotschaft bringen häufig Botenstoffe, die an bestimmte Proteine auf der Zelloberfläche andocken. Diese „Andockstellen" werden deshalb auch „Todes-Rezeptoren"genannt. Wenn die Zelle das Signal zum Selbstmord empfangen hat, wird sie von innen her abgebaut und zerbricht dann in viele kleine Fragmente, die von Freßzellen aufgenommen werden: Ein perfekter Selbstmord, der keine Spuren hinterläßt. ■

http://www.uni-salzburg.at

Edelweiß gegen Arteriosklerose

Neuer Wirkstoff könnte Haltbarkeit von Bypässen verbessern

Aus den Wurzeln des Edelweiß haben Innsbrucker Forscher einen Stoff gewonnen, der die Therapie von Gefäßerkrankungen revolutionieren könnte. Sie erhalten nun vom Bund finanzielle Unterstützung, um die bereits zum Patent angemeldete Idee zur Marktreife weiterzuentwickeln.

An der Abteilung Pharmakognosie des Instituts für Pharmazie der Universität Innsbruck suchen Wissenschaftler um Prof. Hermann Stuppner mit Hilfe modernster phytochemischer Methoden und analytischer Hochleistungsverfahren nach Naturstoffen, die als Arzneimittel dienen könnten. Sie richten dabei ein besonderes Augenmerk auf traditionelle Arzneipflanzen der heimischen und der asiatischen Volksmedizin. So untersuchte Stuppner gemeinsam mit Stefan Schwaiger vom Institut für Pharmazie auch die Inhaltsstoffe des Edelweiß und wurde in dessen Wurzeln fündig.

In Zellkulturanalysen, durchgeführt von Prof. Günther Laufer und Priv.-Doz. David Bernhard von der Univ.-Klinik für Herzchirurgie der Medizinischen Universität Innsbruck, erwies sich einer der Inhaltstoffe, das Leoligin, als wirksames Mittel gegen Verdickungen der Innenwand von Blutgefäßen.

Foto: Public Domain

Aus den Wurzeln des Edelweiß haben Innsbrucker Forscher einen Stoff gewonnen, der die Therapie von Gefäßerkrankungen revolutionieren könnte.

Wirksamer Naturstoff

Gefäßwandverdickungen zählen zu den wichtigsten Ursachen vieler Herzkreislauferkrankungen und bilden die Vorstufe von Arteriosklerose, der häufigsten Todesursache in der westlichen Welt. Auch bei chirurgischen Eingriffen an Gefäßen, wie etwa bei Bypaßoperationen, spielen diese Verdickungen eine entscheidende Rolle. Die viel versprechenden Innsbrucker Ergebnisse konnten in Untersuchungen der Forschergemeinschaft an Mäusen bestätigt werden. Die einmalige Gabe von Leoligin verringerte die unerwünschten Gefäßwandverdickungen in Venen-Bypässen im Vergleich zu unbehandelten Mäusen um die Hälfte. Einzigartig macht den Naturstoff, daß Leoligin im Gegensatz zu bisher eingesetzten Medikamenten die Gefäßinnenwand nicht angreift und sogar bereits existierende Verdickungen reduziert. Mit Leoligin beschichtete Stents („drug eluting stents“) könnten daher auch die bisher notwendige Kombinationstherapie mit weiteren Medikamenten erübrigen.

Zur Marktreife entwickeln

Im Rahmen des uni:invent-Programms zur Förderung der Patentverwertung wurde die Idee der Innsbrucker Wissenschaftler nun im PRIZE-Wettbewerb als eines von 12 Projekten ausgewählt: Das Wirtschaftsministerium unterstützt über die österreichische Förder- und Finanzierungsbank austria wirtschaftsservice das Projekt mit über 130.000 Euro. Mit den Mitteln soll die Substanz weiter optimiert, dessen Einfluß auf die Zellzyklusregulation erforscht und die Wirkung in einem Bypaß-Großtier-Modell überprüft werden. „Dadurch werden die Verwertungschancen erhöht und die Weiterentwicklung hin zu einem marktfähigen Produkt ermöglicht“, sagt Cornelia Rhomberg vom projekt.service.büro der Universität Innsbruck. „Aufgrund der Datenlage und des hohen Marktpotentials der Entdeckung hat die Universität bereits im Sommer 2008 ein Patent angemeldet, das Leoligin und verwandte Derivate als Medikament zur Behandlung, Verhinderung und Umkehr der Gefäßwandverdickung, als Wirkstofflösung zur Applikation auf das Bypaß-Transplantat sowie als Wirkstoff eines Implantats mit kontrollierter Wirkstoff-Freisetzung („drug eluting stents“) international schützt.“

Forschungsschwerpunkte

Das Institut für Pharmazie, Abteilung Pharmakognosie an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck befaßt sich in seiner Forschungsarbeit mit der

- Isolierung und Strukturaufklärung von Sekundärstoffen aus höheren Pflanzen mit potentieller pharmakologischer Aktivität. Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei Naturstoffe mit entzündungshemmender, antitumoraler und antibakterieller Aktivität (FWF-Projekt P14389), der
- Nutzung sekundärer Pflanzenstoffe (Sesquiterpenlactone, Flavonoide und phenolische Carbonsäuren) als chemische Marker für die Beantwortung von Fragen der Taxonomie und Systematik innerhalb der Familie der Asteraceae und Apiaceae (FWF-Projekt P15594), der
- Analytik und Qualitätsbeurteilung von (Arznei-)Pflanzen mit Hilfe der GC, HPLC, CE (CZE, CEC, MEKC) und entsprechender Kopplungstechniken (GC/MS, HPLC/MS und CE/MS) und der
- Suche nach pflanzlichen Wirkstoffen mit Hilfe von Pharmakophormodelling und „in Silico Screening“. ■

http://www.uibk.ac.at

Wien im Zeichen der Evolutionstheorie

Über ein Dutzend Veranstaltungen im Charles-Darwin- Jahr der Stadt Wien – Darwin-Studie zeigt großes Interesse der Österreicher an Naturwissenschaften

Über ein Dutzend Veranstaltungen von Februar 2009 bis Februar 2010 werden sich in Wien mit Leben und Werk Charles Darwins befassen.

Drei fundamentale Kränkungen kennt laut Freud die Geschichte des Menschen: Die erste Kränkung fügte der Menschheit die Entdeckung zu, daß sich die Erde um die Sonne dreht und wir uns nicht im Mittelpunkt des Universums befinden. Für die dritte Kränkung übernahm Freud selbst die Verantwortung: Er wies nach, daß wir nur einen beschränkten Teils des Bewußtseins kontrollieren. Dazwischen war Darwin: Er konnte beweisen, daß Gott den Menschen nicht nach seinem Ebenbild erschaffen hatte – sondern daß der Mensch dem Tierreich entstammt.

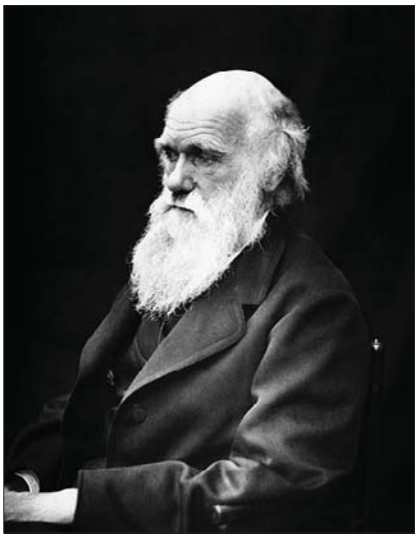
Mit der Wiener Vorlesung „Entzauberung der Welt – Beleidigung des Menschen?“ startete das von der Stadt Wien initiierte Charles-Darwin-Jahr 2009. „Es sind nur wenige geniale konsistente umfassende Entwürfe, die das gegenwärtige wissenschaftliche Weltbild geformt haben“, so Hubert Christian Ehalt, Koordinator der Wiener Vorlesungen: „Charles Darwins Evolutionstheorie ist wohl der wichtigste und heute wirksamste darunter.“

Am 3. März lud die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) gemeinsam mit der Universität Wien und den Wiener Vorlesungen zum Symposium „Evolution – Die Grundlage für ein Verstehen des Wandels in der Welt“: Im Verlauf von vier Tagen wurde untersucht, wie die Evolutionstheorie sich in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen abbildet – der Bogen reichte von der Neurobiologie über die Ökonomie bis zur Kunstgeschichte.

Anläßlich dieses Symposiums haben der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Johannes Hahn, und die ÖAW eine aktuelle Studie zu den Einstellungen der Österreicherinnen und Österreicher zur Evolution präsentiert.

Die von Prof. Leopold Rosenmayr gemeinsam mit dem Meinungsforschungsinstitut GfK Austria durchgeführte Befragung von österreichweit über 1500 Personen unterstreicht das Interesse und die Auseinandersetzung der Österreicher mit der Wissenschaft.

„Gerade in Krisenzeiten erkennen die Menschen den unmittelbaren Nutzen der Wissenschaft. Wissen schafft nicht nur Arbeit, sondern auch Zukunft sowie Sicherheit und gibt Orientierung“, resümierte der Wissenschaftsminister vor Journalisten.



Charles Darwin (1809-1882) in seinen neueren Jahren. © J. Cameron, 1869

In der Studie sprechen sich 71 Prozent der Befragten dafür aus, den wissenschaftlichen Fortschritt noch stärker zu fördern, um auf diese Weise die anstehenden Probleme bewältigen zu können. 82 Prozent gaben an, wissenschaftliche Erkenntnisse seien sehr bzw. ziemlich wichtig für ihre persönliche Lebensgestaltung.

Der Wissenschaftsminister folgert daraus: „Das bestärkt mich als verantwortlicher Minister in dem Ansatz, den ich in den letzten Wochen, nicht zuletzt auch bei den Budgetgesprächen vertreten habe: Wissenschaft und Forschung gehören zu den Motoren, um die Krise nicht nur zu bewältigen, sondern wieder richtig durchzustarten. Um dieses Vertrauen in die Wissenschaft zu rechtfertigen, benötigt es finanzielle Mittel und klare Schwerpunktsetzungen.“

Auch andere Ergebnisse der Studie belegen den Stellenwert von Wissenschaft und Forschung für die Menschen. So wünschten sich 76 Prozent der Befragten mehr Berichte und Diskussionen zur Entstehung des Menschen, über 70 Prozent wollten mehr über den Ursprung und die frühe Evolution des Lebens auf der Erde wissen. „Man sieht, daß diese grundlegenden Fragen nichts an Relevanz und Aktualität eingebüßt haben. Im Gegenteil, der Mensch sucht nach seiner Herkunft, nach seinen Wurzeln.“

Aus den Ergebnissen der empirischen Untersuchung leitet Wissenschaftsminister Hahn auch einen Arbeitsauftrag für sich und das Wissenschaftsressort ab: „Wir müssen noch mehr in die Vermittlung der Leistungen der Wissenschaft investieren. Die Erkenntnisse der Wissenschafter – gerade im Grundlagenbereich – sollen den Österreicherinnen und Österreichern noch besser und lebensnaher vermittelt werden, beginnend im Kindergarten und der Schule.“

Kardinal Christoph Schönborn hat in seinem Referat anläßlich dieses Symposiums zur Entspannung in der Auseinandersetzung zwischen naturwissenschaftlicher Evolutionstheorie und biblischem Schöpfungsglauben aufgerufen. Zugleich wies er die kreationistische Lesart der biblischen Schöpfungserzählung entschieden zurück und übte Kritik an der „Intelligent design“-Schule. Die Frage nach „Ursprung, Weg und Ziel des Lebens“ betreffe jeden Menschen, daher könne der Weg „nur im gemeinsamen Bemühen um ein immer besseres, genaueres und tieferes Verständnis“ liegen.

Am 17. März untersuchen Wissenschaftler der Universität Wien die Evolution des Schlafes unter dem Titel „Vom Urmenschen zum Uhrenmenschen“. Eine Ausstellung im öffentlichen Raum läßt den Betrachter dann ab Juni auf den Spuren Darwins wandeln: Auf Litfaßsäulen und „City Light“-Vitrinen wird die Reise mit der Beagle *(so hieß der Zweimastsegler, mit dem Darwin reiste)* nachvollzogen und das Leben und Werk Darwins vorgestellt. Die Ausstellung beginnt vor dem Naturhistorischen Museum, führt

über Schottenring und Freyung zurück bis vor das Völkerkundemuseum.

„Homo Sociobiologicus – Evolution der Kooperation beim Menschen“ nennt sich eine interdisziplinäre Universitätstagung, bei der Forscher der Soziobiologie, Sozialwissenschaften, Anthropologie und Philosophie in Dialog treten und bei der die Relevanz von Formen der Kooperation nachgewiesen wird, anstatt das von Darwin entdeckte Zusammenspiel von Mutation und Selektion „sozialdarwinistisch“ zu deuten.

Die bildende Kunst nähert sich dem Thema unter dem Motto „Evo Evo!“. Die vom Kuratorenteam Peter und Ingeborg Braunsteiner gestaltete Ausstellung im Wiener Künstlerhaus richtet den Fokus vor allem auf die geistig-kulturellen Aspekte der Entwicklungsgeschichte – die Kulturevolution und zeigt Kommentare und Positionen von dreißig bildenden Künstlerinnen und Künstlern zu den Themen: „Schrift-Symbol-Sprache“, „Gestalt und Form“, „Zucht und Ordnung“, „Mensch und Tier" (18. September bis 22. Oktober, Künstlerhaus Wien).

16 Veranstaltungen sind bis jetzt geplant – bis in den Februar 2010 hinein, wo die katholisch-theologische Fakultät internationale Wissenschaftler die Frage „Evolutionstheorie und Schöpfungsglaube – eine Herausforderung für Biologie, Theologie und Philosophie sowie für den interdisziplinären Diskurs“ diskutieren läßt (Februar 2010).

Der Forscher Charles Darwin

„Es ist, als ob man einen Mord begeht“, erklärte Charles Darwin (1809 – 1882), als er sich entschlossen hatte, mit seinen Thesen an die Öffentlichkeit zu gehen. Jahr um Jahr, seit seiner Reise mit der Beagle, (1831-1836) hatte er an seinem Werk „Über die Entstehung der Arten“ gearbeitet, hatte Detail um Detail hinzugefügt, war aber immer wieder davor zurückgeschreckt, sein Werk auch zu publizieren. Dabei waren die grundlegenden Thesen schon längst ausformuliert.

»Kaplan des Teufels«

Den Anstoß gab ein Konkurrent – oder besser: ein jüngerer Kollege, der unabhängig von Darwin zu ähnlichen Schlüssen gekommen war. Der Naturforscher Alfred Wallace ließ Darwin sein Manuskript zukommen – und Darwin entschloß sich, gemeinsam mit Wallace seine Theorie zu publizieren. Die Resonanz war wider Erwarten zunächst gering. Das änderte sich erst, als Charles Darwin eineinhalb Jahre später, im November 1859, seine „Entstehung der Arten“ herausbrachte.

Die Zusammenfassung der »Studie zu den Einstellungen der Österreicherinnen und Österreicher zur Evolution« des BMWF und der ÖAW zum Download:
http://www.bmwf.gv.at/fileadmin/user_upload/aussendung/Einstellungen_der_OEsterreicherInnen_zur_Evolution.pdf

Schlagartig wurde nicht nur Forschern klar, daß hier einer das bisherige Weltbild auf den Kopf stellte: Arten entwickeln sich. Alle Wesen sind untereinander verwandt. Einen Schöpfer brauchte es da nicht mehr. Darwin mußte sich als „Kaplan des Teufels“ beschimpfen lassen. ■

http://www.charles-darwin-jahr.at

Krebsforschung: Erfolg der Uni Graz

Abnehmende Zellatmung, wachsende Tumore

Atemnot“ der Zellen läßt Tumore rasant wachsen. WissenschafterInnen rund um Univ.-Prof. Frank Madeo und Christoph Ruckenstuhl vom Institut für Biowissenschaften an der Karl-Franzens-Universität Graz konnten in der Krebsforschung neue bahnbrechende Erkenntnisse gewinnen. Anhand von Bäckerhefe hat das Team nachgewiesen, daß verminderte Atmungsaktivität in Zellen eine Vorraussetzung für Tumorentstehung sein kann. „Hefezellen sind mit jenen des Menschen gut vergleichbar, vor allem in Punkto Zellwachstum“, erklärt Madeo. „Krebs ist nichts anderes als ein wild wachsender Zellhaufen, der ungewöhnlich viel Energie verbraucht.“ Ruckenstuhl und Madeo konnten zeigen, daß die Reduzierung der Zellatmung den programmierten, natürlichen Zelltod, die so genannte Apoptose, vermindert und Zellen unkontrolliert überleben läßt. „Diese erhöhte Resistenz könnte entscheidend zur Tumorbildung und Bösartigkeit (Metastasierung) beitragen“, bestätigt Madeo.

Gleichzeitig ist den Grazer ForscherInnen mit diesem Modell der Beweis eines Überlebensvorteils von Zellen durch den so genannten Warburg-Effekt gelungen. Der Biochemiker Otto Warburg (Nobelpreis für Medizin 1931) beschrieb bereits in den 1920er-Jahren, daß ein maßgeblicher Anteil der Energie in Krebszellen durch einfachen Zuckerabbau (Glykolyse) generiert wird, bei gleichzeitiger Verminderung der Atmung.

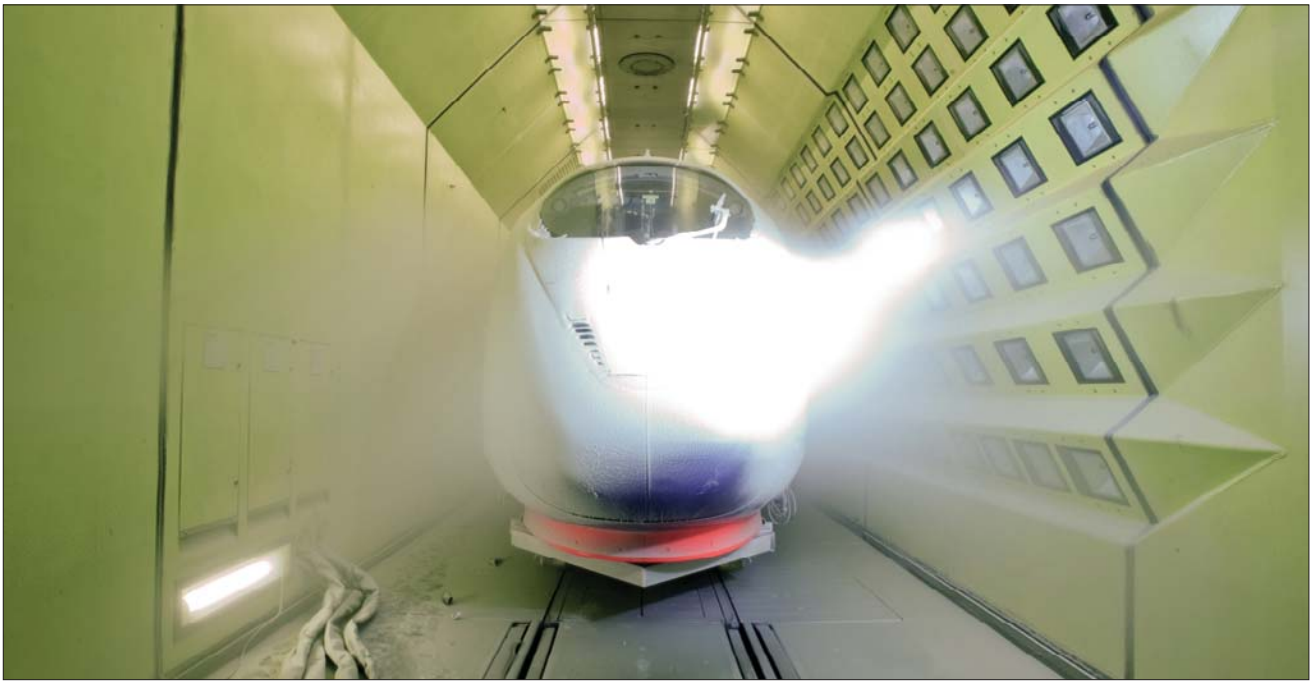
Erhöhte Atmungsaktivität hingegen hemmt das Wachstum von Tumoren. Ob damit auch der Kampf gegen Krebs erleichtert wird und sich damit neue Therapie-Möglichkeiten auftun, sind für Madeo – noch – Spekulationen. Der Molekularbiologe verweist jedoch auf Auffälligkeiten: „Interessanterweise ist Ausdauersport eine der besten vorbeugenden Maßnahmen gegen Krebs. Dabei wird sowohl die Sauerstoffversorgung des Körpers erhöht, als auch Zucker verbraucht – beides, klassisch nach der Warburg-Hypothese, Gift für die Krebszelle.“

Die Arbeit wurde im renommierten US-amerikanischen Fachjournal PLoS ONE veröffentlicht:

http://dx.plos.org/10.1371/journal.pone.0004592

Siemens testet Velaro RUS in Wiener Klima-Wind-Kanal

Der schnellste Zug Rußlands in künstlicher Schnee- und Eishölle



In der Klimakammer der Testanlage Rail Tec Arsenal (RTA) in Wien beweist der Velaro RUS, dass er selbst bei extremer Kälte sicher funktioniert. Beispielhaft erproben das die Siemens-Ingenieure an einem Mittelwagen und am Triebkopf. Im Klima-Wind-Kanal erzeugen sie sogar Blizzards auf Knopfdruck. *Alle Fotos: Siemens-Pressebild*

Rußlands erster Hochgeschwindigkeitszug „Velaro RUS“, der von Siemens in Serie gebaut wird, wurde jetzt im Klima-Wind-Kanal getestet, um die extrem harten Witterungsbedingungen russischer Winter im Fahrbetrieb zu simulieren. Selbst bei Schneestürmen mit 250 km/h Windgeschwindigkeit und Außentemperaturen von bis zu minus 40 Grad Celsius blieb der Velaro voll betriebsfähig und dabei behaglich für die Menschen im Zug. Ab Ende 2009 werden die bis zu 250 km/h schnellen Triebzüge zunächst die Metropolen Moskau und St. Petersburg verbinden; später sollen sie auch zwischen Moskau und Nishni Novgorod fahren. Den Auftrag für acht dieser Superzüge und deren Wartung über 30 Jahre hinweg hatte Siemens bereits 2006 erhalten.

Die Klimatests in der Rail Tec Arsenal Fahrzeugversuchsanlage (RTA) in Wien bestätigen, daß alle Elemente des Zuges wie Technik, Isolation und Schmierstoffe für die extremen klimatischen Bedingungen in Rußland richtig ausgelegt sind und durchwegs zuverlässig arbeiten. So tobten gewaltige künstliche Schneestürme mit Massen kleiner Flocken, aber auch mit großflockigem Naßschnee durch den 100 Meter langen Klima-Wind-Kanal. Trotzdem froren weder die riesige Frontscheibe noch die Luftansaugstutzen auf dem Dach, die Fenster oder Außen-

Auch im Unterflurbereich klebt beim Kältetest der Schnee. Hier sind beim Velaro der Antrieb und alle Technikmodule untergebracht, statt wie bei herkömmlichen Zügen in zwei Lokomotiven vorne und am Ende des Zuges.

türen am Velaro zu. Alle Sicherheitsfunktionen an Bord bestanden sämtliche Testanforderungen.

Zum Test der Klimaanlage wurden im Zugkopf sowie einem Mittelwagen des Velaro rund 800 verschiedene Sensoren angebracht, die unter anderem die Lufttemperatur, Oberflächentemperatur, Luftgeschwindigkeit, Luftdruck und Luftfeuchtigkeit messen. Rote Heizmatten und Luftbefeuchter im Fahrgastraum simulieren reale Betriebsbedingungen. Selbst mit dieser Belastung soll ein Zustand erreicht werden, der überall im Zug für die gleiche thermische Behaglichkeit sorgt – ein Zustand, den möglichst viele Menschen als behaglich empfinden. Denn auch die russische Bahn legt beim Velaro entscheidenden Wert darauf, daß die Fahrgäste die Lufttemperatur, die Luftfeuchte, die Luftbewegung und die Wärmestrahlung der Umgebung stets als optimal empfinden und weder wärmere noch kältere, weder trockenere noch feuchtere Raumluft wünschen.

Österreichische Wertschöpfung

Die für den Auftrag benötigten 176 Stück High-tech-Drehgestelle werden im Siemens-Werk Graz gefertigt. Das Fahrwerk aus der SF500 Familie (SF500 RU) wurde auf die russische Breitspur (1.520 Millimeter gegenüber der 1.435 Millimeter Normalspur), auf Fahrgeschwindigkeiten bis 300 Kilometer je Stunde und für den Tieftemperatureinsatz bis zu minus 50 Grad Celsius ausgelegt. Damit erfüllen sie die derzeit gültigen EN-Normen sowie auch die staatlich russischen GOST-Normen.

Der für Rußland in vielen technischen Details weiterentwickelte Velaro gilt als der weltweit modernste Hochgeschwindigkeitszug. Die zehnteiligen Triebzüge haben eine Gesamtlänge von 250 Metern und bieten bequem Platz für 604 Fahrgäste. Die Länge der Bahnsteige in Rußland macht es möglich, dass die Züge über zwei Wagen mehr verfügen und somit 50 Meter länger sind als beispielsweise der „Velaro E“ der spanischen Bahn.

Rußland gilt als einer der am meisten wachsenden Bahnmärkte der nächsten Jahrzehnte. Ein Entwicklungsprogramm der russischen Regierung sieht vor, bis in das Jahr 2030 bis zu 400 Milliarden Euro in den Ausbau des Schienennetzes und in neue Züge zu investieren. In den nächsten Jahren sollen etwa 20.000 Kilometer Bahnstrecke entstehen, davon 1500 Kilometer Hochgeschwindigkeitsstrecken. ■

Alltags-Chemie im Abwasser

Neue Methoden an der TU Wien, chemische Spurenschadstoffe im Abwasser unschädlich zu machen.

Morgendliches Duschen, Zähneputzen, kleine und große Geschäfte, Wäsche waschen, Geschirr spülen, die Liste läßt sich fortsetzen. Das Wasser, das wir Tag für Tag verbrauchen, landet in der Kanalisation, mit allen darin enthaltenen natürlichen und künstlichen chemischen Substanzen. 98 Prozent des in Wien produzierten Abwassers enden in der Simmeringer Hauptkläranlage. Dort betreibt Norbert Kreuzinger, Assistenzprofessor am Institut für Wassergüte, Ressourcenmanagement und Abfallwirtschaft der Technischen Universität Wien, mit seinem Team eine Versuchskläranlage. Sein Ziel ist, auch die nach der gründlichen biologischen Reinigung noch verbleibenden Spurenschadstoffe, die chemisch sehr widerstandsfähig sind, aus dem Wasser herauszuholen.

Ein bunter Cocktail

„Wir zweigen knapp ein Prozent des Wassers ab, das aufbereitet aus der Hauptkläranlage Simmering herauskommt, behandeln es weiter und untersuchen, welche Reststoffe in welchen Mengen noch enthalten sind“, erklärt Kreuzinger. Und Reststoffe gibt es dort viele. Rückstände von Pharmazeutika wie Schmerzmittel und Entzündungshemmer zum Beispiel, aber auch besonders widerstandsfähige Röntgenkontrastmittel sind da zu finden. Oder ein bunter Cocktail aus in den Badezimmern abgewaschenen Kosmetika, wenn auch in sehr kleinen Mengen, wie Kreuzinger einräumt. „Grundsätzlich sieht es mit der Qualität der geklärten Abwässer bei uns gut aus“, meint er. Das hat auch eine Studie über das Vorkommen von Hormonen in österreichischen Gewässern bestätigt, die von einem großen interdisziplinären Forscherteam vor mittlerweile fünf Jahren publiziert wurde.

Künstlich haltbar gemacht

Dennoch nehmen die Behörden in Österreich und der EU das Thema Spurenschadstoffe im Abwasser weiterhin sehr ernst. Zum einen, weil in Untersuchungen gezeigt werden konnte, das gewisse Stoffe auch in sehr kleinen Konzentrationen negative Auswirkungen auf Gewässerorganismen haben können. „Gerade Medikamente oder Kosmetika werden chemisch so gebaut, daß sie im Körper möglichst langsam oder gar nicht abgebaut werden, sie sollen ja möglichst lange wirken“, sagt der Forscher. Umso größer ist die Herausforderung, auch diese Stoffe beim Klärvorgang aus dem Wasser herauszubekommen.

Chemische Radikalkur

Kreuzingers Zugang, die Spurenschadstoffe unschädlich zu machen, klingt zunächst simpel: In seiner Versuchsanlage setzt er dem Wasser Ozon zu. „Dabei entstehen so genannte Sauerstoffradikale, das sind chemisch sehr aktive einzelne Sauerstoffatome“, erklärt er das Prinzip. Mit ihnen kann man vergleichsweise große Moleküle, wie es die allermeisten Reststoffe sind, in kleinere Einheiten zerlegen. Damit verlieren sie ihre ursprüngliche Wirkung und sind zudem biologisch besser abbaubar als die widerstandsfähigen Ausgangsstoffe.

Auch hier: Grundlagenforschung

In der Umweltchemie, wie auch anderswo, gilt: Man findet grundsätzlich nur die Substanzen, die man schon kennt. Für einige der im Abwasser vermuteten Stoffe gibt es nach wie vor keine Nachweistests. „In den letzten Jahren sind in der Entwicklung neuer Nachweismethoden aber große Fortschritte gemacht worden“, sagt Kreuzinger. Neben den Spurenschadstoffen selbst untersucht sein Forschungsteam auch mögliche Wirkungen der mit Ozon geknackten Substanzen auf Lebewesen. „Wir testen das von uns behandelte Abwasser mit standardisierten ökologischen Tests beispielsweise an Algen und Bakterien, um herauszufinden, ob die durch unsere Ozonbehandlung entstehenden chemischen Spaltprodukte einen negativen Effekt auf Organismen haben“, erklärt er. Die Tests laufen gerade, weitere Ergebnisse erwarten die Forschenden bis zum Herbst dieses Jahres. ■

http://www.tuwien.ac.at

Architektur

Neubau der WU Wien

Die Wirtschaftsuniversität Wien errichtet gemeinsam mit der Bundesimmobiliengesellschaft einen neuen Campus für Lehre und Forschung.

Foto: http://www.BOAnet.at

Der internationale, zweistufige Architekturwettbewerb für die Neugestaltung der Wirtschaftsuniversität Wien wurde parallel für mehrere Gebäudekomplexe durchgeführt. Im Rahmen des Preisgerichts ist die Entscheidung auf folgende Projekte gefallen: Zaha Hadid Architects – Zaha Hadid, Deutschland, Library & Learning Center (LLC) Atelier Hitoshi Abe – Hitoshi Abe, Japan, Departmentgebäude (O2) Estudio Carme Pinos – Carme Pinos, Spanien, Departmentgebäude (W1) NO.MAD Arquitectos – Eduardo Arroyo, Spanien, Executive Academy (W1-EA) CRABstudio Architects – Peter Cook, England, Departmentgebäude (W2)

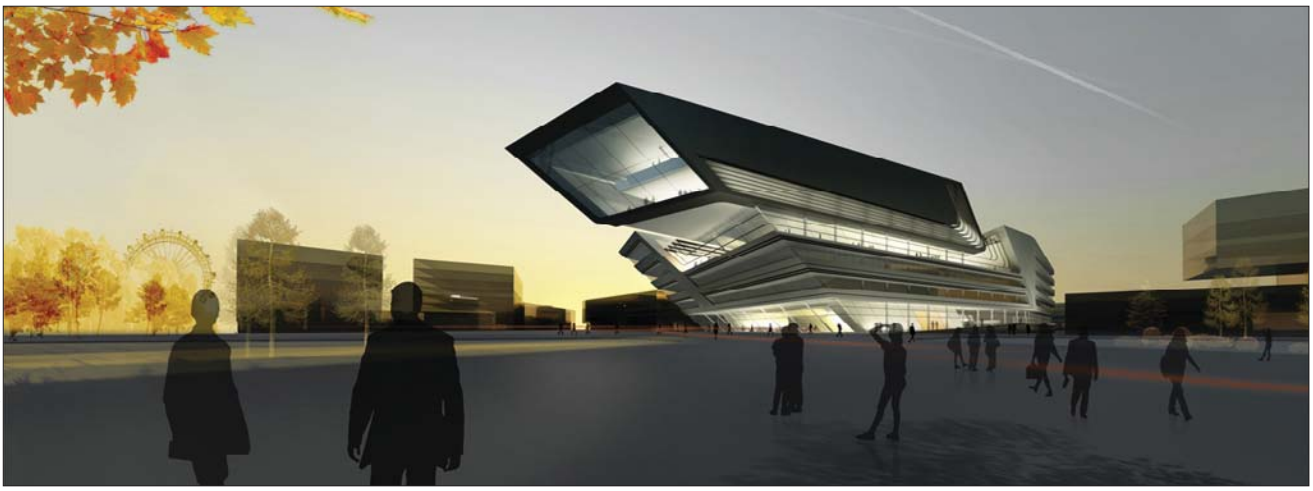
Die Masterplanung von BUSarchitektur legt für den neuen Universitätscampus die Infrastrukturplanung und Freiflächengestaltung fest und teilt das Projekt in mehrere Baufelder ein. Gegenstand des nun beendeten Architekturwettbewerbs waren fünf Gebäudekomplexe, die auf Basis der Masterplanung gestaltet wurden. Mit dem von BUSarchitektur geplanten Hörsaalzentrum inklusive Institutsgebäude (O1) entsteht auf rund 90.000 m² großen Areal eine architektonische Vielfalt, die rund 102.000 m² Nutzfläche umschließt.

„Der Neubau der WU ist aus doppelter Sicht ein Impuls für die Wirtschaft. Erstens bringt er die lange geplante bauliche Modernisierung für Lehre und Forschung in den Wirtschaftswissenschaften. Zweitens ist der Bau ein wichtiger Teil des Konjunkturpakets der Bundesregierung. Die neue WU schafft nicht nur Wissen, sie schafft mit Baukosten von rund 250 Millionen Euro vor allem auch Wachstum und Beschäftigung“, so Bundesminister Johannes Hahn.

Bautenstadtrat Rudolf Schicker streicht hervor, daß „mit dem neuen Campus die Bedingungen für die Studierenden an dieser österreichischen Spitzenuniversität noch besser werden. Der Campus liegt in einem

© Carme Pinós

Sieger des Architekturwettbewerbs zum Baufeld W1D der Departments und einer Spezialbibliothek ist Estudio Carme Pinós S.L. aus Barcelona



© Heiland / Zaha Hadid Architects

Das »Library & Learning Center« (LLC) bildet sowohl symbolisch als auch räumlich das Zentrum des neuen Campus der WU.

sehr dynamischen Stadtteil mit hochwertiger Architektur und wird hier weitere spannende Akzente setzen. Der Standort besticht durch seine Anbindung ans U2-Netz und die Nähe zum Grünen Prater. Forschung, Bildung, Erholung und Freizeit können hier auf engstem Raum optimal verknüpft werden."

© CRABstudio

Sieger des Architekturwettbewerbes zum Baufeld W2 ist CRABstudio aus London. Auf W2 werden neben Departments, Forschungsinstituten und der Spezialbibliothek Wirtschaftsrecht vor allem auch jene Dienstleistungseinrichtungen angesiedelt.

Leben und Lernen am Campus

Die Wirtschaftsuniversität Wien errichtet gemeinsam mit der Bundesimmobiliengesellschaft einen neuen Campus für Lehre und Forschung. Ziel einer qualitativen und quantitativen Verbesserung für Studierende und Forschende ist das Konzept einer modernen, dienstleistungsorientierten Universität, „die ein Leben und Lernen am Campus ermöglicht, fördert und durch die Bedürfnisse der Studierenden geprägt ist", so Rektor o.Univ.Prof. Christoph Badelt über die Visionen und Anforderungen eines urbanen Campus. Die WU nimmt mit dem Neubau aktiv am städtischen Leben teil und gestaltet den Campus für die Öffentlichkeit zugänglich und attraktiv.

Als nächster Schritt des Projekts stehen die Vertragsverhandlungen mit den einzelnen Architekturbüros im Mittelpunkt. „Wir hoffen auf eine schnelle Einigung, denn das ambitionierte Ziel, der Start der Arbeiten am Campus 2009, soll beibehalten werden. Unser Fahrplan sieht nun die Eröffnung der Planungsphase mit Jänner 2009 vor, um die daraus resultierenden Baupläne mit Herbst 2009 behördlich einzureichen", erläutert BIG-Geschäftsführer Christoph Stadlhuber.

Auftraggeber ist die von WU und BIG gemeinsam gegründete Projektgesellschaft Wirtschaftsuniversität Wien Neu GmbH. Start der Arbeiten am Campus zwischen Messezentrum und Prater ist 2009. Im Studienjahr 2012/2013 soll der neue Campus der Wirtschaftsuniversität in Betrieb gehen.

© Hitoshi Abe

Sieger des Architekturwettbewerbes zum Baufeld O2 ist Atelier Hitoshi Abe, Sendai. Neben Services von externen Anbietern werden hier die Spezialbibliothek Wirtschaftssprachen, das Department für Fremdsprachliche Wirtschaftskommunikation und betriebswirtschaftliche Departments untergebracht.

Der Freiraum am Campus WU

Der Campus ist eine Sequenz von ineinander greifenden Räumen. Die Gebäude auf den Baufeldern qualifizieren den Raum in architektonischer Hinsicht. Das Leitbild des

Architektur

© BUSarchitektur / http://www.boanet.at

Das Baufeld O1 wird durch die Sieger des Generalplanerwettbewerbs BUSarchitektur ZT GmbH aus Wien gestaltet. Mit dem Hörsaalzentrum und der Mensa wurden hier zwei klassische Studierendenfunktionen mit großer Nutzerfrequenz angesiedelt. Im Hörsaalzentrum konzentrieren sich die Hörsäle sowie ungefähr die Hälfte der Seminarräume des Campus.

Masterplans bestimmt auch die Gestaltung der Freiräume. Ein Gewebe von innen- und außenliegenden Räumen, definiert durch die Position der Eingänge in bezug auf die Plätze, erzeugt die geforderte Atmosphäre. Der Freiraum im neuen Campus der WU Wien ist Umfeld und Kontext für die architektonischen Objekte. Als Umfeld definiert er Ränder und Schnittstellen zum „Nachbarfeld“ sowie räumliche Sequenzen zur Bildung einer Gesamtheit. Als Kontext bildet er Stationen des aktiven Austausches und Orte der introvertierten Lehre und Forschung. Der Campus ist als „Walk Along Park“ konzipiert und bildet in den verschie-

© Heiland / Zaha Hadid Architects

Das »Library & Learning Center« (LLC) beinhaltet die Hauptbibliothek als Zentrum des Studierens und Forschens, die Studierenden-Arbeitsplätze des Learning Centers sowie eine große Aula, die als Veranstaltungsort der »Nabel« der WU sein soll.

denen Stationen Platzsequenzen, die über Gassen im Grünen zu den spezifischen Bereichen führen. Die Sequenzen sind so gestaltet, daß jeder „Bildungsweg“ auch ein Erlebnisweg wird. Wichtig für die Umsetzung der Lagequalität ist der immer gegenwärtige Sichtbezug zum Grünen Prater.

Funktionelle Gliederung des Campus

Der Campus erfüllt neben den gesellschaftlichen Funktionen der Wirtschaftsuniversität auch soziale Funktionen im städtischen Leben sowie Funktionen der Aufwertung des Standortes und der gesamten Region. Diese in einem breiteren Kontext eingebetteten Funktionen werden in den Handbüchern zur Masterplanung für den Architekturwettbewerb näher dargestellt. Die technischen Funktionen des Campus werden in den Unterlagen zum Integralen Leitkonzept der Masterplanung und in den technischen Berichten der jeweiligen Fachplaner beschrieben. An dieser Stelle wird die räumliche Konfiguration des Campus in funktioneller Hinsicht dargestellt. Die räumlichen Funktionen des Campus bestehen im wesentlichen in der Trennung zwischen Stadtraum und Campus durch eine grüne Grenze und deren Übergang in den Campusraum, in der Ausbildung einer Platzsequenz von sechs Plätzen mit jeweils unterschiedlichem Ambiente im Campusinneren und in der Abgrenzung einzelner Baufelder mit unterschiedlichem Nutzungsmix durch die Definition der Baufelder im Masterplan und durch das Raum- und Funktionsprogramm.

Die grüne Grenze um den Campus

Der gesamte Campus wird durch Bäume und Sträucher, also eine natürliche grüne Grenze umgeben. Diese bildet einen Filter zum Stadtraum und zum Straßenverkehr. Über sechs Eingänge und fünf Passagen kann der Campus 24 Stunden lang betreten, durchquert und verlassen werden. Der Ginkgobaum prägt als kontinuierliches Element diese Grenze. In Japan ist der Ginkgobaum der meistgepflanzte Straßenbaum und er wurde in den letzten Jahren auch bei uns immer häufiger gepflanzt. Seine Widerstandsfähigkeit, der schlanke Wuchs und die intensive Herbstfärbung machen ihn besonders wertvoll. Die grüne Grenze des Campus setzt sich aus verschiedenen räumlichen Situationen zusammen. Die Beziehung zwischen der grünen Grenze und den zentralen Räumen des Campus verläuft in verschiedenen Schichten, die räumlich wahrnehmbar werden. Ein breiter Filter aus Ginkgo in geordneten Gruppen verläuft südseitig von Baufeld W2. Der Fuß- und Radweg wird linear geführt. Einzelne Sitzelemente begleiten den Weg im unmittelbaren Gebäudeumfeld. Vereinzelte Heckenblöcke wirken als gliedernde Elemente.

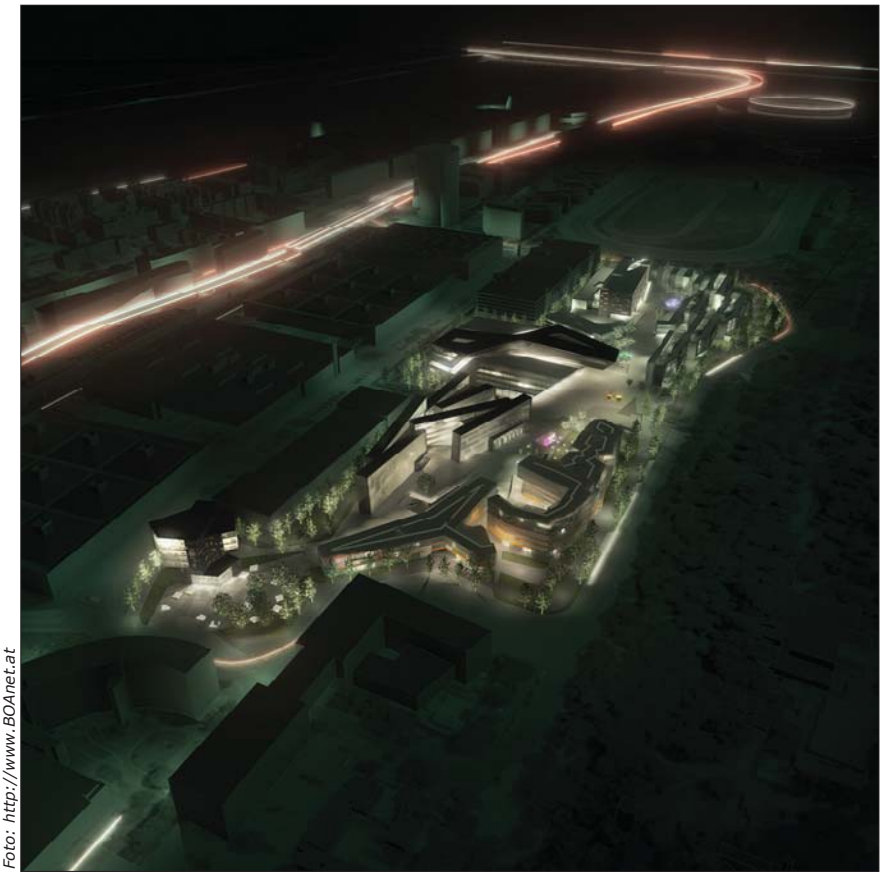


Foto: http://www.BOAnet.at

Der neue WU Campus schafft im Rahmen der europäischen Studienordnung eine räumliche Umsetzung der Bologna-Strukturen. Die Optimierung der Infrastruktur steht im Sinne einer dienstleistungsorientierten Lehre im Vordergrund. Das Raumkonzept unterstützt ein Studieren und Forschen auf einem ganztätig und ganzjährig geöffneten Campus.

Die Plätze auf dem Campus

Sechs Plätze strukturieren den öffentlichen Raum innerhalb des Campus in Form einer Platzsequenz. Jeder Platz wurde auf die Funktionen und Proportionen der jeweils benachbarten Baufelder abgestimmt.

Die äußere Erschließung

Die Gestaltung des WU-Campus stärkt durch offene, helle, die Kommunikation fördernde Strukturen das Sicherheitsgefühl der NutzerInnen. Die attraktiven Freiräume laden zum Verweilen ein und tragen zur Belebung des Campusgeländes bei – eine Grundvoraussetzung für informelle soziale Kontrolle. Potentielle Angsträume werden durch eine übersichtliche Wegführung vermieden, alle Zugänge zur Tiefgarage sind natürlich belichtet. Eine direkte Zuordnung der Gebäudezugänge zum öffentlichen Campusraum wird angestrebt. Der Campus ist grundsätzlich Fußgängerzone. Die Garagenzufahrt für PKW und Hauptanlieferung ist beim östlichen Zugang situiert. Müll wird dezentral in Müllräumen im Untergeschoß gesammelt und zum Ladehof in der Tiefgarage verbracht. Für die Executive Academy und den westlichen Teil des Baufeldes W2 sind oberirdische Müllräume mit Zufahrtsmöglichkeit vorgesehen. Die Zugänge zur Tiefgarage sind auf den Plätzen 3, 4, 5 und 6 angeordnet. Lichthöfe um die verglasten Treppenhäuser bringen Tageslicht ins Untergeschoß. Es werden die Personenströme, die von der Garage kommen, über die Plätze in die Gebäude geleitet. Dies dient einerseits der Sicherheit (keine öffentlichen Liftzugänge im Untergeschoß mit Ausnahme der Anlieferung und der RollstuhlbenutzerInnen), andererseits wird dadurch eine urbane Situation auf den Plätzen hergestellt, mit der Möglichkeit zu informellen Kontakten. ■

http://www.wu-wien.ac.at

Kultur

Das Zeitalter Rembrandts

Die Ausstellung von 4. März bis 21. Juni 2009 zeigt in der Albertina Wien rund 150 Werke aus dem eigenem Bestand des niederländischen 17. Jahrhunderts, ergänzt um ca. 40 Ölbilder aus österreichischen und internationalen Sammlungen.

Aelbert Cuyp: Weide mit Kühen und Hirten, 1641-43; © Residenzgalerie Salzburg

Die einmalige Zusammenschau besteht aus Werken von rund 70 Künstlern und zeigt die erstaunliche Vielfalt an hohen Begabungen, durch die sich das holländische Goldene Jahrhundert auszeichnet.

Das reiche thematische Spektrum spiegelt die bürgerliche Kultur des Landes wider und umfaßt die heimische wie die idealisierte Landschaft, die Stadtansicht und das Meeresstück sowie das Portrait, das Bauerngenre, den bürgerlichen Alltag und das Blumenstillleben. Als Kristallisationspunkt der Ausstellung präsentiert sich Rembrandt in seiner genialen Vielseitigkeit.

Das Goldene Zeitalter

Im 17. Jahrhundert erlebten die Niederlande eine einmalige Blüte im Bereich der Wirtschaft, in zahlreichen Zweigen des Gewerbes – insbesondere des Schiffsbaus – und der bildenden Künste. Nach der Trennung der Nördlichen von den Südlichen Niederlanden im Jahr 1579 übernahm Amsterdam von Antwerpen die Monopolstellung als weltweit wichtigster Umschlagplatz für den Seehandel. Aus den ost- und westindischen Kolonien bezogen die Niederländer, die die Weltmeere zum Großteil beherrschten, ihre Reichtümer. Die Tatsache, daß in der Republik der Sieben Vereinigten Niederlande die Patrizier und die Bürger die führende Rolle spielten, war im internationalen Vergleich ein außergewöhnliches Phänomen. Für die bildenden Künste war diese Situation von entscheidender Bedeutung. Der Besitz von Kunstwerken wurde für die wohlhabenden Hausbesitzer, die ihre Interieurs mit Ölgemälden, aber auch mit Arbeiten auf Papier und Pergament ausstatteten, zum Statussymbol; gesammelt wurde aber auch aus reinem Interesse. Erworben wurden die begehrten Objekte im Handel oder unmittelbar von den Künstlern. Diese wiederum, durch den freien Markt zu einer großen Produktion angeregt, entfalteten binnen kurzer Zeit eine Vielzahl an innovativen, lebensnahen Bildgattungen, die dem Geschmack und den Bedürfnissen des Käuferpublikums und auch ihrer eigenen Orientierung entsprachen. Zu nennen sind hier in erster Linie die heimische Landschaft – deren Entdeckung zu den Pionierleistungen des niederländischen Goldenen Jahrhunderts zählt –, die Stadtansicht, das Marinestück, das Genrebild und das Stillleben. Auch die Porträtkunst stand im Zeichen der bürgerlichen Kultur und erlebte – als Ausnahmeerscheinung innerhalb der international gepflegten aristokratischen Bildnis-Tradition – eine ungekannte Blüte. Mit großem Erfolg konzentrierten sich zahllose Künstler auf bestimmte Spezialgebiete. Diese Aufteilung in verschiedene Spezialismen wirkte sich auch auf die technische Praxis aus. Neben der

Malerei spielte die Zeichnung im niederländischen 17. Jahrhundert eine weitgehend autonome Rolle. Abgesehen von den dem eigenen Gebrauch dienenden, „nach dem Leben“ gezeichneten Studien stimmten die Künstler ihre zeichnerische Produktion vielfach auf den kommerziellen Bedarf ab. Gefragt waren nicht nur minutiös durchgeführte, oft großformatige Kompositionen, die der Raumausstattung dienten; auch die intimen, gleichsam spontan nach der Wirklichkeit gezeichneten, im Grunde aber sorgfältig komponierten, monochromen Skizzen fanden reißenden Absatz. Dabei wirken diese für den Markt geschaffenen, zumeist signierten und datierten Werke keineswegs glatt oder routiniert, sondern zeichnen sich – im Gegenteil – oft durch ein Höchstmaß an Subtilität aus. Charakteristischerweise vermitteln die auf Papier oder Pergament ausgeführten Arbeiten aufgrund der Vielzahl an Techniken, Funktionen und Anwendungsbereichen ein weitaus differenzierteres Bild als die Ölgemälde.

Die niederländischen Zeichnungen der Albertina

Diese kaleidoskopische Vielfalt an künstlerischen Begabungen und technischen Ausprägungen findet im Albertina-Bestand der niederländischen Zeichnungen des 17. Jahrhunderts, die zum Großteil von ihrem Gründer, Herzog Albert von Sachsen-Teschen, erworben wurden, ihren eindrucksvollen Niederschlag. Mit einem erstaunlichem Gespür für ausgewogene Repräsentanz und künstlerische Qualität baute der prominente Sammler – durch seine Generalstatthalterschaft (1781-1792) der Österreichischen Niederlande in Brüssel mit diesem Gebiet vertraut – seinen Bestand der niederländischen Zeichnungen auf. So sind neben dem hohen Anteil an Zeichnungen von Rembrandt und anderen großen Künstlern zahlreiche Raritäten von weniger bekannten, aber höchst bemerkenswerten Talenten anzutreffen. Obwohl sich die Zuschreibungslage vor allem bei den großen Meistern seitdem oft dramatisch geändert hat, ist die Anzahl der einwandfrei zuordenbaren Werke immer noch so groß, daß die Albertina heute in der Lage ist, aus eigenem Bestand einen repräsentativen und hochrangigen Überblick über die Zeichenkunst des niederländischen Goldenen Jahrhunderts zu bieten – ergänzt um eine konzentrierte Auswahl von Höhepunkten aus dem Bereich der Druckgraphik. Daß das Gesicht der Ausstellung zu einem wesentlichen Teil von sorgfältig bearbeiteten, vollständig durchgeführten Zeichnungen bestimmt wird, die dem Charakter und dem Status von Ölbildern nahe kommen, ist auf zwei Faktoren zurückzuführen. Erstens ist diese auf Repräsentation ausgerichtete Darstellungsart im niederländischen 17. Jahrhundert überhaupt reich vertreten; zweitens zeigte Herzog Albert, dem Geschmack und der Orientierung seiner Zeit entsprechend, gerade für solche „Bilder auf Papier“ ein besonderes Interesse. Während sich die 1993 von der Albertina veranstaltete Ausstellung „Die Landschaft im Jahrhundert Rembrandts“ einem umfassenden Spezialgebiet gewidmet hat, entfaltet sich in der gegenwärtigen Auswahl das ganze thematische Spektrum des niederländischen 17. Jahrhunderts. Ergänzt werden die insgesamt 150 Albertina-Blätter, von denen viele bislang nicht oder kaum publiziert wurden, von rund 40 herausragenden Ölbildern aus österreichischen und internationalen Sammlungen. Die Gemälde treten mit den Arbeiten auf Papier und Pergament in einen anregenden und vielschichtigen Dialog.

Rembrandt Harmensz. van Rijn: Selbstbildnis am Fenster, auf einer Radierplatte zeichnend, 1648; © Albertina, Wien

Zur Ausstellung

Die Ausstellung gliedert sich zum Großteil chronologisch in zeitlich bestimmte oder themenorientierte Gruppen; im Einzelfall – so bei Rembrandt Harmensz. van Rijn und Jan van Goyen – steht eine Künstlerpersönlichkeit im Mittelpunkt.

Tradition und Aufbruch

Dieser Abschnitt ist der Zeit um 1600 gewidmet, in der sich in der Landschaftskunst wie auch in der Tier-, Porträt- und Genredarstellung der faszinierende Übergang vom flämisch dominierten Spätmanierismus zu verschiedenen Formen des Realismus voll-

oben: Rembrandt Harmensz. van Rijn: Junge Frau bei der Toilette, um 1635
© Albertina, Wien

rechts: Adriaen van Ostade Dorfschenke mit vier Figuren, 1635
© Residenzgalerie Salzburg

zog. Zu den wichtigsten Künstlern dieser Gruppe zählen Hendrick Goltzius, Jacob Matham, Jacques de Gheyn, Jacob und Roelandt Savery, Gillis van Coninxloo, David Vinckboons.

Aspekte des frühen Realismus

Aus den Beispielen dieser Gruppe geht hervor, wie die niederländischen Künstler zu Beginn des 17. Jahrhunderts die sichtbare Wirklichkeit allmählich erobert haben. Pioniere der neuen, realistischen Landschaftsgattung, die sich zunächst in Haarlem entfaltete, waren Esaias van de Velde und dessen Cousin Jan van de Velde II. Im weiter östlich gelegenen Kampen wiederum entwickelte Hendrick Avercamp in seinen dicht bevölkerten Eisszenen und sommerlichen Flußansichten eine ganz eigene, holländisch geprägte Bildsprache, die von der Buntheit flämischer Beispiele inspiriert wurde. Von einem akribischen Realismus sind die Porträtzeichnungen des Leidener Künstlers David Bailly.

Jan van Goyen und sein Kreis

Aufgrund seiner überragenden Bedeutung wird dem Maler und Zeichner Jan van Goyen ein eigenes Kapitel gewidmet. In den 1630er- und 1640er-Jahren war dieser Künstler der Hauptvertreter der monochromen, als tonalistisch bezeichneten Richtung der Landschaftsmalerei. Als Zeichner war er vor allem in den 1650er Jahren produktiv, wobei er – ebenso wie der Mitbegründer der tonalistischen Richtung, Pieter de Molyn – die schwarze, um graue Lavierungen ergänzte Kreide zur Wiedergabe atmosphärischer Effekte einsetzte. Mit der Malerei von Jan van Goyen zeigen die stimmungsvollen Flußansichten von Salomon van Ruysdael eine besondere Affinität.

Rembrandt Harmensz. van Rijn

Den Kristallisationspunkt der Ausstellung bildet die Gruppe von Gemälden, Zeichnungen und Radierungen von Rembrandt, der als genialer Einzelgänger die vielfältigsten Anregungen zu einer einmaligen Synthese führte. In der hier gezeigten Auswahl, die sich zeitlich von den frühen Leidener Jahren um 1626 bis zur späten Schaffenszeit um 1660 erstreckt, zeigt sich

das ganze Spektrum seines universellen Künstlertums wie auch seiner technischen und thematischen Vielseitigkeit. Vertreten sind das Historienbild – die für Rembrandt höchste und anspruchsvollste Stufe der Malerei –, die Landschaft, das Bildnis, das Autoporträt, sowie die Figuren- und Tierdarstellung. Die Radierungen und Kaltnadelarbeiten aus verschiedenen Schaffensphasen zeugen von seinem fortwährenden Drang zum Experiment, der in den verschiedenen Druckzuständen der „Kreuzigung“ und „Christus wird dem Volke vorgeführt“ an kaum fassbare Grenzen reicht.

Bildnis, Figur und Genre

Dieses große Kapitel konzentriert sich auf die zweite Jahrhunderthälfte und umfasst verschiedene Künstlergruppen und Themenkreise. Die Rembrandt-Schüler Govaert Flinck, Nicolaes Maes und Gerbrand van den Eeckhout entwickelten das bei ihrem Lehrer geübte, von Lichtwirkungen geleitete Studium „nach dem Leben“ in divergierende Richtungen weiter. Zu den berührendsten Werken der Ausstellung zählt zweifellos das lächelnde, kleine Selbstbildnis von Moses ter Borch, einem höchst talentierten Zeichner und jungverstorbenen Bruder des großen Malers Gerard ter Borch. In den bildmäßigen Zeichnungen des Haarlemer Porträtkünstlers Cornelis Visscher und in den Figurenstudien seiner gleichfalls in Haarlem tätigen Kollegen Cornelis Dusart und Salomon de Bray wirkt die überragende Goltzius-Tradition immer noch nach. Das im niederländischen Goldenen Jahrhundert entwickelte Bauerngenre wird hier durch eine Gruppe von Gemälden und Zeichnungen der Brüder Adriaen und Isaac van Ostade herausragend vertreten.

In der Nachfolge der van Ostades trat Cornelis Dusart durch sorgfältig ausgeführte Studien von Einzelfiguren wie auch durch großformatige Aquarelle auf Pergament hervor. Eine eigene Gattung bildeten die reich detaillierten, bürgerlichen Interieurszenen der Leidener Feinmalerei, die sich durch die akribische Wiedergabe von kostbaren und glänzenden Materialien auszeichnen. Ein Hauptkünstler dieser Richtung, Frans van Mieris I, ist hier als Maler wie auch als Zeichner präsent. Eine jeweils eigene Beziehung zur Feinmalerei zeigen Michiel van Musscher – von ihm ist eine bemerkenswerte Atelierszene zu sehen – und der weitgereiste Jacob Toorenvliet mit seinen Aquarellen und Kupfertäfelchen von volkstümlichen Halbfiguren.

Salomon van Ruysdael: Seelandschaft mit Segler nach links, um 1650
© Residenzgalerie Salzburg

Die Vielfalt der Landschaft

Diese Gruppe zeugt von den vielen Erscheinungsformen der niederländischen Landschaftskunst sowie der zur „Stadtlandschaft“ gehörenden Architekturmalerei zwischen etwa 1640 und 1680. Klassische Größe und minuziöse Detailtreue sind hier gleichzeitig anzutreffen. Die weiträumige, lichtüberflutete Flachlandschaft präsentiert sich hier vor allem in Gemälden und Zeichnungen von Aelbert Cuyp. Dichte, majestätische Waldansichten wiederum waren die Spezialität von Künstlern wie Jacob van Ruisdael, Simon de Vlieger, Anthonie Waterloo oder Cornelis Hendricksz. Vroom. Eine Auswahl von Zeichnungen und Gemälden von Aert van der Neer beleuchtet dessen überragende Bedeutung für die Nachtlandschaft. Allart van Everdingen vertrat den skandinavischen Landschaftstypus. Zu den zahlreichen Ergebnissen der durch Europa reisenden Künstler zählen die von Lambert Doomer gezeichneten, subtil aquarellierten Loire-Ansichten. In seinen lavierten Federzeichnungen wiederum schließt dieser Künstler an die helldunkel-Effekte von Rembrandt an. Auch in den Landschaftsblättern von Johannes Leupenius und Philips Koninck ist der Einfluß des großen Meisters immer noch wirksam. Eine Reihe von berühmten und weniger bekannten, jedoch bemerkenswerten Talenten befaßte sich mit dem Stadtpanorama, der Architekturdarstellung und der intimen Wiedergabe topografischer Motive. Ein breites Spektrum an künstlerischen Auffassungen entfaltet sich hier in den Stadtansichten von Jan de Bisschop, Gerrit Battem, Allart van Everdingen und Valentijn Klotz; als hochoriginelle Begabung erweist sich der Amateurzeichner Abraham Rutgers, Seidenkaufmann von Beruf. Von Pieter Saenredam, dem berühmtesten Architekturmaler, ist hier ein lichtdurchflutetes, aquarelliertes Kircheninterieur zu sehen. In der zweiten Jahrhunderthälfte vollzog sich neben den vielen Formen der wirklichkeitsnahen Landschaft eine Renaissance der detailliert ausgeführten imaginären Szenerien, die unverkennbar von älteren Künstlern wie Pieter Bruegel oder

Herman Henstenburgh: Früchtestilleben mit Fink und maritimen Schneckenhäusern, 1700, © Albertina, Wien

Roelandt Savery inspiriert wurden. Charakteristisch für diese retrospektive Tendenz sind die gemalten und gezeichneten „Rheinfantasien“ von Herman Saftleven; einen kräftigen Akzent setzt Gerrit Battem mit seinen überaus detaillierten, bunten Gouachen von Fantasielandschaften.

Marinebild

Eine konzentrierte Auswahl an Zeichnungen und Gemälden zeigt mehrere Hauptvertreter dieser typisch niederländischen Bildgattung, darunter Willem van de Velde I und II (Vater und Sohn), Allart van Everdingen, Salomon van Ruysdael, Simon de Vlieger, Hendrik Dubbels und Ludolf Bakhuizen. Die stolze Präsentation von Handels- und Kriegsschiffen sowie die Wiedergabe von Seeschlachten waren mit einem nationalen Selbstbewußtsein verknüpft; gleichzeitig bot die Marinethematik den Künstlern reichlich Gelegenheit, ihr Können in bezug auf die Wiedergabe wechselnder Lichtstimmungen, dramatischer Wolkenhimmel und atmosphärischer Weiten eindrucksvoll unter Beweis zu stellen.

Die Niederländer und Italien

Dieses Kapitel umfaßt mehrere Generationen von Künstlern, die in den Süden – vor allem nach Rom – gereist sind, um sich dort oft jahrelang dem Zusammenspiel zwischen dem blendenden Sonnenlicht, der Architektur und der Landschaft zu widmen. Nach ihrer Rückkehr lösten Künstler wie Cornelis van Poelenburch, Bartholomeus Breenbergh, Jan Both und viele andere in ihrem eigenen Land die Ausbildung eines südlichen pastoralen Genres aus; zu den berühmtesten „daheimgebliebenen“ Italianisanten gehören Nicolaes Berchem und Jan de Bisschop. Bis nach Malta zog Willem Schellinks, von dem hier eine von suggestiven Lichteffekten geprägte Zeichnung vom Hafen von La Valletta zu sehen ist.

Das Stillleben

Zwei unterschiedliche Künstlerpersönlichkeiten vertreten diese Bildgattung, die bis ins 18. Jahrhundert geblüht hat. Um 1700 führte Herman Henstenburgh, von Beruf Pastetenbäcker, seine sehr detaillierten Obst- und Früchtestillleben mit Aquarell- und Deckfarben auf einer feinen Pergamentsorte aus. Im Gegensatz zu diesem vor etwa 30 Jahren wiederentdeckten Talent zählt Jan van Huysum seit jeher zu den berühmtesten Malern von höchst kultivierten Obst- und Blumenarrangements. Der Kontrast zwischen der erstaunlichen Detailgenauigkeit seiner koloristisch brillanten Gemälde und dem spontanen, skizzenhaften Duktus seiner häufig aquarellierten Kreidezeichnungen lässt sich in dieser Auswahl exemplarisch beobachten. ■

http://www.albertina.at

Foto: Albertina / Herbert Eisendorfer

Kultur

»Der intime Blick«

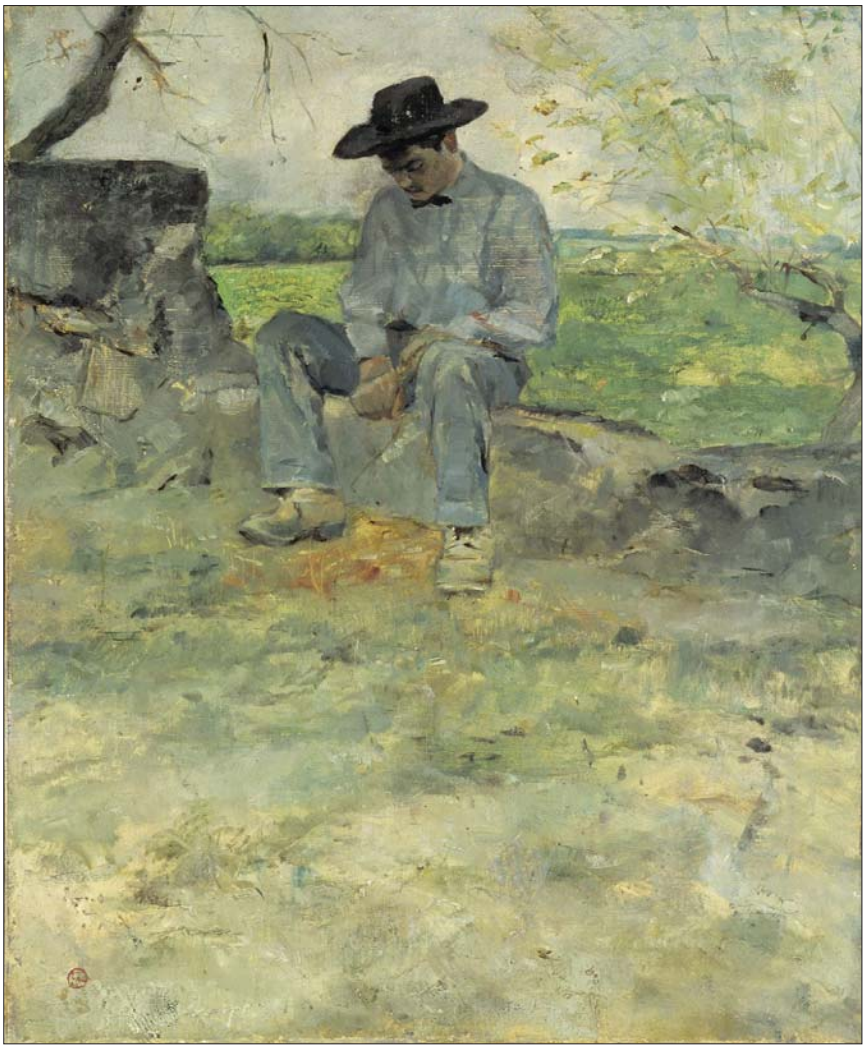
Mit seinen ungeschminkten Szenen des pulsierenden Pariser Nachtlebens rund um den Montmartre ist Henri de Toulouse-Lautrec (1864-1901) berühmt geworden. Das Oberösterreichische Landesmuseum in Linz widmet dem französischen Künstler eine Ausstellung, die von 28. Februar bis 7. Juni 2009 zu sehen ist.

Die Landesgalerie Linz präsentiert im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt Linz 2009 die europäische Künstlerpersönlichkeit Henri de Toulouse-Lautrec. Mit dieser zweifachen Betonung von Europa im Kontext eines konkreten Ausstellungsprojektes verknüpfen die Oberösterreichischen Landesmuseen mehrere Hinweise auf das Zustandekommen der Ausstellung und auf die Grundüberlegungen des kuratorischen Konzeptes. Im Sinne des Ausstellungstitels fällt der „intime Blick" Henri de Toulouse-Lautrecs auf eine Bildwelt, der in ihrer formalen und ikonografischen Umsetzung einerseits eine Schlüsselfunktion für die Etablierung der modernen Kunst am Ende des 19. Jahrhunderts in Europa zukommt.

In diesem zeitlichen Umfeld und im Kontext der Metropole Paris vermittelt der Künstler andererseits auch ein gesellschaftliches Bild, das sowohl den Glanz als auch die Hybridität der Belle Epoque zu erkennen gibt.

1901 im Alter von knapp 37 Jahren verstorben, repräsentiert Toulouse-Lautrec als Mensch und Künstler durch seine adelige Abstammung, seine gesundheitlichen und körperlichen Einschränkungen und seine Lebensführung selbst die Brüchigkeit einer Zeit, die seine Existenz und sein von akademischen Traditionen weitgehend gelöstes künstlerisches Werk bestimmte. In Toulouse-Lautrecs Œuvre treffen vom Pariser Nachtleben dynamisierte Bildkonzepte auf behutsame Beobachtung von Menschen und subtil erfaßte Momentaufnahmen des gesellschaftlichen Lebens. Eben dieser Spannung gilt das kuratorische Interesse der nunmehrigen Ausstellung. Sie verdeutlicht dabei vor allem den Aspekt der Authentizität eines Werks, das von Frankreich ausgehend international reüssierte und durch die konkrete Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte als ein besonders signifikanter Beitrag des europäischen Künstlers zur Weltkunst bezeichnet werden kann.

Der räumliche Ablauf ist nach Themen gegliedert und widmet sich Aspekten wie dem frühen adeligen Landleben, Familie und Freunden sowie dem Leben in der Großstadt. Dort spielen dann Frauen und das Vergnügungen eine zentrale Rolle, denen er sich beispielsweise in dem herausragenden Mappenwerk „Elles" widmete. Selbstverständlich werden auch zahlreiche seiner Plakate gezeigt, mit denen er die Farb-Lithografie revolutionierte und die ihn so überaus populär machten.



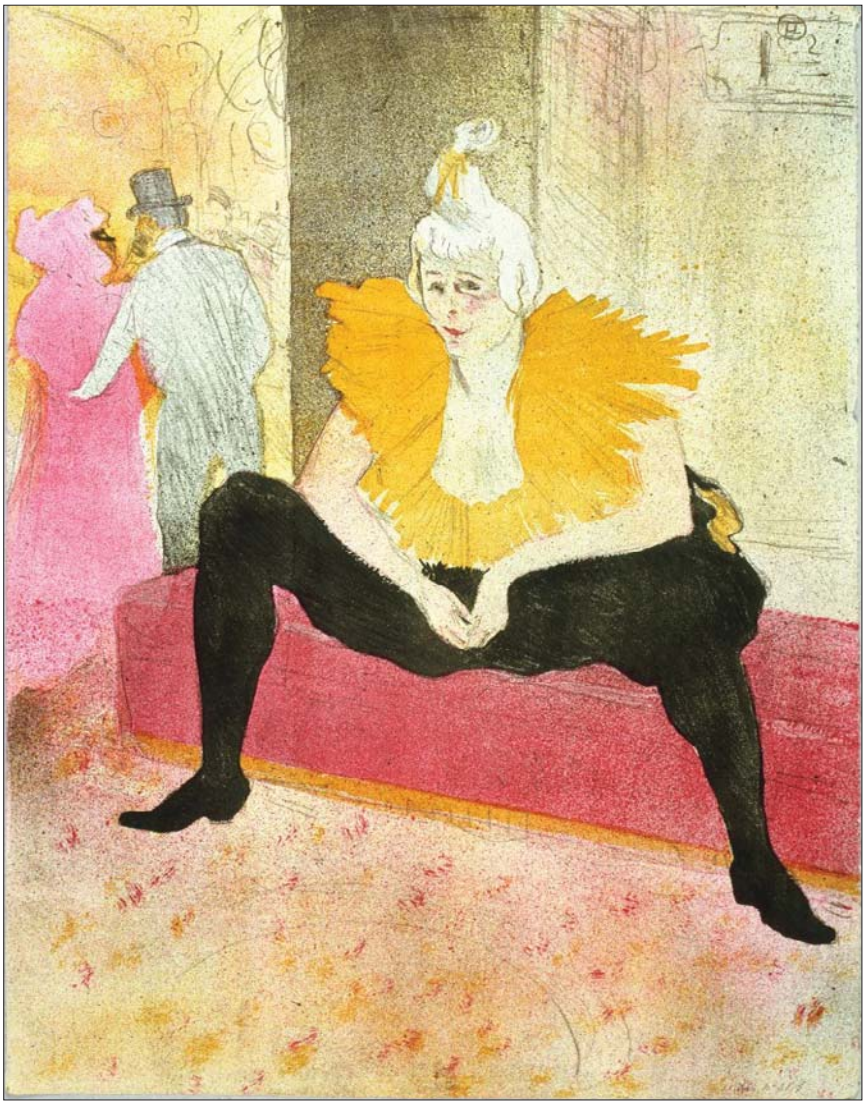
Henri de Toulouse-Lautrec: Le jeune Routy à Céleyran, 1882, Öl auf Leinwand 61 x 50 cm, *© Musée Toulouse-Lautrec, Albi, France*

Das Jahr 2009 erlaubt für das Linzer Projekt noch eine zweite zeitliche Anmerkung: Die Ausstellungsrealisierung erfolgt genau 100 Jahre nach der ersten monografischen Präsentation von Henri de Toulouse-Lautrecs Werken in Österreich. Die Ausstellung der Galerie Miethke fand 1909 in Wien statt und übte nachhaltigen Einfluss auf Künstler wie etwa Egon Schiele aus. Auf diese Thematik wird im Gotischen Zimmer der Landesgalerie eingegangen. Zu jener Zeit erlebte auch das Werk des seit Jahrzehnten mit den Oberösterreichischen Landesmuseen verbundenen Künstlers Alfred Kubin wichtige Anerkennung und Wertschätzung. So entstand die Idee, beide Künstlerpersönlich-

keiten ins Zentrum eines institutionellen Dialoges zwischen dem Musée Toulouse-Lautrec in Albi und der Landesgalerie Linz am Oberösterreichischen Landesmuseum zu stellen. Auf die Ausstellung in Linz folgend, ist eine Ausstellung mit Arbeiten von Alfred Kubin in Albi geplant.

Gleichzeitig konzipiert die Landesgalerie schon 2009 und parallel zur Ausstellung von Toulouse-Lautrec eine eigene Präsentation zum Frauenbild bei Kubin im Kubin-Kabinett und ermöglicht dadurch einen bislang einmaligen Vergleich zweier Œuvres.

Durch das großzügige Entgegenkommen des Musée Toulouse-Lautrec in Albi und die kollegiale Zusammenarbeit mit seiner Direktorin Danièle Devynck kann die Landesgalerie den gemeinsam mit Alain Tapié ausgearbeiteten kuratorischen Ansatz des intimen Blicks von und auf Toulouse-Lautrec mit signifikanten Beispielen und in der angestrebten thematischen Differenziertheit vorstellen. Wesentliche Beobachtungen wurden zudem durch Werke aus privaten und öffentlichen Sammlungen in Belgien, Frankreich, Deutschland, Spanien, Großbritannien, der Schweiz, den Vereinigten Staaten von Amerika sowie den Niederlanden möglich.



Henri de Toulouse-Lautrec: La clownesse assise (Mademoiselle Cha-U-Ka-O), aus der Serie »Elles«, 1896, Lithografie, 52,7 x 40,5 cm *©Van Gogh Museum Amsterdam*

Henri de Toulouse-Lautrec
(1864-1901)

Henri-Marie Raymond de Toulouse-Lautrec-Monfa kam am 24. November 1864 in Albi als Sproß einer alteingesessenen französischen Adelsfamilie zur Welt. Seine Mutter, Adèle Tapié de Céleyran, war mit ihrem Cousin ersten Grades, Graf Alphonse de Toulouse-Lautrec, verheiratet. Henri wuchs in einer liebevollen Umgebung auf und verbrachte sein Leben auf den Schlössern Bosc in Rouergue, im Norden von Albi gelegen, und Céleyran nahe Narbonne.

Lautrec litt an einer angeborenen Knochenkrankheit, die vermutlich auf die Blutsverwandtschaft seiner Eltern zurückzuführen ist und das Schicksal des jungen Mannes lenkte. Im Jahr 1878 brach er sich den linken Oberschenkel, als er im Wohnzimmer seines Geburtshauses von einem niedrigen Stuhl aufstand und ausrutschte, im Jahr darauf durch einen banalen Sturz das andere Bein. Bewegungsunfähig für mehrere Monate, verbrachte er seine Tage zunächst zeichnend, später malend und entwickelte eine Vorliebe für seine Umgebung, eine Gabe, die sich bereits in sehr jungen Jahren gezeigt hatte und zu seiner Berufung wurde.

Ab dem Jahre 1882 absolvierte Toulouse-Lautrec seine Ausbildung zunächst im akademischen Atelier von Léon Bonnat, dann in dem von Fernand Cormon am Montmartre. Konfrontiert mit all den künstlerischen Bewegungen, die er in Paris entdeckte, verpflichtete er sich der Moderne und wurde nicht nur zum Darsteller, sondern ebenso zum Zeugen der Bohème am Montmartre, der ihm seine Inspiration lieferte.

Als Porträtmaler machte er die damaligen Berühmtheiten des Pariser Nachtlebens wie Aristide Bruant, Jane Avril, Yvette Guilbert und Loïe Fuller unsterblich und befaßte sich mit der einfachen Alltagsrealität der Prostituierten in Bordellen. Das Theater, die Comédie-Française, das Vaudeville und die Avantgarde-Bühnen, für die er Programme und Dekor entwarf, trugen zu seiner unstillbaren Vorliebe für die Tragikkomödie des menschlichen Daseins bei. Er war in den verschiedensten Bereichen ein Neuerer und revolutionierte die Illustration und die angewandten Künste.

Die 31 Plakate, die er zwischen 1891 und 1900 entwarf, beeindrucken durch ihre Kraft und ihre meisterhafte Simplifizierung des Bildes und machen aus ihm einen Vorreiter der Plakatkunst des 20. Jahrhunderts. Seine lithografische Produktion umfaßt 361 Druckplatten, die den virtuosen Charakter seiner Kunst, ausdrucksvoll und elegant, klar hervorheben.

Henri de Toulouse-Lautrec führte sein Leben im Rhythmus seiner künstlerischen Produktion. Sein versessenes Arbeiten, aber auch die Genüsse und der Alkoholmißbrauch verschlechterten nach und nach seinen Gesundheitszustand. Er starb am 9. September 1901 auf Malromé in Gironde, dem Landgut seiner Mutter. ■

http://www.landesgalerie.at

Kultur

Georg Baselitz. Gemälde und Skulpturen 1960 – 2008

Ausstellung im MdM Mönchsberg von 28. Februar bis 21. Juni 2009

In enger Zusammenarbeit mit dem Künstler zeigt das MdM Mönchsberg in Salzburg einen Überblick über das Œuvre von Georg Baselitz (geboren 1938 als Hans-Georg Kern in Deutschbaselitz in der ehem. DDR) aus den Jahren 1960 bis 2008. Beinahe fünfzig Jahre umfassend, zeichnet sich das Schaffen von Georg Baselitz durch eine Vielzahl unterschiedlicher Phasen und Herangehensweisen aus. Er selbst bezeichnet diese als „Methoden". Die Ausstellung im MdM Mönchsberg ist die erste Museumsretrospektive in Österreich seit 1992.

Schon in den frühen 1960er Jahren zeichnet sich Baselitz' „Stil" durch seine unkonventionelle Malweise und die irritierende und provokative Wahl aus. 1957 hat er die DDR und die Kunsthochschule Berlin-Weißensee wegen „staatsbürgerlicher Unreife" verlassen müssen und begonnen, an der Hochschule der bildenden Künste in West-Berlin zu studieren.

1961 veröffentlicht er gemeinsam mit dem Malerfreund Eugen Schönebeck das „1. Pandämonische Manifest", in dem er zum ersten Mal seine Haltung gegen das Stimmige und Konventionelle, die sein gesamtes Œuvre durchziehen, proklamiert. Baselitz' Gemälde entstehen spontan, die Zeichnung existiert als eigene Werkgruppe parallel zur Malerei und Skulptur und fungiert nicht als Vorbereitung eines Gemäldes. Die Bilder sind von Anbeginn von einer groben Malweise und einem unkonventionellen Bildaufbau geprägt und klammern Regelmäßigkeit und festgelegte Kategorien beharrlich aus. Sinnbild für diese Haltung sind zunächst die Werke zum „Pandämonium" sowie die „Idole", vor allem aber die so genannten „neuen Typen" – monumental aufgefaßte Hirten, Helden, Künstler, Rebellen, die mit entsprechenden Attributen ausgestattet einen heroischen Kampf zu führen scheinen.

Die „Grüner"-Bilder, die zur gleichen Zeit entstehen, beziehen sich auf Baselitz' Auseinandersetzung mit russischer Literatur und den darin thematisierten Revolten zwischen Rechten, Weißen, Roten und sogenannten Grünen – den Partisanen. Die folgenden „Frakturbilder" sind logische Folge der Auflösung der Form in den späten 1960er Jahren und reflektierten den Kubismus. Doch im Gegensatz zur Abstrahierung des Kubismus entscheidet sich Baselitz dafür seine Bilder zu zergliedern, aufzulösen. Er fügte die Fragmente jedoch nicht zusammen, sondern beläßt deren einzelne Elemente als solche, als Frakturen sichtbar, wodurch er den eigentlichen Bildraum außer Kraft setzt.

Gegensatz und Widerspruch stehen seitdem im Zentrum von Georg Baselitz' Schaffen. Ihm geht es primär um eine Opposition zur Konvention, zur Kunst als Objekt des täglichen Gebrauchs. Aus dieser Ansicht heraus sowie seiner Praxis, die Gemälde auf dem Boden liegend zu malen, entstehen die ersten Leinwände, die gedreht und „kopfüber" gestellt werden als Widerspruch zu bereits Existierendem und Gewöhnlichem. Baselitz versteht sie als Umsetzung seiner damals aktuellen Denkmethode. Werner Spies spricht von Baselitz' Bilderkosmos als

© Georg Baselitz

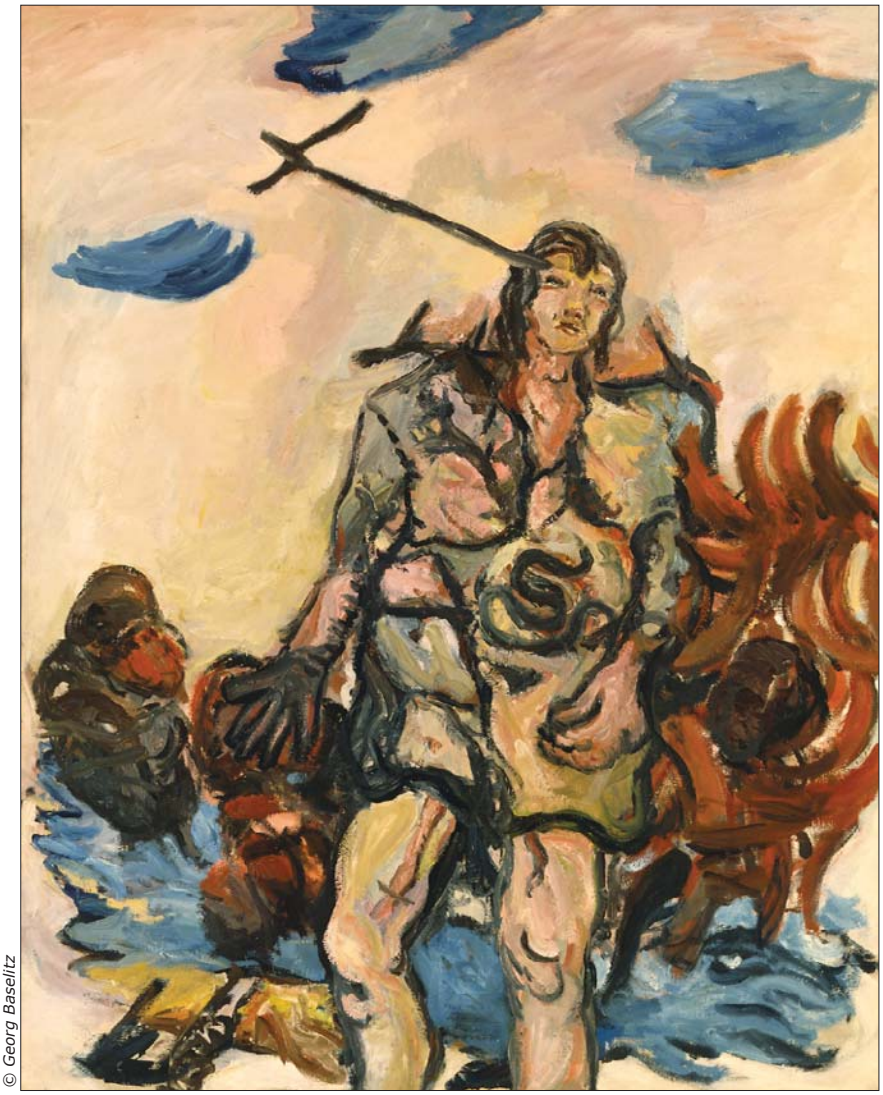
Georg Baselitz, B für Larry, 1967 Öl auf Leinwand 250 x 200 cm
Friedrich Christian Flick Collection

„Kopfstand der Welt“. In den späten 1960er Jahren mischen sich Motive, die auf dem Kopf stehen mit jenen, die „normal“ positioniert sind, beispielsweise in dem bekannten Gemälde „B. für Larry“, 1967.

Die Werke von Baselitz werden somit gegenständlich und ungegenständlich zugleich. Das simpel anmutende Umkehren des Sujets abstrahiert es auf formale wie inhaltliche Weise.

In den 1970er Jahren beginnt er Werke in Fingermalerei-Technik zu schaffen, deren technische Bezeichnung auch im Titel auftritt. Motive sind Landschaften genauso wie Akte, Selbstbildnisse, Adler u.a. Aus dieser Malweise entsteht ein freierer Umgang mit Farbe und Material, welcher schließlich in den 1980er Jahren zu Werken führt, in denen Farbe und Form im Zentrum seiner „Methode“ stehen, das Sujet allerdings nach wie vor umgekehrt bleibt.

Mit den Bildern der 1990er Jahre verändert Baselitz erneut die Farbigkeit seiner Gemälde und führt eine leichte, pointilistisch inspirierte Maltechnik ein. Teil der seit den 1990er Jahren entstandenen Werke sind u.a. die „Russenbilder“, eigentliche Erinnerungsbilder, in denen er sich mit dem Sozialistischen Realismus, der offiziellen Ästhetik der ehemaligen Sowjetunion und der damit verbundenen Unterdrückung anderer künstlerischer Ausdrucksformen beschäftigt, die



© Georg Baselitz

Georg Baselitz, Der Hirte, 1965 Öl auf Leinwand 162 x 130 cm MUMOK Leihgabe der Ö. Stiftung Ludwig

© Georg Baselitz

Georg Baselitz, Meine neue Mütze, 2003 Zedernholz und Ölfarbe 310,50 x 83,50 x 107 cm Essl Museum

er in der DDR selbst zu spüren bekommen hat, und diese interpretiert. Im Gegensatz zum kompositorischen Horror Vacui der „Vorbilder“ haben seine Gemälde bewußt einen skizzenhaften Charakter, verzichten auf die Korrektur der Spuren, welche durch Farbdosen auf der Leinwand entstehen, und lassen Teile der Leinwand frei.

Seine jüngste Werkreihe, die Baselitz als Remix-Bilder bezeichnet, bedeutet für ihn kein Kopieren älterer Werke, sondern versteht sich als Reminiszenz auf deren Bedeutung und als Aktualisierung eines Themas/Sujets, welches als solches nicht mehr wiederholbar, nur zeitgenössisch optimierbar ist. Das erste seiner Remix- Bilder bezieht sich auf das seinerzeitige Skandalbild „Die große Nacht im Eimer“ von 1963. „Bilder in Ordnung bringen“ nennt Baselitz die Methode zur Neubearbeitung älterer Sujets, in denen er auf viele Beispiele malerischer Tradition zurückgreift und diese immer wieder neu anordnet.

Exemplarisch für das skulpturale Schaffen, das seit Ende der 1970er Jahre parallel zur Malerei entsteht, werden fünf Plastiken inkludiert, von denen zwei – „Meine neue Mütze“, 2003, und „Frau Ultramarin“, 2004 – als Pendants entstanden sind und in Österreich erstmals gezeigt werden.

Mit der Entwicklung seines OEuvres beweist Georg Baselitz, daß es auch in der oft todgesagten Malerei immer wieder neue Wege und Methoden gibt. Es straft die Aussage Lüge, daß „schon alles gemacht wurde“.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalogbuch im DuMont Buchverlag mit einem Vorwort von Toni Stooss, einem kunsthistorischen Essay von Rainer Michael Mason und einer Erzählung von Ingo Schulze (208 Seiten, 80 ganzseitige Farbabbildungen). ■

http://www.museumdermoderne.at

Kultur

MUMUTH

Das Haus für Musik und Musiktheater der Kunstuniversität Graz wurde mit Neuer Musik und großer Oper eröffnet.

Das MUMUTH – Haus für Musik und Musiktheater der Kunstuniversität Graz (KUG) wurde zehn Jahre geplant, zwei Jahre gebaut und konnte am 1. März 2009 endlich eröffnet werden.

Mit der Komposition „MUMUTH opening“ des KUG-Studenten Hannes Kerschbaumer begann der feierliche Festakt im MUMUTH-Saal, anschließend begrüßte KUG-Rektor Georg Schulz die geladenen Gäste. Es folgten Grußworte von Wolfgang Gleissner, Geschäftsführer der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG), MUMUTH-Architekt Ben van Berkel, Bürgermeister der Stadt Graz Siegfried Nagl, Landeshauptmann-Stellvertreter Kurt Flecker und Bundesminister Johannes Hahn, dann richteten sich KUG-Rektor Georg Schulz und Rector emeritus Otto Kolleritsch ans Publikum.

Im Anschluß folgten die Ehrengäste einer Vorstellung der „Zauberflöte“ in der Inszenierung von Christian Pöppelreiter, aufgeführt von KUG-Studierenden und -AbsolventInnen. Für Kolleritsch gab es nach der Oper ein Fest, um seine jahrzehntelange Tätigkeit und seinen unermüdlichen Einsatz für die Errichtung des MUMUTH zu würdigen.

Für die KUG stellt das MUMUTH ein seit 1963 immer wieder eingefordertes zentrales Übungs- und Veranstaltungsgebäude dar. „Endlich können wir mit diesem architektonisch herausragenden Gebäude unseren Studierenden Raum bieten, um ihre künstlerische Ausbildung weiter zu verbessern. Die Aufgabe einer Kunstuniversität ist es, die Kunst stetig weiterzuentwickeln. Dank dem MUMUTH kann unser Publikum nun verstärkt an diesem spannenden Prozess teilhaben“, so KUG-Rektor Georg Schulz.

Geplant wurde das Gebäude vom renommierten holländischen Architekturbüro UNStudio von Ben van Berkel nach einem international ausgeschriebenen Wettbewerb mit 212 Einreichungen. Das Projekt war bereits als österreichischer Beitrag in der Biennale in Venedig ausgestellt.

Den zentralen Bestandteil des MUMUTH bildet der große Aufführungsraum, der flexibel als Probe- und Arbeitsraum, Konzertsaal oder Musiktheater genutzt werden soll. Dieser Raum, der als „Black Box“ ausgebildet wird, ist von einem aus dem Erdgeschoss

Foto: KUG / Wenzel

MUMUTH – Haus für Musik und Musiktheater der Kunstuniversität Graz

ansteigenden Foyerbereich aus erschlossen, der sich nach Süden zum Innenhof und zum Park hin orientiert, und an den alle verschiedenen Funktionen und Nutzer des Gebäudes angeschlossen sind.

Die zwei Proberäume sind am Süd-Ende des Gebäudes untergebracht. Der Orchesterproberaum findet unter dem Foyer ebenerdig Platz und hat eine direkte Sichtverbindung zum Park. Im 3. Obergeschoß befindet sich die Probebühne des Musiktheaters. Durch diese Anordnung der Proberäume gelingt eine optimale akustische Trennung dieser beiden Bereich durch die Zwischenschaltung des Foyerbereiches.

Die Proberäume mit dem großen Saal werden von der Universität zur Ausbildung genutzt. Es wurde im speziellen Bedacht auf die Möglichkeit der Fremdnutzung des Orchesterproberaumes und des großen Saales außerhalb der universitären Nutzungszeiten genommen. Diese Räumlichkeiten können angemietet werden für Veranstaltungen im Sinne des Veranstaltungsgesetzes.

Die akustische Qualität des Neubaus ergibt sich aus den von der virtuell horizontalen Spiralorganisation gebildeten „Zwischenräumen“. Diese fungieren als akustische Pufferzonen und Nebenwege für die Erschliessung und Verbindung der universitären Nebenfunktionen. Somit entstehen Freiräume, die sich je nach Bedarf kreativ aneignen und nutzen lassen.

Öffentliche Veranstaltungen bilden einen fixen und zentralen Bestandteil der Ausbildung der jungen Künstlerinnen und Künstler. Wie schon derzeit im Theater im Palais (TIP) sollen verschiedene Produktionen in einer Gegenüberstellung von Moderne und Tradition und verschiedenste Sparten von Jazz über Orchesterkonzerte, Kammermusik, Liedern bis zu Musiktheater zur Aufführung kommen.

Erste Veranstaltungen

Im August 2008 wurde ein Großteil des Gebäudes von der Bauherrin, der BIG, an die KUG übergeben. Nach Baubeginn im März 2006 konnte das 19 Millionen Euro Projekt im Herbst 2008 von der KUG eingerichtet werden, im Februar fanden bereits zwei Sparten des 7. Internationalen Wettbewerbs „Franz Schubert und die Musik der Moderne“ im MUMUTH statt.

Erste öffentliche Veranstaltungen im MUMUTH sind Mozarts „Die Zauberflöte“, am 2. April startet das neu konzipierte abo@MUMUTH mit einer Inszenierung der „Johannes-Passion BWV 245“ im Bühnenbild von Ben van Berkel (weitere Vorstellungen: 4., 6. und 8. April). ■

http://www.kug.ac.at

Kultur

OsterKlang Wien 2009

Das 13. OsterKlang-Festival spannt seinen musikalischen Bogen über eine Vielzahl von außergewöhnlichen Projekten – von der Alten Musik bis zur Moderne.

An sechs verschiedenen Spielorten präsentieren international renommierte KünstlerInnen ein auserlesenes Programm, welches sowohl Bezug auf das Reflektieren der Passionsgeschichte nimmt, als auch den Anspruch auf höchste künstlerische Qualität erhebt.

Ein Schwerpunkt des Festivalprogramms ist die szenische Umsetzung des Messias von Georg Friedrich Händel in einer Inszenierung von Claus Guth unter der musikalischen Leitung von Jean-Christophe Spinosi. Während der Osterwoche wird der Musikverein, das Konzerthaus, die Minoritenkirche und Hofburgkapelle sowie das Semper-Depot und das Theater an der Wien bespielt.

Eröffnet wird der 13. OsterKlang am 4. April 2009 mit Luigi Cherubinis Messa Solenne in E-Dur und den „Sieben letzten Worten“ von Joseph Haydn im Wiener Musikverein. Unter der musikalischen Leitung von Riccardo Muti spielen die Wiener Philharmoniker. Solisten sind Ruth Ziesak, Marianna Pizzolato, Rainer Trost und Alexey Tikhomirov.

Messiah – das Oratorium als Paraphrase über die Erlösung der Menschheit szenisch auf der Opernbühne! Nach dem großartigen Erfolg mit Mozarts Lucio Silla in 2006 kehrt Regisseur Claus Guth für diese Neuproduktion, die bereits am 27. März 2009 Premiere hat, an das Theater an der Wien zurück. Jean-Christophe Spinosi dirigiert das Ensemble Matheus und den Arnold Schoenberg Chor (Ltg. Erwin Ortner). Die Vorstellungen am 3. und 6. April finden im Rahmen des OsterKlang-Festivals statt.

Drei zeitgenössische Projekte, davon zwei Uraufführungen, bilden den zweiten Schwerpunkt des Festivalprogramms: in Koproduktion mit der Neuen Oper Wien zeigt das Festival ab 4. April die österreichische Erstaufführung von The Last Supper von Harrison Birtwistle in einer Inszenierung von Philipp Harnoncourt im Semper-Depot.

Am 7. April wird das multimediale Melodram Es ist Freitag und Gott ist nicht da von Helmut Jasbar im Neuen Saal des Konzerthauses zur Uraufführung gebracht. Sowohl Text als auch Musik stammen von Helmut Jasbar, der in seinem Werk die elementare Angst vor dem diagnostizierten Tod und daraus resultierenden extremen Gefühlen in einer Kontemplation über Joseph Haydns Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze thematisiert. Als

Foto: Wiener Philharmoniker

Eröffnet wird der 13. OsterKlang mit Luigi Cherubinis Messa Solenne in E-Dur und den »Sieben letzten Worten« von Joseph Haydn im Wiener Musikverein.

Sprecher ist der Schauspieler Peter Matic zu hören. Die Komposition Totentanz des österreichischen Komponisten Wolfgang Sauseng nach einem Text des Schriftstellers und Anton-Wildgans-Preisträgers Wolfgang Hermann erfährt seine Uraufführung am Karfreitag (10. April 2009) in der Minoritenkirche. Unter der musikalischen Leitung von Johannes Hiemetsberger singt der Chorus sine nomine und es spielt das Ensemble Amarcord Wien.

Sujet OsterKlang / © Corbis

Die argentinische Mezzosopranistin Bernarda Fink singt am 9. April Arien von Georg Friedrich Händel und wird dabei von Wolfgang Schulz, Franz Bartolomey und Claudio Brizi (Claviorganum) begleitet. Dieser außergewöhnliche Konzertabend mit dem Titel Händel und Moderne bringt auch Instrumentalwerke von Bach, Berio, Kurtág, Scarlatti und Willi zum Klingen. Alljährlich begeistert Martin Haselböck mit seiner Wiener Akademie das Publikum des OsterKlangs. Das Programm für 2009 steht ganz im Zeichen von Georg Friedrich Händel und Joseph Haydn, jenen zwei großen Komponisten, deren Todesjahr wir 2009 gedenken.

Am Ostermontag klingt das Festival mit mittelalterlichen Pilgergesängen und Tänzen aus der Feder von Alfonso X „El Sabio“ mit Jordi Savall und seinem Ensemble Hespérion XXI in der Minoritenkirche aus.

Karten für alle OsterKlang-Veranstaltungen sind an den Tageskassen der Vereinigten Bühnen Wien im Theater an der Wien und Wien-Ticket-Pavillon am Karajanplatz erhältlich. Mit dem OsterKlang Trio-Ticket erhalten Kunden beim Kauf von derselben Anzahl von Karten für drei Veranstaltungen eine Ermäßigung von 20%. ■

http://www.osterklang.at

Kultur

Rudolf – Affaire Mayerling

Angeregt durch den Roman »Ein letzter Walzer« von Frederic Morton entstand dieses Musical über die tragische Lebensgeschichte von Kronprinz Rudolf und seiner Liebe zu Mary Vetsera.

Die Musik stammt von Frank Wildhorn („Jekyll & Hyde"), das Buch von Jack Murphy. „Rudolf" ist die Geschichte eines Visionärs, die wesentlichsten Motive sind Leidenschaft, Selbstverleugnung und der Mut eines Menschen, der alle Talente eines politischen Denkers, aber kein Talent zur Macht hatte. Seine Ideen hätten die Welt des erstarrenden Habsburgerreiches verändern, sein Feuer ein neues Zeitalter eröffnen können. Aber der starre Hof und sein Gegenspieler, Ministerpräsident Taaffe, verhindern jede Neuerung. In dieser niederschmetternden Situation trifft Rudolf auf die große Liebe: Mary Vetsera. Ihre Geisteshaltung, ihre Unbedingtheit, geben ihm die Kraft, bis zum Letzten zu gehen – nach Mayerling – „in Liebe verbunden bis in den Tod".

2006 hatte die ungarische Version dieses Werkes ihre Uraufführung in ungarischer Sprache am Budapest Operettszinhasz in Co-Produktion mit den Vereinigten Bühnen Wien, im Sommer desselben Jahres war die Produktion bei den Open Air-Festspielen in Szeged zu sehen – nun wurde „Rudolf" in seiner Wiener Fassung am 26. Februar 2009 in Wien uraufgeführt und erlebte seine deutschsprachige Erstaufführung am Raimund Theater.

Alle, die „Elisabeth" verehrt haben, werden „Rudolf" lieben: Ab 26. Februar 2009 erweckten 24 Musiker des Orchesters der Vereinigten Bühnen Wien und 32 Darsteller allabendlich die Geschichte von „Rudolf" auf der Bühne des Raimund Theaters zum Leben. Für die Titelrolle des Kronprinzen Rudolf konnte Drew Sarich gewonnen werden, in Wien bereits bestens bekannt und beliebt aus seinen Engagements in „Hair", „Barbarella" und „Jesus Christ Superstar". Nach Erfolgen in New York und London kehrt er nun als Rudolf nach Wien zurück. Seine Mary Baronesse Vetsera ist die Newcomerin Lisa Antoni, die mit ihrer Frische und Strahlkraft in den Auditions überzeugen konnte. Wiens Musicalfans dürfen sich freuen, daß Uwe Kröger wieder für eine Produktion der Vereinigten Bühnen Wien gewonnen werden konnte – er übernimmt den Part von Rudolfs Gegenspieler, dem Ministerpräsidenten Eduard Graf Taaffe. Als Kaiser Franz Joseph steht der aus Dänemark stammende Claus Dam auf der Bühne des Raimund Theaters, den Wienern bekannt durch seine Engagements in „Freudiana" und „Kuß der Spinnenfrau". In der Rolle der Vermittlerin zwischen Mary und Rudolf, Marie Gräfin Larisch, ist die unverwechselbare Vollblutdarstellerin Carin Filipcic zu, Wietske van Tongeren, die hinreißende „Ich" aus „Rebecca", verkörpert Rudolfs ungeliebte Frau, Kronprinzessin Stephanie.

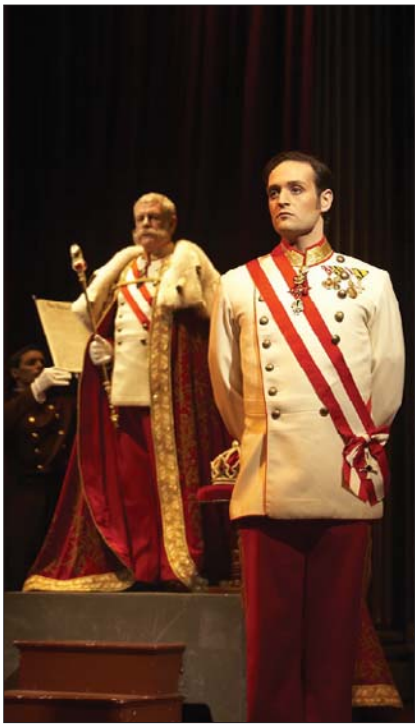


Foto: VBW / Brinkhoff/Mögenburg

Drew Sarich als »Kronprinz Rudolf«, Claus Dam als »Kaiser Franz Joseph«

Das Drama von Mayerling wird von dem international anerkannten, vielfach ausgezeichneten Regisseur David Leveaux in Szene gesetzt. Für die Kostüme zeichnet die vielseitige Designerin Laura Hopkins verantwortlich, für das Bühnenbild der britische Bühnenzauberer Mike Britton.

Zum Inhalt

1888 in Wien: es gehen die Lichter an! Das neu eröffnete Burgtheater erstrahlt in elektrischer Beleuchtung, die ganze Ringstraße flimmert in neuem Glanz. Alles funktioniert so, wie die gute Gesellschaft es kennt und sich wünscht: Die imperiale Autokratie Franz Josefs, glänzende Walzerfeste, bürgerliche Heurigenseligkeit und ausklingende Gründerzeit, das überstrahlt alle brodelnden politischen Konflikte auf der Straße. Kaum einer nimmt wahr, daß in Europa bald die Lichter ausgehen werden.

Einer, der genau das vorausahnt, ist Kronprinz Rudolf. Er verzweifelt an dieser Welt und Zeit, seine Ehe ein Joch, die künftige Aufgabe ein Gefängnis. Er wird bespitzelt, seine Freunde verprügelt, er muß sich dem Deutschen Kaiser Wilhelm II. freundschaftlich widmen, obwohl er ihn verabscheut. Er schreibt unter dem Pseudonym Julius Felix für die liberale Presse und läßt sich auf Verhandlungen mit Frankreich, England und Rußland gegen eine Fortsetzung des Zweibundes mit dem Deutschen Reich ein.

Da trifft ihn die Begegnung mit einer jungen, weltgewandeten und für neue Ideen offenen Frau, Mary Baronesse Vetsera, die durch ihre Tante, Marie Gräfin Larisch bei Hofe eingeführt ist, wie ein Blitzschlag. Liebe und Freiheit zugleich scheinen für einen Augenblick möglich zu sein. Bei der Eröffnung der Wirtschaftsausstellung kann der Kronprinz einmal die Worte in aller Öffentlichkeit sprechen, die sein politisches Credo sind. Die Koalition derjenigen, die ein offenes Europa wollen, drängt ihn, ihnen ein Unterpfand zu geben. Damit gerät er politisch in eine ausweglose Situation: Sehr schnell holt ihn die Realität durch die väterliche, die kaiserliche Autorität wieder ein. Er versucht noch, seine Liebe zu schützen, Mary zu überreden, ins Ausland zu gehen. Aber auch ihre Liebe zu ihm ist zu stark: sie bleibt. So sieht er nur noch einen einzigen Ausweg. Zusammen werden sie nicht leben können, so werden sie zusammen sterben. In Mayerling. Während sich Wien im Walzer weiterdreht, während die Spitzel spionieren und der Österreichische Kaiser den Deutschen Kaiser hofiert, fallen im Jagdschloß die Schüsse, die Rudolfs und Marys Leben, die Hoffnung und eine zum Greifen nahe Zukunft des morschen Reiches beenden. ■

http://www.musicalvienna.at

Kultur

Linz Europa Hafenfest

Abschließender Höhepunkt der Linz Europa Tour 2007 – 2009 mit Hubert von Goisern & Freunden von 3. bis 5. Juli 2009

Das „Linz Europa Hafenfest“ von 3. bis 5. Juli 2009 ist der abschließende Höhepunkt der „Linz Europa Tour 2007 – 2009“ mit Hubert von Goisern. Als Botschafter für Linz09 war er per Konzertschiff entlang der Flüsse Europas unterwegs. Zahlreiche seiner musikalischen Weggefährtinnen und Weggefährten, die die Tour mitprägten, treten beim Hafenfest gemeinsam auf. So können alle, die es nicht mit bis zum Schwarzen Meer oder nach Amsterdam geschafft haben, die spannendsten musikalischen Begegnungen miterleben – zwar nicht an Bord, aber doch gemeinsam mit Hubert von Goisern auf der Bühne.

„Das .Linz Europa Hafenfest‘ wird ein einzigartiges Fest der Begegnung sowohl für das Publikum, als auch für die beteiligten Musikerinnen und Musiker. Ich kenne ja alle, die mich auf der ‚Linz Europa Tour 2007 – 2009‘ begleitet haben, aber viele von ihnen hatten untereinander noch keinen direkten Kontakt. Ich hoffe, daß sich alle mit diesem Programm wohl fühlen und freue mich schon sehr auf das musikalische Miteinander. Ich bin an drei Tagen auf der Bühne und spiele jeden Tag ein anderes Programm. Die Gäste beeinflussen, was ich spiele, dadurch entstehen Synergien mit allen Bands, die noch nicht abzuschätzen sind“, so Hubert von Goisern anläßlich einer Pressekonferenz in Linz.

Anfang Juli 2009 wird der Hafen der Kulturhauptstadt zum Schauplatz eines großen Finales einer großen Reise: Hubert von Goisern und seine Band werden mit vielen der Künstlerinnen und Künstler, die mit an Bord des Konzertschiffes unterwegs waren, auf dem Linzer Festland ein Europa feiern, das sich näher gekommen ist. Ein dreitägiges Konzert aus Ost und West, das vieles aufruft, was sich unterwegs entwickelt hat. Harter Rock wird dröhnen, Pop wird perlen, inneralpin wird es jodeln. Ein Finale, das Spannung verspricht! Weil die Künstlerinnen und Künstler schon zuvor in und um Linz intensiven, kreativen Austausch pflegen und die Lust auf das Konzert-Highlight schüren werden.

Das Line-Up verspricht ein energiegeladenes Konzertereignis: unter anderem mit Wolfgang Niedecken & BAP, Claudia Koreck, Haindling, Haydamaky, Karandila, Klaus Doldingers Passport, Konstantin Wecker, Köster/Hocker & Band, Loredana Groza, Philipp Poisel & Band, Rambo Amadeus, Stelzhamma, Willi Resetarits & Stubnblues und Zdob si Zdub.

Foto: Linz09

Hubert von Goisern – Linz Europa Tour

„Das Hafenfest ist so etwas wie ein europäisches Gipfeltreffen populärer Musik. Hier kommen Ost und West zusammen, auf der Bühne, aber auch auf dem Festivalgelände – eine europäische Erfahrung, die in die Ohren und unter die Haut gehen wird“, kündigt Martin Heller, Intendant von Linz09, an.

„Das Besondere am Hafenfest ist, daß wir die Einmaligkeit, die wir auf dem Schiff erlebt haben, nun auf’s Land übertragen können. Wir wollen Menschen berühren und eine Botschaft vermitteln. Die Emotionalität soll auf ganz Linz übertragen werden und man ist dabei – oder man hat es verpaßt“, ergänzt Hage Hein, Geschäftsführer von „Blanko Musik“ und Projektleiter der „Linz Europa Tour 2007 – 2009“.

Die »Linz Europa Tour 2007 – 2009«

Im Sommer 2007 brach Hubert von Goisern mit einer sehr jungen Band zunächst über die Donau gegen Osten auf und im Sommer 2008 dann unter anderem auf dem Rhein-Main-Donau-Kanal in den Westen. Dort jammten David Lackner (keyboard), Maria Moling (percussion, vocals), Alex Pohn (drums), Helmut Schartlmüller (bass), Elisabeth Schuen (violine, vocals), Marlene Schuen (violine, vocals), Severin Trogbacher (guitar) und Darinka Tsekova (Gadulka) virtuos mit ihren Gästen auf einer zur Konzertbühne umgebauten Barge. Zu diesen Gästen zählten Zdob si Zdub aus Moldawien mit ihrer „Hiatamadl“-Version, der serbische Querdenker Rambo Amadeus oder die „rumänische Madonna“ Loredana Groza. Während diese Künstler den Osten Europas greifbar machten, vertraten u. a. BAP, Xavier Naidoo, Konstantin Wecker, Klaus Doldinger und Zap Mama den Westen.

S’NIX ist etwas Anderes als gar nix

Hubert von Goisern hat seit seinem Start 1988 mit den Alpinkatzen 1,5 Millionen Tonträger verkauft und gab fast 1000 Konzerte in 21 Ländern. 15 Alben hat er bisher eingespielt und 5 DVD-Projekte realisiert. Das aktuelle Album S’NIX ist auf der Osteuropa-Etappe der „Linz Europa Tour 2007 – 2009“ entstanden und wurde im Mai 2008 veröffentlicht. Im August 2008 erschien die DVD „Goisern goes East“, eine Koproduktion des ORF und der Nikolaus Geyrhalter Film. Fünf Episoden dokumentieren die Schiffsreise von Linz zum Schwarzen Meer. Die neue Doku „Goisern goes West“ ist in Arbeit. ■

http://www.linz09.at

Österreichischer Film

Der Knochenmann

Ein Dor-Film von Wolfgang Murnberger nach dem gleichnamigen Roman von Wolf Haas feierte am 6. März Premiere in Wien.

Schon wieder ist etwas passiert. Ein Mann namens Horvath ist verschwunden, und die einzige Spur führt zum „Löschenkohl“, einer weithin bekannten „Backhendlstation“ in der Provinz. Und es wäre nicht der Brenner, wenn ihm in Löschenkohls Keller die Knochenmehlmaschine nicht einige düstere Rätsel aufgäbe. Nach „Komm süßer Tod“ und „Silentium“ ist dies der dritte Streich des Erfolgs-Trios Hader/Murnberger/Haas. Abgründige Kinounterhaltung vom Feinsten.

Josef Hader ist zur Inkarnation des lakonischen Privatdetektivs Brenner geworden.

Foto: Dor Filmproduktion/Petro Domenigg FILMSTILLS.AT

Bei den Dreharbeiten: Birgit Minichmayr, Wolfgang Murnberger, Josef Hader

Synopsis

Ein Mann namens Horvath ist verschwunden. Die letzten Leasingraten für seinen Wagen sind nicht bezahlt. Brenner übernimmt unwillig von seinem alten Freund Berti den mickrigen Auftrag, Horvaths Leasingwagen zurückzubringen. Brenner macht sich auf den langen Weg in die tiefe Provinz. Ein Nachsendeauftrag führt direkt zum „Löschenkohl“, einer Backhendlstation von legendärem Ruf.

Tausende Hühner müssen wöchentlich ihr Leben lassen, um hier, knusprig paniert, bis auf die Knochen abgenagt zu werden. Eine Knochenmehlmaschine zermahlt die Hühnerreste zu Futtermehl für die nächste Hühnergeneration. Ein kannibalischer Kreislauf des Fressens und Gefressenwerdens. Ein kurzer Blick auf den Leasingwagen ist alles, was Brenner von Horwath zu sehen bekommt. Denn gleich darauf ist das Auto so spurlos verschwunden wie sein Besitzer.

Doch Brenners detektivische Fähigkeiten sind auch anderweitig gefragt.

Der Sohn des Wirtes will mit seiner Hilfe endlich herausfinden, was mit dem vielen Geld geschieht, das der alte Wirt wöchentlich aus dem Betrieb nimmt. Brenner kommt dieser zusätzliche Auftrag gerade recht, ist er doch im Begriff, sich in die fesche Birgit zu verlieben, die Küchenchefin und Frau des Junior-Chefs. Und verdreht, wie er von Birgit ist, läßt ihn sein Kopf beinahe im Stich. Daß sich ein Menschenknochen unter die Hühnerknochen mischt, bemerkt Brenner fast zu spät. Und während im Saal der Backhendlstation der Maskenball tobt und das ganze Dorf, von Masken geschützt, so richtig die Sau raus läßt, wird im Keller geliebt und gemordet. Einmal mehr erweist sich Berti nicht nur als Brenners Freund sondern als sein Schutzengel, der gerade noch rechtzeitig auftaucht und das Geheimnis um den verschwundenen Horvath endlich lüftet.

Mit „Der Knochenmann“ erblickt erneut einer von Wolf Haas‘ Kultromanen das Licht der Leinwand. Und Josef Hader ist schon längst zur Inkarnation des lakonischen Privatdetektivs Brenner geworden. Wir dürfen uns aber auch wieder auf Brenners kongenialen Leinwandgefährten Bertie (Simon Schwarz) freuen und – einmal mehr – auf eine Riege hervorragender Darsteller (von Sepp Bierbichler bis zu Birgit Minichmayr), die erwarten lassen, daß Brenners schaurig-pointensprühende Abenteuer zu einem grossen Kinoerlebnis werden. ■

http://www.lunafilm.at/knochenmann.html

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Bernhard Wicki

Schauspieler / Regisseur

Bernhard Wickis Vater, ein Schweizer Ingenieur, war technischer Direktor sowie Teilhaber großer Papier- und Maschinenfabriken. Die Mutter Melanie, geb. Kleinhapl, stammte aus Österreich. Wicki, geboren am 28. Oktober 1919 in St. Pölten in Niederösterreich, besuchte abwechselnd Lehranstalten in Köthen bei Halle, Gmunden, Mauer bei Wien und Salzburg, anschließend die Schauspielschule des Staatlichen Theaters in Berlin unter Gustaf Gründgens. Er wurde ab November 1938 einige Monate wegen seiner Mitgliedschaft in einer kommunistisch orientierten Jugendgruppe im KZ Sachsenhausen inhaftiert, konnte aber danach die Schauspielausbildung am Reinhardt-Seminar in Wien fortsetzen. 1940 debütierte er am Schloßtheater Schönbrunn.

Foto: Archiv Ulrich

Berhard Wicki bei den Dreharbeiten zum Agentenspektakel »Morituri«.

Weitere Bühnenstationen waren Freiberg in Sachsen, Bremen, München und Salzburg. 1944 übersiedelte die Familie in die Schweiz[1]. Nach Kriegsende begann seine Filmkarriere, meist im Fach des charmanten Liebhabers und Verführers, später als Charakterdarsteller. In der Rolle eines Partisanenführers glückte ihm 1954 in Helmut Käutners zeitgeschichtlichem österreichisch-jugoslawischen Streifen „Die letzte Brücke“/„Poslednji most“ der Durchbruch im für ihn neuen Medium. Georg W. Pabst, Wolfgang Liebeneiner, Wolfgang Staudte, Michelangelo Antonioni und Gottfried Reinhardt holten ihn vor die Kamera, seine diesbezügliche Filmografie umfaßt insgesamt an die 70 Titel. Wicki war 1957 Regie-Volontär bei Käutners melodramatischer Love-Story „Monpti“, mit dem mehrfach ausgezeichneten, bitteren Anti kriegsfilm „Die Brücke“ (u. a. Oscar-Nominierung als bester fremdsprachiger Film) brach der Schauspieler 1959 vital und virtuos in die Phalanx der Regisseure ein.

Foto: Archiv Ulrich

Curd Jügens als Generalmajor Günther Blumentritt im Fox-Großfilm »The Longest Day« / »Der längste Tag«, an dem Bernhard Wicki mitwirkte.

Darryl F. Zanuck, einer der effizientesten Hollywood-Mogule, engagierte ihn 1962 neben dem Amerikaner Andrew Marton und dem Engländer Ken Annakin für die Gestaltung der deutschen Episoden des an Original-Schauplätzen gedrehten Fox-Großfilms über die Landung der Alliierten in der Normandie. „The Longest Day“ („Der längste Tag“), eine cineastische Mammutproduktion mit einem bombastischen internationalen Staraufgebot, ist zweifellos eines der umfassendsten Profile über ein Geschehen im Zweiten Weltkrieg, die Arbeit brachte Wicki („in sharing“) eine Nominierung zum Award der Director‘s Guild of America ein. 1964 inszenierte er in den römischen Studios der Cinecittà und an italienischen „locations“ mit Ingrid Bergman und Anthony Quinn die aufwendige amerikanisch-europäische Koproduktion „The Visit“, („Der Besuch“) nach der inhaltlich und atmosphärisch veränderten, tragischen Komödie des Schweizer Dramatikers Friedrich Dürrenmatt.

Für die Übernahme der Regie des Kriegs- und Agentenspektakels „Morituri“ (auch „The Saboteur“) der Arcola-Colony/Fox, das Menschlich-Tragisches und Kriegsgetümmel in einer spannenden, im Zweiten Welt-

Foto: Familien-Archiv Ellgaard

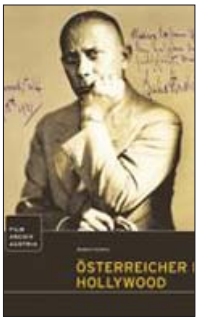
krieg spielenden Handlung vereint (ein deutsches Handelsschiff ist als Blockadebrecher von Tokio in das besetzte Frankreich unterwegs), ging Bernhard Wicki 1965 nach Hollywood. Im Gegensatz zu den mit geringerem Personalaufwand hergestellten deutschsprachigen Produktionen, sah er sich mit der geballten Macht des kalifornischen Filmgeschäfts konfrontiert. Ungeachtet dessen, dass der Produzent Aaron Rosenberg eine dreimonatige Drehzeit vorsah, verlangten die Studio Executives eine weitaus frühere Fertigstellung. Damit konnte der auf bestmögliche Realisierungsbedingungen bedachte Regisseur seine qualitativen Intentionen nicht durchsetzen. Die Überschreitung des Budgets verursachte Probleme, ebenso der Hauptdarsteller Marlon Brando, der gleichfalls eine pedantische und zeitgerechte Einstudierung der einzelnen Szenen bevorzugte, Wickis Methode der vielen Aufnahme-Wiederholungen aber übertrieben fand. Der von den fiktionalisierten Memoiren des früheren deutschen Marine-Attachés in Tokio Werner Luedecke inspirierte, in Schwarz-Weiß brillant fotografierte und von Jerry Goldsmith wirkungsvoll musikalisch untermalte Actionfilm gedieh zur handwerklich perfekten, guten Kinokonfektion, dessen Erfolg am Einspielergebnis zu messen war. Wickis Verhältnis zum amerikanischen Produktionsstil blieb indessen für immer gebrochen.

Verärgert über grobe nachträgliche Änderungen der amerikanischen Produzenten an „The Visit“, kehrte er Hollywood den Rücken. Aus seinen folgenden Regiearbeiten für Film und Fernsehen in Deutschland ragen die Umsetzung einer Erzählung Joseph Roths, „Das falsche Gewicht“ (1973) und „Die Eroberung der Zitadelle“ (1977) nach einer Novelle Günter Herburgers heraus. Daneben stehen Aufgaben als Film- und TV-Darsteller, Inszenierungen für das Theater und Synchronregie, seit 1975 betrieb er eine eigene Filmproduktion in München. 1989 stellte Wicki, langjährig verheiratet mit der Schauspielerin Agnes Fink, sein letztes detailbesessenes, perfektionistisches Opus vor, die aufgrund verschiedener Schwierigkeiten in mehreren Etappen hergestellte, in Cannes zur Auszeichnung für die „Goldene Palme“ nominierte Joseph-Roth-Verfilmung „Das Spinnennetz“ mit Klaus Maria Brandauer. Der Ex-St. Pöltner Star-Regisseur, ein engagierter Filmemacher mit rigorosem, künstlerischem Wollen und hohem handwerklichem Können, einer der Großen der Filmgeschichte, starb am 3. Jänner 2000 in München. ■

[1] Nach dem Engagement an den Schauspielhäusern in Zürich und Basel (1944-1950) wurde Bernhard Wicki Schweizer Staatsbürger. In der BRD vereinnahmte man ihn als „deutschen“ Regisseur von außerordentlichem Rang.

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüberhinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; *622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;*
http://www.filmarchiv.at

ÖJ-Reisetip

Genießen mit den Jahreszeiten

Eine kulinarische Entdeckungsreise in Kärnten ist so facettenreich und vielfältig wie die vier Jahreszeiten.

® Kärnten Werbung: Gerdl

Kärntner „Schmankalan“ – genießen mit den Jahreszeiten. Schließlich veredelt die Kärntner Wirtshauskuchl das, was die Natur und die Bauern in der Nachbarschaft bieten. Über Jahre hinweg hat sich eine kulinarische Partnerschaft entwickelt, die so manche Überraschung bereithält: Wußten Sie schon, wie aus einer Armen-Speise ein Nationalgericht entstand, wo Spargelfelder unterirdisch beheizt werden, was Forellenlaich zum „Mölltaler Kaviar“ werden ließ und warum die „Mostbarkeiten“ so hochgeistig sind?

Spargel – Zauberstab des Frühlings

Im Frühling, wenn in Kärnten die Obstbäume in voller Blüte stehen, reckt sich auch eine wahrhaft königliche Gemüsesorte der Sonne entgegen. Nicht umsonst wird der Spargel als „Zauberstab des Frühlings“ bezeichnet. Der Bauer Hans Jäger gilt als „Kärntner Spargelpionier“, seit einigen Jahren erntet er im Lavanttal höchste Qualität. Die Kärntner Wirte feiern um den Lavanttaler Spargel im Mai mehrere Feste. Heute bauen mehrere Lavanttaler Bauern Spargel an und Bauer Jäger ist einen Schritt weitergegangen. Er stattete seine Spargelfelder mit einer Art unterirdischen „Heizdecke“ aus – seinem Spargel können Temperaturschwankungen und Regen nichts anhaben.

Mit den Frühlingsblumen wächst der Bärlauch auf den Wiesen neben den Kärntner Bächlein. Dieser wilde Knoblauch wird wegen seiner gesundheitlichen Wirkung geschätzt und schmeckt dünn geschnitten auf dem Butterbrot, mit warmen Erdäpfeln oder püriert als Suppe.

Ostern in Kärnten, das ist mit Brauchtum und der traditionellen Osterjause verbunden. Nach der Fleischweihe am Ostersamstag werden Schinken, Hauswürstl (würzige Trockenwürste), gefärbte Eier und Kren (Meerrettich) kredenzt – keinesfalls fehlen darf dabei der Kärntner Reindling, ein Kuchen aus Hefeteig geknetet und mit Zimt, Zucker und Rosinen gefüllt.

Frische Kräuter & fangfrische Fische

Der Reindling wird auch zur Sauren Suppe verspeist, einer Kärntner Spezialität, die bei den zahlreichen „Kirchtagen“ und Brauchtumsfesten im Kärntner Sommer gereicht wird. Mehrere Sorten Fleisch und zahlreiche Kräuter erfordert das Original-Rezept der Sauren Suppe. Verfeinert wird sie mit sehr viel saurem und süßem Rahm. Fenchel und Anis verleihen der Sauren Suppe den typischen Geschmack und der sonst im Mittelmeerraum beheimatete Safran die gelbe Farbe.

Kärnten ist das südlichste Bundesland Österreichs. Leicht und frisch präsentiert sich die sommerliche Küche, mit viel herrlich duftenden Kräutern, die hervorragend mit den fangfrischen Fischen harmonieren; Zander und Waller aus dem Wörther- und Millstätter See, Forellen und Saiblinge aus kristallklaren Gebirgsbächen. Und im Spätsommer rundet ein süßer „Schmarren“ mit frischen Schwarzbeeren, eine „beerige“

Variante des Kaiserschmarrens, das Menü ab.

Hochgeistige Mostbarkeiten

Nach einem heißen Kärntner Sommertag erfrischt kaum ein Getränk besser als ein Glas Most bei einem Kärntner Jausenwirt oder in einer typischen Kärntner Buschenschenke. So werden die bäuerlichen Gaststuben genannt, die nur auftischen dürfen, was auch im eigenen Betrieb erzeugt wurde: Speck, Würstl, knuspriges Brot. Im Lavanttal führt der Weg zur Jause über eigene Mostwanderwege. Wer die vielen Buschenschenken nicht erwandern will, läßt sich vom „Mostlandexpreß" hinfahren. Hochgeistig ist es im Lavanttal schon immer zugegangen; das beweisen die Schriften der Mönche im Stift Sankt Paul, einer wahren Schatzkammer. Heute brennen die Bauern aus Äpfeln, Birnen und anderen Früchten sortenreine Schnäpse von höchster Qualität; ein besonderer Genuß ist der feinperlende Apfelfrizzante. Zu verkosten sind die hochgeistigen Tröpferl weiterhin im Stift und im „Zogglhof": In diesem renovierten Getreidespeicher finden sich die „Mostbarkeiten", eine Galerie der besten Schnäpse. In Bad Kleinkirchheim den Kärntner Nockbergen hat sich der ehemalige Schirennläufer Wolfram Ortner auf das Brennen edler Destillate verlegt – und auch dafür Medaillen eingeheimst. Seit kurzem bietet er „Zigarren-Schnäpse" an: malzige, aus Bockbier gebrannte Schnäpse, die ihr volles Aroma in Kombination mit Zigarrenrauch entfalten.

Höchster Genuß: Gailtaler Almkäse

Für höchste Genüsse anderer Art sorgen 18 Almkäsereien im Gailtal in der Karnischen Region. Nach alter Sennertradition produzieren sie auf 1500 Meter Seehöhe den würzigen „Gailtaler Almkäse", eine EU-weit einzigartige Spezialität. Auf der Tresdorfer Alm weiht eine Schaukäserei in die Geheimnisse des Käsemachens ein.

Wild(e) Sachen im Goldenen Herbst

Die Sicht ist weit, der Himmel blau, die Blätter hüllen sich in ihr buntes Farbenkleid, die Stimmung ist atemberaubend. Der „Goldene Herbst" in Kärnten ist nicht nur die beste Zeit zum Wandern sondern auch die Hoch-Zeit für den Hochsitz. Die Jagd bringt viel Abwechslung in den Speiseplan der Kärntner Wirtshaus- und Hotelküche: Hirsch, Reh, Gams und Federwild. Dazu serviert werden frische Preiselbeeren von den Kärntner Almen, Eierschwammerl und Steinpilze aus den Kärntner Wäldern, vollmundiger Rotwein – alles gewürzt mit Jägerlatein am Wirtshaustisch.

Der Herbst ist auch die Zeit, in der im Mölltal und in Tainach in Südkärnten die Forellen und Saiblinge zum Ablaichen aus den mit Berg- und Quellwasser gefüllten Teichen genommen werden. Der Rogen dieser Forellen schmeckt so wunderbar, daß er Forellen- und Saiblingskaviar genannt wird. Konserviert und in Glasdosen abgefüllt hält diese Art von Kaviar lange Zeit. Auf den Hochweiden des Mölltales, des Lavanttales und der Kärntner Nockberge ist auch der Almochs zuhause, mittlerweile ein Markenbegriff, der für ausgezeichnete Fleischqualität steht. In den Tauern und im Lesachtal sowie in der Norischen Region werden Lämmer und Schafe gezüchtet, deren Fleisch ebenfalls zu den Offenbarungen der Kärntner Küche zählt. Für Überraschungen gut ist der Kärntner Kürbis: Unglaublich, wie facettenreich sich dieses Gemüse zubereiten lässt – zu verkosten im Kärntner Herbst.

Gans fein!

Aus dem Osten Österreichs stammend, sind sie auch in Kärnten heimisch geworden: die Gänse. Sie werden mit viel Liebe auf großen Weiden gehalten. Die Kärntner Ganslwirte, eine Runde initiativer Kärntner Wirte, laden jährlich rund um Martini (11. November) zum mehrwöchigen „Ganslschmaus", wo auch der junge Rotwein aus der italienischen Nachbarregion Friaul-Julisch-Venetien, der „Primo" erstmals verkostet wird.

Winterzeit – süße Zeit

Wenn Kärntens Gipfel mit Neuschnee geschmückt sind und wenn die zahllosen Badeseen mit einer prächtigen Eisschicht überzogen sind, zieht durch die heimeligen Stuben der Duft von Zimtgebäck und Bratäpfeln. Zeit, die Rezepte aus der süßen Kärntner Küche auszuprobieren – zum Beispiel Kletzennudel, das sind Nudeltaschen mit einer Fülle aus Kletzen (gedörrten Birnen), serviert mit flüssiger Butter, Zimt und Zucker. Aber auch die Dampfnudel mit Honigschmalz und die Bauernkrapfen sind eine kleine Sünde wert.

Kasnudel haben immer Saison

Natürlich gibt es Kärntner „Nationalspeisen", die das ganze Jahr über Saison haben. Wie die Kärntner Nudel – ein Nudelteig, dünn ausgewalzt, zu einer faustgroßen Tasche geformt und mit verschiedenen Köstlichkeiten gefüllt. Mit Topfen und Gartenminze – Kasnudel genannt, mit Fleisch, mit Spinat, Erdäpfeln und Pilzen oder süß mit Kletzen (gedörrten Birnen). Beliebte Suppeneinlage sind „Schlickkrapferl", eine Miniaturvariante der Kärntner Nudel mit einer Füllung aus Innereien und Kräutern. Viele Kärntner Wirte haben sich der Vielfalt der Kärntner Nudel verschrieben und servieren Ihren Gästen ein „Nudl-Kudl-Mudl", verschiedene Nudelsorten zum Probieren.

Guter Geschmack kennt keine Grenzen

Bei einer kulinarische Reise durch Kärnten stellen „Seitensprünge" in die benachbarten Länder Italien und Slowenien gar nichts Anrüchiges dar. Sie zeigen, wie verwandt die Küche der drei Länder ist. Ob Kärntner Kasnudel werden in der italienischen Variante als Ravioli serviert, des Reindlings slowenischer „Zwilling" ist die „Gibanica". Luftgetrockneter Prosciutto reift in der Gegend um das friulanische Städtchen San Daniele – aber auch in der Draustadt Villach hat sich ein innovativer Fleischerbetrieb auf die Herstellung dieser Schinkenspezialität spezialisiert. Die Wirte der drei Regionen tauschen gerne ihre Rezepte dieser köstlichen Alpen-Adria-Küche aus. Hans Tschemernjak, „Tschebull-Wirt" vom Faaker See, hat bereits vor Jahren eine grenzüberschreitende Wirtekooperation ins Leben gerufen. Jeweils eine Woche im Jahr kocht ein Koch im Wirtshaus der Partner.

Kärntner Wirtshauskultur

Wie findet man in Kärnten sein Lieblingswirtshaus? Ist es die gastliche Stube der netten Wirtsfamilie, wo es die besten Kasnudeln gibt? Oder das Haubenlokal, das nicht im entferntesten an einen abgehobenen Gourmettempel erinnert? Oder die Buschenschenke beim Almbauern, wo dieser einzigartige Schinkenspeck aufgetischt wird? Sie alle verstehen sich als „Veredler heimischer Produkte", setzen ihre kulinarischen Schwerpunkte nach den Jahreszeiten und nennen Kreativität, Ideenreichtum und Handarbeit als Qualitätsmerkmale. Der als „Kärntner Kuchlmasta" bekannte Kärntner Autor Peter Lexe trifft seine Wahl nach folgender einfacher Formel: „Verlasse ich ein Gasthaus zufrieden, daß ich den Wunsch verspüre, wieder hier einzukehren, und stelle ich beim zweiten Besuch die gleichen Zustand fest, dann reihe ich dieses Wirtshaus in die Kategorie meiner persönlichen Lieblingslokale." Nachahmung empfohlen. ■

http://www.kaernten.at